

29. Sitzung

am Dienstag, dem 12. November 2013

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung	1482
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	1482

Fragestunde

- 1. Einschränkung des Rederechts im Beirat Vegesack - sind Bürgerschaftsabgeordnete nur Bürger/Bürgerinnen zweiter Klasse?**
Anfrage der Abgeordneten Frau Hoppe, Frau Dr. Schaefer, Dr. Schlenker, Schmidtman, Fecker, Dr. Güldner
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 24. September 2013 1483
- 2. Sozialticket ist keins mehr**
Anfrage der Abgeordneten Rupp, Erlanson, Frau Vogt
und Fraktion DIE LINKE vom 11. Oktober 2013 1488
- 4. Konzeption zum Parken von Fahrrädern in der Bremer Innenstadt**
Anfrage des Abgeordneten Dr. Korol (BIW) vom 18. Oktober 2013 1490
- 5. Nutzung des ehemaligen Wehrschlosses am Osterdeich**
Anfrage der Abgeordneten Hinners, Frau Neumeyer, Röwekamp
und Fraktion der CDU vom 24. Oktober 2013 1490
- 6. Förderung des EU-Jugendhauses „wEUnited“**
Anfrage der Abgeordneten Frau Neumeyer, Frau Ahrens, Dr. vom Bruch
und Fraktion der CDU vom 24. Oktober 2013 1492
- 7. Schutz von Senioren vor unseriösen Handwerkerdiensten**
Anfrage des Abgeordneten Dr. Korol (BIW) vom 24. Oktober 2013 1494
- 9. Bearbeitungsstau im Bereich Hilfe für Pflege beim Amt für Soziale Dienste**
Anfrage der Abgeordneten Frau Grönert, Bensch, Frau Neumeyer, Röwekamp
und Fraktion der CDU vom 25. Oktober 2013 1496

10. Pendlerparkplatz am Utbremer Kreisel
 Anfrage der Abgeordneten Strohmann, Frau Neumeyer, Röwekamp
 und Fraktion der CDU vom 29. Oktober 2013 1496

11. Der „Lichtbringer“ auf Bremer Straßen
 Anfrage der Abgeordneten Erlanson, Frau Vogt
 und Fraktion DIE LINKE vom 31. Oktober 2013 1497

Aktuelle Stunde

Es grünt nicht grün - Bremen holzt ab!

Abg. Imhoff (CDU) 1498
 Abg. Gottschalk (SPD) 1500
 Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen) 1502
 Abg. Rupp (DIE LINKE) 1504
 Abg. Imhoff (CDU) 1506
 Abg. Gottschalk (SPD) 1506
 Abg. Rupp (DIE LINKE) 1507
 Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen) 1508
 Senator Dr. Lohse 1508

**Ortsgesetz zur Änderung des Ortsgesetzes über die Entsorgung von Abfällen
 in der Stadtgemeinde Bremen und Gebührenordnung für die Abfallentsorgung
 in der Stadtgemeinde Bremen**

Mitteilung des Senats vom 15. Oktober 2013
 (Drucksache 18/402 S)

Abg. Gottschalk (SPD) 1511
 Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen) 1512
 Abg. Rupp (DIE LINKE) 1513
 Abg. Imhoff (CDU) 1514
 Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen) 1516
 Abg. Gottschalk (SPD) 1517
 Abg. Rupp (DIE LINKE) 1518
 Senator Dr. Lohse 1519
 Abstimmung 1521

Konsensliste

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft
 vom 12. November 2013 1521

**Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 20
vom 21. August 2013**
(Drucksache 18/376 S)

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1521
Abg. Oppermann (SPD)	1522
Abg. Rohmeyer (CDU)	1523
Abstimmung	1524

Carsharing auf das gesamte Stadtgebiet ausweiten
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 14. Juni 2013
(Drucksache 18/351 S)

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	1524
Abg. Gottschalk (SPD)	1525
Abg. Strohmann (CDU)	1526
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1527
Senator Dr. Lohse	1528
Abstimmung	1529

**Lebenssituation für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Bremen
verbessern**
Antrag der Fraktion der CDU
vom 9. April 2013
(Drucksache 18/314 S)

**Lebenssituation für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Bremen
verbessern**
Bericht der städtischen Deputation für Soziales, Kinder und Jugend
vom 17. Juni 2013
(Drucksache 18/352 S)

Abg. Frau Grönert (CDU)	1530
Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh (Bündnis 90/Die Grünen)	1531
Abg. Frau Tuchel (SPD)	1532
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1533
Senatorin Stahmann	1534
Abstimmung	1536

**Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 22
vom 6. November 2013**

(Drucksache 18/413 S) 1536

Bestandsschutz und Beratung bei Mieterhöhung

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 12. Februar 2013
(Drucksache 18/291 S)

Bestandsschutz und Beratung bei Mieterhöhung

Bericht der städtischen Deputation für Soziales, Kinder und Jugend
vom 17. Juni 2013
(Drucksache 18/353 S)

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1537
Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen)	1537
Abg. Möhle (SPD)	1538
Abg. Frau Grönert (CDU)	1539
Senatorin Stahmann	1540
Abstimmung	1540

Lange Nächte der Kultur im Bremer Kultursommer

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 26. Juni 2013
(Drucksache 18/358 S)

Dazu

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE

vom 17. September 2013
(Drucksache 18/389 S)

Abg. Frau Garling (SPD)	1541
Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	1542
Abg. Rohmeyer (CDU)	1543
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	1543
Bürgermeister Böhrnsen	1544
Abstimmung	1545

Anhang zum Plenarprotokoll1546

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Güngör, Frau Peters-Rehwinkel, Saffe,
Dr. Schlenker, Schmidtmann.

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens**
Vizepräsidentin Schön**Schriftführerin Grotheer**
Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats, Senator für kirchliche
Angelegenheiten und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)

Staatsrat **Dr. Joachim** (Senatskanzlei)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Münc** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung, Senator für Wirtschaft,
Arbeit und Häfen)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 29. Sitzung der Stadtbürgerschaft.

Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe der Volkshochschule Stuhr.

Zur Reihenfolge der Tagesordnungspunkte wurde interfraktionell vereinbart, dass im Anschluss nach Tagesordnungspunkt 2, Aktuelle Stunde, Tagesordnungspunkt 29, Abfallortsgesetz, und nach Tagesordnungspunkt 39, Konsensliste, Tagesordnungspunkt 11, Petitionsbericht Nr. 20, behandelt werden sollen.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 13.00 Uhr, entnehmen können.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Gutes und gesundes Essen an den Schulen und an den Kindertagesstätten in Bremen
Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 1. November 2013 (Drucksache 18/408 S)
2. Einzelhandel in der Bremer Innenstadt stärken
Antrag der Fraktion der CDU vom 5. November 2013 (Drucksache 18/411 S)
3. Arbeitsfähigkeit der Begegnungsstätten in Bremen sicherstellen
Antrag der Fraktion der CDU vom 6. November 2013 (Drucksache 18/412 S)
4. Zukunft der kommunalen Kliniken sichern - durch einen nachhaltigen Sanierungsplan und zielgerichtete Investitionen
Antrag der Fraktion der CDU vom 12. November 2013 (Drucksache 18/416 S)
5. Haushaltsgesetze und Haushaltspläne der Freien Hansestadt Bremen für die Haushaltsjahre 2014 und 2015 hier: Veränderungsnotwendigkeiten gegenüber den von der Stadtbürgerschaft an den Haushalts- und Finanzausschuss und den Ausschuss für Bürgerbeteiligung, bürgerschaftliches Engagement und Beiräte zur Beratung und Berichterstattung überwiesenen Haushaltsgesetzen und Haushaltsentwürfen 2014 und 2015 (einschließlich Produktgruppenhaushalt)
Mitteilung des Senats vom 12. November 2013 (Drucksache 18/417 S)

6. Ortsgesetz über die Verlängerung der Geltungsdauer des 161. Ortsgesetzes über eine Veränderungssperre nach dem Baugesetzbuch für ein Gebiet in Bremen - Vegesack für das Grundstück Vegesacker Bahnhofsvorplatz 1A - 2A (Flurstücke 411/3, 717, Vegesack Flur 3)
Mitteilung des Senats vom 12. November 2013 (Drucksache 18/418 S)
7. 46. Änderung des Flächennutzungsplanes Bremen in der Fassung der Bekanntmachung vom 31. März 2001
Burglesum - Gesundheitspark Peenemünder Straße
Mitteilung des Senats vom 12. November 2013 (Drucksache 18/419 S)
8. Bebauungsplan 1209 für ein Gebiet in Bremen-Burglesum
An der Peenemünder Straße zwischen
- BAB A 270
- Petersenweg
- Vereinigte Anstalten Friedehorst
- Freesenkamp
- Rotdornallee
Mitteilung des Senats vom 12. November 2013 (Drucksache 18/420 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Dezember-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Entscheidungspraxis im Rahmen des § 34 Baugesetzbuch beim Bauamt Bremen-Nord
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 8. Januar 2013
2. Vorbildfunktion für Bremen: nachhaltige Mobilität der Verwaltung
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. Juni 2013
Dazu
Antwort des Senats vom 8. Oktober 2013 (Drucksache 18/401 S)
3. Zweckentfremdung von Wohnraum
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 28. August 2013
Dazu
Antwort des Senats vom 1. Oktober 2013 (Drucksache 18/400 S)
4. Unterstützung für Eltern mit Kindern unter einem Jahr in der Stadt Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 17. September 2013
Dazu
Antwort des Senats vom 22. Oktober 2013 (Drucksache 18/403 S)
5. Europa-Chor-Akademie in Bremen gefährdet?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 25. September 2013
Dazu
Antwort des Senats vom 29. Oktober 2013 (Drucksache 18/405 S)
6. Niedriglohn im Weser-Stadion
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 25. September 2013
Dazu
Antwort des Senats vom 29. Oktober 2013 (Drucksache 18/406 S)

Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, sie nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich hier um Tagesordnungspunkt 36, Tanklager Farge stilllegen, Tagesordnungspunkt 37, Sonderbericht nach Paragraf 99 LHO über Mehrkosten und Nachtragsaufträge beim Bau der Kaiserschleuse, Tagesordnungspunkt 38, Bericht und Dringlichkeitsantrag des städtischen Rechnungsprüfungsausschusses, Sonderbericht des Rechnungshofs.

Meine Damen und Herren, weiterhin haben Sie für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen.

Auf dieser Liste stehen die Tagesordnungspunkte 24 bis 28, 31 bis 33, hierbei handelt es sich um verschiedene Wahlen, Tagesordnungspunkt 34 sowie Tagesordnungspunkt 37.

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Stadtbürgerschaft. Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll und bitte um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Enthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

Die Konsensliste wird nach Tagesordnungspunkt 29, Abfallortsgesetz, aufgerufen.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Enthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen davon Kenntnis geben, dass mir der Landeswahlleiter mitgeteilt hat, dass Herr Dr. Yazici anstelle der aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Elisabeth Motschmann seit dem 18. Oktober 2013 Mitglied der Stadtbürgerschaft ist. Sehr geehrter Herr Kollege, ich heiße Sie ganz herzlich willkommen hier im Haus der Bremischen Bürgerschaft und wünsche für Ihre politische Arbeit alles erdenklich Gute.

(Beifall)

Des Weiteren möchte ich Ihnen mitteilen, dass der Abgeordnete Dr. Martin Korol am 20. Oktober 2013 der Wählervereinigung Bürger in Wut beigetreten ist.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen elf frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor. Die Anfrage Nummer 8 wurde zwischenzeitlich vom Fragesteller zurückgezogen.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Einschränkung des Rederechts im Beirat Vegesack - sind Bürgerschaftsabgeordnete nur Bürger/Bürgerinnen zweiter Klasse?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Marie Hoppe, Dr. Maike Schaefer, Dr. Stephan Schlenker, Dirk Schmidtmann, Björn Fecker, Dr. Matthias Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Hoppe!

Abg. Frau **Hoppe** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Auf welcher Rechtsgrundlage und mit welcher Begründung wurde den in der Sitzung des Vegesacker Beirates am 19. September 2013 anwesenden Menschen, die keinen ersten Wohnsitz in Vegesack haben, generell ein Rederecht versagt?

Zweitens: Auf welcher Rechtsgrundlage und mit welcher Begründung wurde den in der Sitzung des Vegesacker Beirates am 19. September 2013 anwesenden Bürgerschaftsabgeordneten das Rederecht von vorneherein aberkannt, auch wenn sie ihren ersten Wohnsitz im Stadtteil Vegesack haben?

Drittens: Sind dem Senat Fälle aus anderen Beiräten bekannt, in denen entsprechende Rede-er-

bote in Beiratssitzungen erteilt wurden, und wie bewertet der Senat generell die genannten Redeverbote in Beiratssitzungen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Joachim.

Staatsrat Dr. Joachim: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Frage wie folgt:

Zu Frage 1: Rechtsgrundlage für eine Worterteilung an Nichtbeiratsmitglieder ist Paragraph 5 Absatz 6 der Geschäftsordnung des Beirats Vegesack. Diese Regelung steht im Einklang mit dem Beirätegesetz und den daraufhin erlassenen Richtlinien. Danach kann Nichtbeiratsmitgliedern durch Beiratsbeschluss das Wort erteilt werden.

Paragraph 5 Absatz 6 der Geschäftsordnung des Beirates Vegesack gewährt keinen Anspruch auf Worterteilung, sondern macht diese von einem förmlichen Beschluss des Beirates abhängig. Der Beirat fasste zu Beginn der Sitzung am 19. September einen generellen Beschluss über die Worterteilung. Diese sollte ausschließlich Bürgerinnen und Bürgern mit Wohnsitz in Vegesack und örtlich tätigen Institutionen der Flüchtlings- und Asylbewerberbetreuung nach den Erfahrungen des Beirates aus der vorherigen Beiratssitzung zur Standortfrage der Flüchtlingsunterbringung gewährt werden.

Zu Frage 2: Auch insoweit richtet sich die Worterteilung nach Paragraph 5 Absatz 6 Satz 1 der Geschäftsordnung des Beirats Vegesack. In der Sitzung wurden fünf schriftliche Wortmeldungen von Abgeordneten der Bremischen Bürgerschaft abgegeben, von denen zwei ihren Wohnsitz in Vegesack haben. Weitere anwesende Abgeordnete gaben keine Wortmeldung ab. Der Beirat folgte daraufhin einhellig der Auffassung des Ortsamtsleiters, dass allen Abgeordneten unabhängig von ihrem Wohnsitz das Wort nicht erteilt werden sollte.

Zu Frage 3: Wie in der Antwort zu Frage 1 dargestellt, besteht eine Regelung für die Worterteilung. Diese kann lediglich durch Beschluss des Beirats erfolgen. Grundsätzlich haben alle Beiräte das Recht, Nichtbeiratsmitgliedern das Wort zu erteilen. Dieses Recht wird von Beiräten unterschiedlich wahrgenommen. Der Senat ist im Übrigen der Überzeugung, dass Beiräte mit den von ihnen übertragenen rechtlichen Rahmenbedingungen sorgsam umgehen. - Soweit die Antwort!

Präsident Weber: Frau Kollegin Hoppe, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. Frau **Hoppe** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich verstehe sehr wohl, dass auf Grundlage der Geschäftsordnung des Beirats und des Beschlusses des Beirats nur den Vegesackerinnen und Vegesacker das Wort erteilt wurde. Ich verstehe jedoch nach wie vor nicht, auf welcher Grundlage den Abgeordneten mit Wohnsitz in Vegesack das Wort verweigert wurde, denn in meinen Augen bleiben sie ja auch als Abgeordnete trotzdem Bürgerinnen und Bürger des Stadtteils. Mich würde einfach noch einmal interessieren: Wie rechtfertigen Sie diese Ungleichbehandlung, die ich sonst wirklich aus keinem anderen Beiratsbereich kenne?

Präsident Weber: Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Joachim: Ich möchte darauf noch einmal in Anlehnung an die Antwort eingehen, dass der Ablauf der Sitzungen im Vorfeld mit dem Sprecherausschuss des Beirats Vegesack geklärt wurde und dieser Ablaufplan im Vorfeld bei Eröffnung der Tagesordnung vorgestellt und auch begrüßt wurde. Beim Aufruf des Punktes Stellungnahme der Öffentlichkeit wurde dann vom Ortsamtsleiter dargelegt, dass aufgrund der getroffenen Verabredungen ausschließlich betroffenen Vegesacker Bürgern und Bürgerinnen sowie den skizzierten Einrichtungen das Wort zu erteilen wäre und den Bürgerschaftsabgeordneten an dieser Stelle nicht das Wort erteilt werden sollte. Auf entsprechende Nachfrage in der Runde, so die Schilderung des Ortsamtsleiters, wurde dazu Zustimmung wahrgenommen.

Präsident Weber: Frau Kollegin Hoppe, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Hoppe** (Bündnis 90/Die Grünen): Nein, danke!

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Dr. Schaefer. - Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, Sie haben vorhin gesagt, der Beirat habe beschlossen oder laut Geschäftsordnung bedürfe es eines formellen Beschlusses. Jetzt habe ich Ihrem letzten Satz entnommen, dass der Sprecherausschuss offensichtlich im Vorfeld sich über den Ablauf verständigt hat. Ich war von Anfang an bei dieser besagten Beiratssitzung dabei. Da war es nicht so, dass es noch einmal einen formellen Beschluss des gesamten Beirates zu dieser Frage gab, ob Abgeordnete ein Rederecht haben dürfen oder nicht. Insofern noch einmal meine Frage: Was wurde genau in diesem Sprecherausschuss beschlossen und bedarf es dann nur des Beschlusses eines Sprecherausschusses, oder des gesamten Beirates?

Präsident Weber: Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Joachim: Insoweit habe ich dem Sprecherausschuss auch nicht beigewohnt. Ich habe mich insofern auf die Ausführung des Ortsamtsleiters, die im Übrigen auch von der Beiratssprecherin heute noch einmal bestätigt wurde, bei der Antwort des Senates berufen. Die Frage, inwieweit es zur generellen Worterteilung eines Beschlusses bedarf, dieser ist meiner Ansicht nach durch das Verlesen der Tagesordnung und der Genehmigung der Tagesordnung durch den Beirat gegeben. Hinsichtlich der Frage Worterteilung an Abgeordnete: Wie bereits geschildert, ist es in diesem Falle ist so gewesen, dass beim Aufruf des Punktes ein Vorschlag des Ortsamtsleiters zum Umgehen unterbreitet wurde, dem wurde vom Beirat nicht widersprochen.

Präsident Weber: Frau Dr. Schaefer, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, noch ein paar, Herr Präsident! Sie haben jetzt gerade gesagt, es wurde dem nicht widersprochen. Ich habe das so wahrgenommen: Der Ortsamtsleiter verkündet, wir haben hier verschiedene Wortbeitragsanmeldungen, auch unter anderem von Bürgerschaftsabgeordneten, diese lassen wir nicht zu, weil sie in der Bürgerschaft dazu reden können. Das war die offizielle Begründung. Wie bewerten Sie, dass im Prinzip jeder Bürger, jede Bürgerin ein Rederecht hat, aber Abgeordnete in dem Fall in der Sitzung des Beirat eben nicht mit der Begründung, sie könnten dazu in der Bürgerschaft reden.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das geht doch einfach nicht, das ist doch klar!)

Präsident Weber: Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Joachim: Sie mögen es mir nachsehen, dass ich als Staatsrat außer dem, was ich hier geantwortet habe, sicherlich keine Bewertung von Gremien, die politisch gewählt sind, hier von dieser Stelle vornehmen will. Das dann ein Thema ist, was dort im Gremium weiter zu diskutieren ist, und womit sie auch dort konfrontiert werden können.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das ist aber Ihre Aufgabe! Das betrifft das Beirätegesetz! Mit Verlaub, das stimmt nicht!)

Präsident Weber: Frau Dr. Schaefer, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, eine Frage habe ich noch. Sie haben vorhin

gesagt, der Beirat könne laut Geschäftsordnung beschließen, wem er das Rederecht erteile, nämlich Nichtbeiratsmitgliedern und Bürgerinnen und Bürgern. In dem Fall wurde von Ihnen noch einmal gesagt, es sollten nur betroffene Vegesacker Bürgerinnen und Bürger das Rederecht erhalten. Ich bin jetzt jemand - es ging ja um Flüchtlingsunterkünfte, es ging aber auch immer um den Kindergarten in Grohn, es ging um die Grohner Düne -, der als Bürgerin in Vegesack wohnt, deren Sohn in diesem besagten Kindergarten, der immer wieder zur Sprache kam, ist, jemand, der ganz viele aus der Grohner Düne kennt. Also, insofern bin ich auch an dem Abend eine betroffene Bürgerin gewesen. Gibt es da doch Bürger und Bürger? Bin ich als Abgeordnete dann nicht auch eine betroffene Bürgerin?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und der CDU)

Präsident Weber: Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Joachim: Neben den Fragen von Bürgern gibt es auch diejenigen der Bürgerinnen. Es ist dort eine Abwägungsentscheidung getroffen worden, die vom Ortsamtsleiter vorgeschlagen und der vom Beirat entsprechend gefolgt wurde. Diese Abwägungsentscheidung ist nicht weiter zu kommentieren. Sie kann an anderen Stellen sicherlich anders ausfallen, ich glaube nur, das sollte man im Ergebnis auch noch einmal festhalten, dass die entsprechende Beiratssitzung dort mit dazu beigetragen hat, eine schwierige Situation vor Ort auch im Einvernehmen mit dem Beirat zu klären.

Präsident Weber: Frau Dr. Schaefer, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Eine letzte, Herr Präsident! Herr Staatsrat, Sie haben hier ausgeführt, die einen Beiräte halten es so, die anderen Beiräte halten es so. Wie bewerten Sie den Vorschlag, dass man versucht, für alle Beiräte gleichermaßen eine Regelung zu treffen, wie die Geschäftsordnung Rederechte handhabt, damit man eben als Abgeordneter generell weiß, wie man in Beiräten mit Rederechten umzugehen hat? Also schätzen Sie es so ein, dass es jeder Beirat irgendwie nach eigenem Ermessen in seiner eigenen Geschäftsordnung regeln darf? Oder gibt es nicht doch auch einen Regelungsbedarf für alle Beiräte?

Staatsrat Dr. Joachim: Ich halte die derzeitige Regelung, die auf der Richtlinie des Beirätegesetzes beruht, wonach es die Möglichkeit gibt, aktiv ein Rederecht für Nichtbeiratsmitglieder zu eröffnen, zurzeit für ausreichend. Damit sind nach

meinem Kenntnisstand in der Vergangenheit die Beiräte auch sehr verantwortungsvoll umgegangen. Ich finde das ist durchaus aber ein Thema, das im Weiteren noch zu diskutieren wäre.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage von Frau Vogt, Fraktion DIE LINKE! - Bitte, Frau Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Herr Staatsrat, Sie haben eben zu Recht gesagt, das wird in den Beiräten unterschiedlich gehandhabt. Ich möchte hier darauf hinweisen, dass es in der Vergangenheit auch schon in anderen Beiräten wegen des Rederechts Probleme gab. Ich frage Sie nach Ihrer Rechtsauffassung zu der Frage, ob das Grundrecht von Abgeordneten, die in dem Beiratsgebiet ihren Wohnsitz haben und denen das Rederecht entzogen wird, verletzt wird, was nach meiner Auffassung dringend geheilt werden müsste.

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Joachim: Also, ob insoweit damit eine Grundrechtsverletzung eingetreten ist - -

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Es ist eine Ungleichbehandlung!)

Es ist ein Abwägungsprozess vorgenommen worden, der zu einem Ergebnis geführt hat. Ich schlage vor, dass die weitere Erörterung dazu auch unter Beteiligung der Beiräte erfolgt, weil es das Umgehen und das Praktizieren von politisch gewählten Gremien betrifft. Wir haben eine Regelung, die sehr weitreichende Spielräume schafft, mit denen auch grundlegend gute Erfahrungen gemacht wurden.

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ich bin der Meinung, dass insbesondere in dem Fall, wo Abgeordnete auch als betroffene Bürger, in dem Fall als Eltern, nicht zu Wort kommen, bitte ich darum, dass die entsprechende Senatsstelle, die im Grunde die Dienstaufsicht ausübt, das Beirätegesetz überprüft und das Gespräch mit den Beiratsprechern sucht. Sehen Sie da irgendeinen Anlass oder wie meinen Sie, dass das nicht erforderlich ist?

Staatsrat Dr. Joachim: Ich habe durchaus in den Ausführungen zu den Nachfragen darauf hingewiesen, dass man bestehende Regelungen mit den Beteiligten prüfen kann. Ich halte aber zum jetzigen Zeitpunkt die gegenwärtigen Regelungen

für ausreichend, was aber eine weitere Debatte in den zuständigen Gremien nicht ausschließt.

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzmeldung des Abgeordneten Röwekamp! - Bitte, Herr Kollege Röwekamp!

Abg. **Röwekamp** (CDU): Herr Staatsrat, ist es Ihrer Einschätzung nach mit dem Beirätegesetz und den im Zusammenhang mit der Frage des Rederechts erlassenen Richtlinien vereinbar, dass im Einzelfall nach jeweiligem Bürger entschieden wird, ob man ihm das Rederecht gibt oder nicht? Oder handelt es sich um eine generelle Regelung, ob Bürger das Rederecht erhalten oder nicht?

Staatsrat Dr. Joachim: Es sollte in der Tat eine generelle Regelung sein.

Präsident Weber: Herr Kollege Röwekamp, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Röwekamp** (CDU): Dann darf ich fragen: Wem obliegt eigentlich die Rechtsaufsicht über solche Fragen?

Staatsrat Dr. Joachim: Die Rechtsaufsicht über die Ortsämter und die Beiräte obliegt der Senatskanzlei.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Röwekamp** (CDU): Nimmt die Senatskanzlei das zum Anlass zu prüfen, ob das Verhalten des betreffenden Ortsamtsleiters rechtmäßig war oder nicht?

Staatsrat Dr. Joachim: Wir haben uns mit dem Ortsamtsleiter bereits ins Benehmen gesetzt. Wir haben dazu auch Rücksprache mit der Sprecherin des Beirates gehalten. Insofern sehen wir im Moment keinen Anlass, an der Rechtmäßigkeit des Verhaltens des Ortsamtsleiters und des Beirates als gewähltes Gremium zu zweifeln.

Präsident Weber: Herr Kollege Röwekamp, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Röwekamp** (CDU): Nur, damit ich das noch mal richtig verstehe, Sie halten das Verhalten des Ortsamtsleiters für rechtlich einwandfrei?

Staatsrat Dr. Joachim: Ja!

Abg. **Röwekamp** (CDU): Danke!

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Dr. Schlenker. - Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Dr. Schlenker** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich würde gerne wissen, ob wir in Zukunft damit rechnen müssen, dass während der Beiratssitzung die Ausweise kontrolliert werden, um nachzuweisen, ob man Beiratsmitglied ist, beziehungsweise im Beiratsbereich wohnt!

Staatsrat Dr. Joachim: Das Ganze ist sicherlich nicht Gegenstand der Richtlinien zur Durchführung von Beiratssitzungen. Ich denke aber, dass man auch respektieren soll, dass es sich bei Beiräten um regional gewählte politische Gremien handelt, die dort ihre Angelegenheiten im Rahmen des Gesetzes und ihres entsprechenden Auftrages ausführen, und dass sie nicht Gremien einer generellen politischen, stadtweiten Debatte sind.

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. Schlenker, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Dr. Schlenker** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, bitte! Ich wohne im Beiratsgebiet Vegesack und muss aber in Zukunft damit rechnen, dass ich meinen Ausweis dann dabei habe und alle anderen, die eine Frage stellen wollen, müssen offensichtlich sich ausweisen?

Staatsrat Dr. Joachim: Das ist Ihre Interpretation und nicht die meine.

(Abg. Dr. Schlenker (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, aber anders kann man das doch nicht feststellen!)

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. Schlenker, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Röwekamp [CDU]: Vielleicht gibt es ja in Zukunft Stadtteilausweise! - Heiterkeit bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Abg. **Dr. Schlenker** (Bündnis 90/Die Grünen): Wie ist es mit Bürgern in Grohn, die bei der behandelten Sache direkt neben dem Beiratsgebiet Vegesack wohnen und von der Maßnahme der Behörde betroffen sind? Diese Bürger hatten auch kein Rederecht, obwohl sie betroffen waren.

Staatsrat Dr. Joachim: Feststellung oder Frage?

Abg. **Dr. Schlenker** (Bündnis 90/Die Grünen): Frage! Hätten diese Bürger Rederecht gehabt, weil sie direkt betroffen sind?

Staatsrat Dr. Joachim: Nach formalen Gesichtspunkten sicherlich nicht, aber man muss bitte berücksichtigen, dass die entsprechende Regelung die aktive Worterteilung als Beschluss voraussetzt. Wenn das Ergebnis entsprechender Debatten ist, dass vonseiten der Beiräte die Debatten nur im Kreis der Beiräte geführt werden,

weiß ich nicht, ob den entsprechenden Diskussionen vor Ort Genüge getan wird.

Präsident Weber: Herr Dr. Schlenker, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Dr. Schlenker (Bündnis 90/Die Grünen): Nein danke!)

Eine weitere Zusatzfrage, Herr Staatsrat, von dem Abgeordneten Fecker!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Staatsrat, Sie haben eben ausgeführt, dass Sie es für rechtlich zulässig halten, einer Gruppe aufgrund ihres Berufes das Rederecht zu verwehren, nämlich der Gruppe der Bürgerschaftsabgeordneten, obwohl das Kriterium Bewohnerstatus im Beiratsgebiet zutrifft. Können Sie sich andere Berufsgruppen vorstellen, die ausgeschlossen werden würden, obwohl sie in dem Stadtteil wohnen?

(Abg. Röwekamp [CDU]: Bürgermeister zum Beispiel!)

Staatsrat Dr. Joachim: Dem Bürgermeister ist als Bürger durchaus schon in der Vergangenheit das Wort in einem Beirat in Bremen-Nord verweigert worden, also insofern bedarf es da nicht der Anregung des Fraktionsvorsitzenden der CDU.

Präsident Weber: Herr Kollege Fecker, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe die Antwort auf meine Frage noch nicht erhalten. Gibt es aus Ihrer Sicht andere Berufsgruppen, die auch ausgeschlossen werden können, obwohl sie Bürger des betreffenden Stadtteils sind? Es fehlt mir ein bisschen die Fantasie!

Staatsrat Dr. Joachim: Es ist, ich möchte da auch nochmal betonen, , dass man, wenn die Debatte weiter geführt und zugespitzt wird, Gefahr läuft, dass in den Beiräten generell von dem Recht Gebrauch gemacht werden, das Wort nicht zu erteilen, soweit zur Antwort.

Präsident Weber: Herr Kollege Fecker, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Habe ich das so verstanden, dass Sie meine Einschätzung teilen, dass gerade Beiräte als erste Anlaufstelle für die Bürgerinnen und Bürger prädestiniert dafür sind, auch die Anregungen der Bürgerinnen und Bürger aufzunehmen und wahrzunehmen, und diese Bürgerinnen und Bürger dann auch zu Wort kommen sollten?

Staatsrat Dr. Joachim: Deswegen wird ja auch in vielen Beiräten durchaus sehr umfänglich von dem Recht Gebrauch gemacht, das Wort zu erteilen.

(Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Vielen Dank!)

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Vogt. - Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ja, Herr Staatsrat, eine letzte. Mich haben Ihre Ausführungen in der Antwort zum Kollegen Schlenker etwas verwundert. Natürlich sind Beiräte ortsteilbezogene Gremien, aber wir wissen auch alle, dass in den Beiräten teilweise Beschlüsse gefasst werden, die auch die nachbarschaftlichen Ortsteile betreffen - zum Beispiel Kitas, Schulen, Flüchtlinge betreffend. Sind sie nicht der Meinung, wenn das in den Beiräten offensichtlich, und wir wissen es aus eigener Erfahrung, so unterschiedlich gehandhabt wird, wann Rederecht erteilt wird und wann nicht, dass die Senatskanzlei darauf drängen müsste, dass das einheitlicher geregelt wird. Ansonsten kommen wir hier politisch in eine Willkürsituation, die den Betroffenen vor Ort nicht mehr gerecht wird! Also, wenn ein Elternteil aus Walle sich nicht mehr dazu äußern darf, was in Gröpelingen zur Schulsituation besprochen wird, dann wird es zunehmend absurd.

Präsident Weber: Die Fragestellung, Frau Kollegin, bitte!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Bürger, die von einem Beiratsbeschluss betroffen sind, müssen nicht unbedingt in dem jeweiligen Beiratsgebiet wohnen, sie können auch drei Straßenzüge weiter wohnen, und meine Frage ist, ob die Senatskanzlei nicht gedenkt, das Gespräch mit den Beiratsprechern zu suchen und das Beirätegesetz dahingehend zu überprüfen. Es geht ja darum, welche Bürger von Beschlüssen, die gefasst werden, betroffen sind.

Staatsrat Dr. Joachim: Es gibt ja für die Frage von stadtteil- und beiratsübergreifenden Angelegenheiten durchaus die Praxis, dass mehrere Beiräte gemeinsam tagen und insofern dann auch die entsprechenden Bürgerinnen und Bürger beider Stadtteile die Möglichkeit haben, bei genereller Erteilung des Wortes, zu debattieren. Ansonsten ist das sicherlich auch ein Thema. Wir hatten darüber nach meiner Erinnerung auch vor einigen Wochen hier diskutiert, dass eine Evaluation des Beirätegesetzes erfolgt, wo auch breit Beteiligte angesprochen werden, wo nach Erfahrung gefragt wird, und insofern kann auch dieses Thema si-

cherlich mit in diesen Evaluationsprozess einfließen, der im Frühjahr nächsten Jahres abgeschlossen sein wird.

Präsident Weber: Frau Kollegin Vogt, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Kann oder soll? Kann ist so ein bisschen fakultativ. Ich finde die Frage schon nicht ganz unwichtig!

Staatsrat Dr. Joachim: Da das Ganze ja durch Anhörungen und auch Befragungen von Beteiligten erfolgt, und da dieses Thema nicht zuletzt wegen des Debattenpunktes heute hier durchaus auch eine breite Öffentlichkeit genießt, gehe ich davon aus, dass es dort eine Rolle spielen wird.

(Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Gut!)

Präsident Weber: Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht mehr vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Sozialticket ist keins mehr**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Klaus-Rainer Rupp, Peter Erlanson, Kristina Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Herr Kollege Erlanson!

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Welche Gründe liegen dafür vor, dass innerhalb von gerade einmal sechs Monaten das sogenannte Stadtticket zweimal erhöht wird?

Wie rechtfertigt der Senat die Senkung der öffentlichen Zuschüsse von 54 Millionen Euro im Jahre 2012 auf dann rund 40 Millionen Euro im Jahre 2020?

Präsident Weber: Diese Frage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt.

Zu Frage 1: Das Stadtticket wurde 2010 in Bremen zum Preis von 29,25 Euro eingeführt. Zum 01.03.2011 wurde der Preis auf 25,00 Euro gesenkt und konnte bis zum 01.07.2013 konstant gehalten werden, während die allgemeinen VBN-Tarife zum 01.01.2012 und 01.01.2013 erhöht wurden. Dadurch ist die Differenz zwischen den allgemeinen Tarifen und dem Stadtticket gewach-

sen, und die durch das Stadtticket bedingten Einnahmeausfälle sind stark angestiegen. Der Vertrag der Stadtgemeinde Bremen mit der BSAG sieht einen Ausgleich der Einnahmeausfälle vor. Ein völliger Ausgleich mit den im Haushalt festgeschriebenen Finanzmitteln war ohne Preisanpassung nicht möglich. Die Anzahl der Nutzer des Stadttickets war von 74 000 im Jahr 2010 auf 168 000 im Jahre 2012 angestiegen. Die Zahl der durch das Stadtticket gewonnenen Neukunden blieb dagegen relativ gering. In Zukunft soll der Preis des Stadttickets im gleichen Rhythmus und Rahmen wie der VBN-Tarif steigen, das heißt, um den gleichen Betrag wie das vergleichbare Monatsticket der Preisstufe I für Bremen Stadt. Dieses wurde vom Senat bei der Aufstellung des Haushaltes 2014/ 2015 beschlossen. Insofern steigt der Preis des Stadttickets für Erwachsene ab dem 01.01.2014 um 3,20 Euro an und wird somit 1,70 mehr kosten, als bei der Einführung im Januar 2010.

Zu Frage 2: Durch wachsende Fahrgastzahlen, steigende Tarife und weitere Effizienzsteigerungen ist eine kontinuierliche Verbesserung der Einnahmen der BSAG zu erwarten. Deshalb kann der Verlustausgleich nach und nach reduziert werden. Im Dienstleistungsvertrag zwischen der Stadtgemeinde Bremen und der BSAG ist aus diesem Grund vereinbart worden, dass der Verlustausgleich bis zum Jahr 2020 auf rund 40 Millionen Euro sinkt. Dies ist ein Beitrag zur Haushaltskonsolidierung, der wegen der Haushaltsnotlage Bremens zwingend notwendig ist. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Erlanson, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE): Wenn ich Sie richtig verstanden habe, bedeutet das doch, dass Sie bei dem Risikoausgleich, den Sie zahlen, stellen Sie fest, wir könnten da eigentlich mehr zahlen, das Stadtticket ist erfolgreich. Sie sagen aber, das wollen wir nicht, weil die Preise genauso steigen sollen, wie bei allen anderen. Sie haben also eine soziale Funktion eingeführt, jetzt haben Sie sie wieder abgeschafft und kassieren sie Stück für Stück.

Senator Dr. Lohse: Ich bin nicht sicher, ob ich die Frage richtig verstanden habe, aber wir befinden uns ja in dem ÖDLA, in dem öffentlich-rechtlichen Dienstleistungsvertrag, wo diese Rückführung der Zuschüsse für die BSAG vertraglich geregelt worden ist. Dieser wurde im Jahr 2009 abgeschlossen, bei Enthaltung der LINKEN, die anderen Fraktionen dieses Hauses haben

dem zugestimmt, bis auf die FDP, die hier nicht mehr vertreten ist. In diesem Vertragswerk befinden wir uns, und das ist von den verschiedenen Seiten einzuhalten.

Präsident Weber: Herr Kollege Erlanson, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE): Ja, noch eine weitere Zusatzfrage! Ich würde gerne wissen, wie der Senat die Tatsache bewertet, dass auf der einen Seite über die Presse berichtet wird, dass der dreiköpfige BSAG-Vorstand Gehaltserhöhungen fordert, während sie gleichzeitig wieder einmal Preissteigerungen für die Kunden und Kundinnen der BSAG verkünden. Wie bewerten Sie das? Finden Sie das als Politiker nicht auch ein bisschen sonderbar?

Senator Dr. Lohse: Bei dieser Meldung in der Presse handelt es sich um eine Falschmeldung, die ich im Übrigen nicht bewerte.

Präsident Weber: Herr Kollege Erlanson, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE): Das bedeutet also, es gibt keine Gehaltsforderung?

Senator Dr. Lohse: Ich sehe gerade, diese Frage hat die Fraktion DIE LINKE zurückgezogen, also können Sie diese Frage jetzt nicht stellen.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE): Natürlich, ich kann doch bei einer Zusatzfrage danach fragen!

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich kann auch fragen, wie das Wetter morgen wird!)

Nein, das brauch ich nicht, das weiß ich!

Präsident Weber: Also, Herr Kollege Erlanson, Sie haben das Wort!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Die Frage ist nur, ob er darauf antworten muss!)

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE): Nein, er hat mir jetzt geantwortet, und deshalb frage ich noch einmal, hab ich Sie richtig verstanden: Es gibt für den BSAG-Vorstand keine Gehaltserhöhung?

Senator Dr. Lohse: Ja, das ist richtig! Die Debatte, die im Aufsichtsrat der BSAG geführt worden ist, wo im Übrigen vertrauliche Debatten geführt wurden, die handelte von der zweiten Führungsebene, und dieses ist als Forderung der Vorstände fälschlich in der Presse dargestellt worden.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE): Danke sehr, nein!

Präsident Weber: Herr Senator, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage, die das Thema **BSAG-Vorstandsgehaltsforderung** enthält, wurde vom Antragssteller zurückgezogen.

Nun rufe ich die vierte Frage auf. Die verlangt vom Senat Auskunft über die **Konzeption zum Parken von Fahrrädern in der Bremer Innenstadt**. Die Anfrage trägt die Unterschrift des Abgeordneten Dr. Korol (BIW).

Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Dr. Korol** (BIW): Ich frage den Senat:

Was unternimmt der Senat, um das ungeordnete wilde Abstellen von Fahrrädern in der gesamten Bremer Innenstadt und am Hauptbahnhof zu beenden?

Zweitens: Welche - vielleicht schon in Ansätzen sichtbare - Konzeption verfolgt der Senat zum sicheren, geordneten und kostenfreien beziehungsweise kostengünstigen Abstellen von Fahrrädern?

Drittens: Gibt es seitens des Senats Planungen, in Abstimmung mit dem Einzelhandel vielleicht, Fahrradparkhäuser mit einem Fahrrad-Reparaturdienst und öffentlichen Toiletten einzurichten, in Anlehnung an Konzeptionen wie etwa die in Amsterdam, wo in Kooperation zwischen Stadt und Privatwirtschaft insgesamt 106 Fahrradparkhäuser angeboten werden, in denen Fahrräder unter Aufsicht abgestellt werden können, 24 Stunden frei und ab dem zweiten Tag gegen eine geringe Gebühr?

Präsident Weber: Diese Frage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2: Mit einer vertiefenden Untersuchung zum Fahrradparken in der Stadtgemeinde Bremen wurden potenzielle Bereiche für das kostenlose Fahrradparken unter anderem in der Innenstadt und am Hauptbahnhof ermittelt. Die möglichen Standorte werden zurzeit weiter

abgestimmt. Ziel ist es, durch das Aufstellen von Fahrradbügeln das ungeordnete Parken von Fahrrädern in der Innenstadt und am Hauptbahnhof deutlich zu reduzieren und das Angebot an sicheren Abstellmöglichkeiten spürbar auszuweiten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Darüber hinaus werden an Fahrrädern, die auf Blindenleitstreifen vor dem Hauptbahnhof stehen, Infozettel angebracht und so darauf hingewiesen, dass hier die Fahrräder nicht abgestellt werden dürfen.

Zu Frage 3: Es gibt bereits seit einigen Jahren eine öffentliche Fahrrad-Station am Bremer Hauptbahnhof, die einen umfassenden Service für Radfahrende - wie überwachtes Abstellen, Reparatur und Ausleihe von Fahrrädern - anbietet. Darüber hinaus regelt das Stellplatzortsgesetz die Bereitstellung von privatwirtschaftlich zu erstellenden Fahrradparkplätzen, die je nach Nutzungszweck auch der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen. Das Gesetz schreibt Zahl, Beschaffenheit und Gestaltung der Fahrradstellplätze vor. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Dr. Korol, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. **Dr. Korol** (BIW): Danke, nein, Herr Präsident!

Präsident Weber: Herr Senator, Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Nutzung des ehemaligen Wehrschlosses am Osterdeich**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Hinners, Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Hinners!

Abg. **Hinners** (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! Wir fragen den Senat:

Welche Nutzungsmöglichkeiten wurden bei der Ermittlung des Mindestverkaufspreises festgelegt?

Zweitens: Wie viele Teilnehmer gab es im Bieterverfahren, und in welcher Höhe haben diese Angebote abgegeben?

Drittens: Welche Gründe haben dazu geführt, dass entgegen der ursprünglichen Nutzungsmöglichkeiten nun doch ein großer Gastronomiebe-

trieb mit vielen Parkplätzen errichtet werden konnte?

Präsident Weber: Diese Frage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Die planerische Stellungnahme des Bauressorts sah vor, dass das Grundstück künftig für die Öffentlichkeit zugänglich sein sollte. Zulässig waren zum Beispiel eine gastronomische Nutzung, eine Nutzung durch Arztpraxen und eine Nutzung für Fortbildungseinrichtungen. Die primäre Zielsetzung bestand darin, wieder eine gastronomische Nutzung zu schaffen. Ausgeschlossen wurden aufgrund der Lage des Grundstückes dagegen Nutzungen wie Einzelhandel, reine Dienstleistungen, Wohnen sowie Hotelbetrieb. Die so definierten Nutzungsmöglichkeiten bildeten eine der Grundlagen der Verkehrswertermittlung durch GEOInformation. Der Verkauf erfolgte zu einem Preis deutlich oberhalb des Verkehrswertes. Auch die Mehrzahl der übrigen Angebote lag oberhalb des geforderten Mindestkaufpreises und des Verkehrswertes.

Zu Frage 2: Es wurden insgesamt fünf Angebote abgegeben, von denen das Angebot mit dem höchsten Kaufpreis und dem nach Auffassung des Entscheidungsgremiums besten Nutzungskonzept den Zuschlag erhielt. Die anderen Angebote lagen im Kaufpreis um rund 20 Prozent unterhalb des Höchstgebotes und waren konzeptionell nicht gleichwertig. Im Entscheidungsgremium waren Vertreter des Beirates Hemelingen, des Ortsamtes Hemelingen, des Bauressorts und der Immobilien Bremen vertreten.

Zu Frage 3: Die Immobilie wurde mit der Vorgabe ausgeschrieben, vor allem örtliche Gastronomen anzusprechen; Systemgastronomie wie zum Beispiel Fastfoodketten sollten ausgeschlossen sein. Der spätere Käufer informierte darüber, dass er zwar der Eigentümer, aber nicht der Betreiber der Gastronomie sein wolle. Nach Vertragsabschluss suchte der Käufer circa anderthalb Jahre intensiv nach einem geeigneten Betreiber. Die Verhandlungen mit den Kandidaten aus der bremischen Gastronomie scheiterten letztlich, wohl insbesondere wegen der Größe des Objektes und der Investitionsbedarfe. Der jetzige Betreiber unterhält - auch in Bremen - andere Lokalitäten unterschiedlichen Charakters. Eine veränderte Nutzungsmöglichkeit gegenüber der ursprünglichen Zielsetzung liegt somit nicht vor; die Herrichtung der Stellplätze erfolgte entsprechend der zugelassenen Nutzung. Die Zahl der Parkplätze wurde aufgrund

entsprechender Nachfragen mehrerer Bieter im Bieterverfahren sowie der Erhaltung des ursprünglich zum Abriss vorgesehenen Anbaus von 18 auf 37 Parkplätze erhöht. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben sie eine Zusatzfrage?

Abg. **Hinners** (CDU): Ja, Herr Präsident! Frau Bürgermeisterin, ist eine Ausschreibung für dieses Objekt öffentlich erfolgt?

Bürgermeisterin Linnert: Ja, selbstverständlich, das ist vorgeschrieben.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege?

Abg. **Hinners** (CDU): Sind bei dieser Ausschreibung die jetzt vorhandenen Nutzungsmöglichkeiten deutlich erkennbar gewesen?

Bürgermeisterin Linnert: Ja, selbstverständlich! Ich habe Ihnen das auch mitgebracht. Das können Sie auch gleich gerne sehen, was wir dem Nutzungs- beziehungsweise dem Ausschreibungsverfahren beigefügt haben. Das ist ein ganz großes Konvolut, wo man die Lage ersehen kann, unsere Preisvorstellung und all die Auflagen, die ja einvernehmlich mit Bauverwaltung und Beirat gemacht worden sind, und daraus geht auch ganz eindeutig hervor, dass man sich also vorrangig eine gastronomische Nutzung wünscht, und auch das Wort Biergarten fällt dort schon in diesem abgestimmten Ausschreibungstext.

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Hinners** (CDU): Ja, eine letzte! Frau Bürgermeisterin, sehen Sie dann den Betrag, der in den Medien zumindest verbreitet worden ist, in Höhe von 300 000 Euro, als gerechtfertigt an, wenn man sich die heutige Nutzung anschaut?

Bürgermeisterin Linnert: Ich habe eine lange Leidensgeschichte mit dieser Liegenschaft, insofern ist das eine Unart der Geschichte, dass ich das hier beantworten muss. Ich habe noch in ganz anderer Funktion versucht zu verhindern, dass eine andere Regierung zwei Freizeitheime schließt, der Vermarktung preisgibt, um ein anderes an anderer Stelle in diesem Ortsteil neu zu bauen. Ich konnte mich damit nicht durchsetzen, mit den Folgen habe ich trotzdem zu tun.

Ich kenne das Gebäude auch ganz gut. Das Gebäude war völlig abgängig. Dort waren ja eine Altentagesstätte und ein von mir sehr geschätztes

Freizeitheim mit einem ganz guten Musikangebot, und das Gebäude piff aus dem letzten Loch. Die Alternative für die Stadt hätte geheißen, dass wir einen größeren Betrag in die Hand hätte in die Hand nehmen müssen, wenn man es hätte erhalten wollen, was ich präferiert hätte. Man hätte das Wehrschloss für die Nutzung durch die Jugendlichen auf Vordermann bringen müssen. Dazu war niemand bereit, dazu gab es kein Geld.

Insofern sind wir auf der sicheren Seite, weil wir eine Schätzung durch GEOInformation haben. Die Ausschreibung, das können Sie auch ruhig wissen, das unterliegt nicht den schützenswürdigen Belangen Dritter, lief auf 300 000 Euro, und der Bieter hat deutlich mehr geboten. Und damit ist ein Preis gezahlt worden, der marktgängig war und der das natürlich berücksichtigt hat, dass man ungeheure Summen an Geld in diese Liegenschaft stecken muss, um sie nutzbar zu machen, und das hat der Betreiber auch getan. Wenn man da heute vorbeifährt - -. Das ist nicht der Zustand des Gebäudes, so wie die Stadt es verkauft hat. Jedenfalls, was in der Öffentlichkeit suggeriert wurde, die Stadt hätte ein schlechtes Geschäft gemacht und sie hätte hier einfach nur eine Million in die Hand nehmen müssen, um dort das Gebäude dann auf Vordermann zu bringen und selbst zu nutzen - -. Also, meine Wirtschaftlichkeitsbetrachtungen geben das nicht her, dass das sinnvoll gewesen wäre.

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Hinners** (CDU): Nein, danke!

Präsident Weber: Frau Bürgermeisterin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Förderung des EU-Jugendhauses wEUnited**“. Die Antwort ist unterschrieben von den Abgeordneten Neumeyer, Ahrens, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Neumeyer!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Danke schön, Herr Präsident! Wir fragen den Senat:

In welcher Höhe und über welche Senatsessorts beziehungsweise europäische Fördermittel wurde das Projekt „wEUnited“ in Bremen Vegesack seit dem Jahr 2010 gefördert?

Wie viele und welche Projekte für Jugendliche wurden im EU-Jugendhaus seit dem Jahr 2011 durchgeführt?

In welchem Umfang werden die Jugendlichen vor Ort durch wie viele Vollzeitkräfte betreut, und wie wird sichergestellt, dass dort tatsächlich Maßnahmen zu aktuellen jugendpolitischen Zielen der EU durchgeführt werden?

Präsident Weber: Diese Frage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Frau Abgeordnete Neumeyer! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Die Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen hat die Herrichtung der Räume in den Jahren 2010 und 2011 mit 19.000 Euro gefördert. Der Beirat Vegesack hat 2010 und 2011 insgesamt Globalmittel in Höhe von 2.668 Euro zugewendet. Das Amt für Soziale Dienste hat einmalig 5.300 Euro Investitionsmittel bereitgestellt sowie die laufenden Miet- und Sachkosten aus den stadtteilbezogenen Fördermitteln bezuschusst, und zwar mit 7.000 Euro im Jahr 2011, 8.800 Euro im Jahr 2012 und 10.296 Euro im Jahr 2013. Der Vegesacker Controllingausschuss für stadtteilbezogene Jugendarbeit entscheidet jährlich anhand der konkreten Arbeit über die weitere Finanzierung. Einzelne Projekte werden über die regionale Koordinierungsstelle „Jugend für Europa“ beim Bremer Jugendring aus europäischen Mitteln finanziert. Eine Gesamtschau der Mittel für die verschiedenen Projekte steht dem Senat nicht zur Verfügung.

Zu Frage 2: Es wurden vier teils sehr komplexe und zeitaufwendige Projekte umgesetzt. Die Jugendlichen haben sich im Jahr 2011 maßgeblich an der Regionalkonferenz-Nord des Bremer Jugendrings zur Umsetzung des strukturierten Dialogs beteiligt. Im Jahr 2012 haben sie im Rahmen der Europawoche ein Projekt zum Thema Integration durchgeführt, einige haben ein Europaseminar in Brüssel besucht. Im Jahr 2013 haben die Jugendlichen ein Filmprojekt zum Thema Diskriminierung umgesetzt. Die Jugendlichen berichten jährlich im Beirat Vegesack über ihre Projekte und stehen in Kontakt mit Bürgerschaftsabgeordneten, um sich für die Interessen von Jugendlichen stark zu machen.

Zu Frage 3: Die weitgehend selbstverwaltete Projektgruppe wEUnited wird als soziale Gruppenarbeit durch eine Fachkraft des Mädchentreffs „Lilas Pause“ der AWO Bremen mit wenigen Stunden beraten und begleitet. Der genaue Umfang ist bedarfsabhängig und lässt sich nicht beziffern. Die Anbindung an die europapolitischen Ziele stellt der Bremer Jugendring sicher, der konkrete Projekte anregt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Neumeyer, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Frau Senatorin, wie viele Jugendliche sind zurzeit an diesem Projekt beteiligt?

Senatorin Stahmann: Soweit mir bekannt, sind pro Gruppe immer zehn bis zwölf Jugendliche beteiligt. Das mag schwanken, weil die Räume selbstverwaltet sind, also die Jugendlichen einen Schlüssel haben und dort selber Veranstaltungen durchführen. Da die Räume auch für Freizeit genutzt werden, gehe ich davon aus, dass sich in den Räumen sich manchmal mehr Jugendliche aufhalten, weil dort auch Treffen stattfinden oder gefeiert wird, was bei den Nachbarn wohl zu Unmut geführt hat, aber mit dem Amt für Soziale Dienste noch einmal besprochen wurde und im Auge behalten wird.

Präsident Weber: Frau Kollegin Neumeyer, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Ja! Frau Senatorin, es war ja Sinn und Zweck, dass sich dieses Projekt zum Stadtteil hin öffnet, dass möglichst viele Jugendliche aus dem Stadtteil dazukommen. Haben Sie eine Übersicht, wie viele Jugendliche aus dem Stadtteil direkt jetzt dazugekommen sind und an diesem Projekt beteiligt sind?

Senatorin Stahmann: Ich gehe davon aus, dass der Controlling-Ausschuss des Stadtteils sich auch die Teilnehmerlisten anschaut, weil die Jugendverbände und Jugendeinrichtungen für die Zuwendungen, die sie erhalten, anhand von Teilnehmerlisten und Teilnehmertagen Nachweisprüfungen machen, und ich glaube, dass sich diese Einrichtung geöffnet hat. Wir haben zusammen mit der AWO dort ein sogenanntes Tuwas-Café eröffnet, das aktiv auf junge Flüchtlinge zugeht und diese Einrichtung im Stadtteil ein bisschen bekannter macht. Es liegt in der Natur der Sache, dass Jugendeinrichtungen einmal stärker und einmal weniger stark genutzt werden, aber der Controlling-Ausschuss im Beirat hat das am besten im Auge. Wir können aus dem Tivoli-Hochhaus nicht alles mit Adleraugen erblicken,

was in Vegesack in einer Jugendeinrichtung passiert. Das gebe ich zu.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Ja, bitte! Sie sagen jetzt, Sie können keine genauen Zahlen nennen, sagen aber, es gibt durch diese Teilnehmerlisten genaue Zahlen. Wo könnte ich diese Zahlen dann bitte bekommen, Frau Senatorin?

Senatorin Stahmann: Beim Controlling-Ausschuss des Beirats. Der ist zusammengesetzt aus Beiratsmitgliedern und Fachkräften aus der Jugendarbeit. Die müssen Ihnen als Abgeordnete über die Arbeit Auskunft geben können.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Nein danke!)

Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Krümpfer. - Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Krümpfer** (SPD): Frau Senatorin, teilen Sie mit mir die Meinung, dass dieser Jugendladen, Europa-Jugendladen, eine gute Institution ist?

Senatorin Stahmann: Ja, ich halte die Einrichtung für eine sehr lebendige und gut angenommene Institution, wenn man sieht, wie liebevoll die Jugendlichen und mit wie viel eigenem Einsatz sie diese Räume hergerichtet haben, die vorher in keinem guten Zustand waren, dann muss man sagen, die Jugendlichen lieben diesen Raum, nutzen ihn, und ich glaube, dass es gut ist, dass wir so eine Einrichtung haben, die Jugendlichen so gut zur Verfügung steht. Da kann der Stadtteil auch froh sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Frau Kollegin Krümpfer, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. Frau **Krümpfer** (SPD): Empfehlen Sie als Senatorin wie auch ich der CDU-Fraktion die Räume doch selbst einmal aufzusuchen und mit den Jugendlichen direkt in den Kontakt zu kommen?

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Das habe ich getan, Frau Krümpfer!)

Senatorin Stahmann: Ja, Besuche sind prinzipiell gut, um sich ein genaues Bild vor Ort zu machen. Die CDU-Fraktion macht das auch. Ich

glaube, aufgrund dessen wird auch die Nachfrage gestellt, aber wie gesagt, ich war lange in der Jugendarbeit tätig, man weiß auch, dass an manchen Nachmittagen viele Jugendliche da sind und in Zeiten von Ganztagschulen und starker Beanspruchung das durchaus auch in Wellen verläuft, aber ich hatte den Eindruck, dass es sich um eine sehr lebendige und gut angenommene Einrichtung handelt.

Präsident Weber: Frau Kollegin Krümpfer, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Krümpfer** (SPD): Nein, nur eine ganz kurze Bemerkung! Der Bremer Rat für Integration hat gerade diese Einrichtung 2012 mit dem ersten Preis belobt, was zeigt, dass die Jugendlichen da besonders engagiert sind.

Präsident Weber: Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Ahrens!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Vielen Dank! Frau Senatorin, Sie sprachen eben vom Controlling-Ausschuss des Beirats. Mir ist nur ein Controlling-Ausschuss des Amtes für Soziale Dienste bekannt, der von der dortigen Sachgebietsleiterin Junge Menschen geführt wird, und in dem allerdings auch Beiratsmitglieder sitzen, meinten Sie den vielleicht?

(Unruhe bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin Stahmann: Ja, dann habe ich mich sprachlich ungenau ausgedrückt. Danke, Frau Ahrens! Es handelt sich um den Controlling-Ausschuss des Amtes für Soziale Dienste, an dem Beiratsmitglieder und Vertreter und Vertreterinnen der freien Träger beteiligt sind. Ich denke, das ist allen hier im Haus auch gut bekannt, wenn man Controlling-Ausschuss sagt. Ich glaube, dass sich insgesamt das System bewährt hat, dass wir in den Stadtteilen die Entscheidungen treffen lassen, welche Jugendeinrichtungen finanziert werden. Das hat sich bewährt aus meiner Sicht, und das sollten wir auch nicht verändern.

Präsident Weber: Frau Kollegin Ahrens, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Ja, eine letzte! Frau Senatorin, wir haben uns natürlich die Jugendeinrichtung angeguckt, anders als Frau Krümpfer gesagt hat, und uns ist dort auch berichtet worden, dass die Öffnung in den Stadtteil angestrebt wurde, aber bisher noch nicht umgesetzt werden konnte. Sind Sie mit mir einer Meinung, dass wir das, was damals angestrebt wurde, was auch

weiterhin noch Ziel sein sollte, auch für die Zukunft gemeinsam fordern und umsetzen sollten?

Senatorin Stahmann: Ich denke, das sollte man dann noch einmal thematisieren. Wie gesagt, das Tuwas-Café ist vor einem halben Jahr eröffnet worden und manchmal dauert es auch, bis so eine Einrichtung bekannt ist. Sicherlich können wir auch noch einmal darüber reden, dass zusätzlich Werbung in den umliegenden Schulen und auch an anderen Treffpunkten, wo die Jugendlichen sich aufhalten, gemacht wird. Dieser Einrichtung würde ich jetzt ein gutes Zeugnis ausstellen und sagen: Die machen wirklich mit wenig Geld einen guten Job an der Stelle.

Präsident Weber: Frau Kollegin Ahrens, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Nein danke!)

Frau Senatorin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel „**Schutz von Senioren vor unseriösen Handwerkerdiensten**“. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Dr. Martin Korol (BIW).

Bitte, Herr Dr. Korol!

Abg. **Dr. Korol** (BIW): Ich frage den Senat:

Erstens: Was unternimmt der Senat, um ältere Menschen vor unseriösen Handwerkerdiensten zu schützen, die in letzter Zeit verstärkt in Bremen auch von Firmen angeboten werden, die bislang als absolut vertrauenswürdig galten?

Zweitens: Welche Rolle könnte die Verbraucherzentrale Bremen aus Sicht des Senats bei der Aufklärung von Senioren zum Schutz vor solchen Handwerkerdiensten spielen, der für diese Aufgabe nach eigener Aussage aber weder die erforderlichen finanziellen Mittel noch das Fachpersonal zur Verfügung stehen?

Drittens: Inwieweit könnte die Handwerkskammer Bremen bei der Aufklärung von Senioren zum Schutz vor unseriösen Handwerkerdiensten mitwirken, und wie bewertet der Senat in diesem Zusammenhang den Umstand, dass sich die Kammer bei Streitigkeiten zwischen Verbrauchern und Handwerksbetrieben in der Vergangenheit wiederholt auf die Seite solcher Unternehmen gestellt hat, bei denen es sich nachweislich um schwarze Schafe, wie man so schön sagt, gehandelt hat?

Präsident Weber: Diese Frage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Im Land Bremen stehen für Beschwerden bei unseriösen Handwerkerdiensten mit der Handwerkskammer Bremen - also auch im Falle von nicht zulassungs- beziehungsweise anzeigepflichtigen Gewerben - und mit der Verbraucherzentrale Bremen eine ausreichende Anzahl von Anlaufstellen zum Schutz vor unseriösen Handwerkerdiensten zur Verfügung. Des Weiteren verfolgt die Kriminalpolizei angezeigte Delikte nicht nur, sondern ist auch präventiv mit intensiver Aufklärungsarbeit, gerade auch für ältere Menschen, befasst. Im Übrigen ist nicht erkennbar, dass in Bremen in letzter Zeit vermehrt seriöse Bremer Handwerksbetriebe unseriös geworden sind. Die Probleme treten weniger mit in Bremen niedergelassenen, sondern vielmehr mit sogenannten Handwerkern auf, die an der Haustür klingeln.

Zu Frage 2: Die selbständige Ausübung eines Handwerks oder handwerksähnlichen Gewerbes ist nach der Handwerksordnung nur den bei der Handwerkskammer registrierten Betrieben gestattet. Soweit Beschwerden über Betriebe vorgetragen werden, die nicht Mitglied der Handwerkskammer sind, kann und darf die Handwerkskammer nicht beratend tätig werden und verweist Ratsuchende hier deshalb an die Verbraucherzentrale. Die Verbraucherzentrale verfügt sehr wohl über Fachpersonal für die einschlägige Aufklärung und Beratung im Bereich Handwerkerleistungen, auch für die Zielgruppe Senioren. Betroffenen Senioren oder Seniorinnen steht wie allen anderen Verbraucherinnen die Verbraucherrechtsberatung der Verbraucherzentrale zur Verfügung.

Zu Frage 3: Zur Beilegung von Streitigkeiten zwischen Verbrauchern und Handwerksbetrieben unterhält die Handwerkskammer Bremen eine Schlichtungsstelle. Diese behandelt derartige Beschwerden unter der Moderation eines zum Richteramt befähigten unparteiischen Vorsitzenden. Die Beteiligung erfolgt auf freiwilliger Basis aller Beteiligten und kann jederzeit aufgehoben werden. In der Praxis erspart sie Verbrauchern häufig den Gang zum Gericht. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. Korol, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Dr. Korol [BIW]: Ja, eine!)
Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Dr. Korol** (BIW): Herr Staatsrat, könnten Sie sich vorstellen, dass Sie von der Sache her Recht haben, aber dass das Gefühl bei vielen Seniorinnen und Senioren in Bremen ein anderes ist?

Staatsrat Dr. Heseler: Ja, ich kann mir das zwar vorstellen, aber ich möchte Ihnen dennoch sagen, dass auch bei Seniorinnen und Senioren nicht das Problem der unseriösen Handwerksdienstleistungen im Vordergrund steht. Probleme entstehen häufig - aber auch nicht nur bei Seniorinnen und Senioren -, zum Beispiel mit Telekommunikationsanbietern, also bei Leistungen, die über Telefon angeboten werden, bei Kaffeefahren und ähnlichen Themen. Uns ist nicht bekannt, auch wenn Sie „nachweislich“ schreiben, dass Handwerksbetriebe verstärkt unseriöse Handwerksleistungen anbieten. Also, insofern glaube ich, das Gefühl bei Seniorinnen und Senioren ist ein anderes, dass sie manchmal in schwierige Situationen kommen, nicht so sehr von Handwerksdienstleistungen, sondern von anderen Anbietern, die unseriös sind, vielleicht manchmal auch nicht rechtmäßig handeln.

Präsident Weber: Herr Dr. Korol, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Dr. Korol** (BIW): Ja, bitte eine! Wären Sie offen für weitere Nachweise in diese Richtung?

Staatsrat Dr. Heseler: Ja, sicher! Wir beziehungsweise die Verbraucherzentrale und die Handwerkskammern sind natürlich jeder Zeit für Hinweise dankbar. Wir sehen hier auch nicht, dass die Handwerkskammer Bremen nicht sachgemäß arbeitet. Ich will auch darauf hinweisen, in Ihrer Frage wird der Eindruck suggeriert, die Handwerkskammer arbeite nachweislich mit schwarzen Schafen zusammen. Ich kann mir das gar nicht vorstellen. Das würde den Ruf der Handwerkskammer und auch den der Handwerker beschädigen; insofern glaube ich nicht, dass das ein großes Problem ist.

Präsident Weber: Herr Dr. Korol, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Dr. Korol [BIW]: Danke, nein, Herr Präsident!)

Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage, die unter dem Betreff „**Wohnungswechsel von Transferleistungsbeziehenden**“ steht, wurde vom Fragesteller zurückgezogen.

Die neunte Anfrage trägt die Überschrift „**Bearbeitungsstau im Bereich Hilfe für Pflege beim Amt für Soziale Dienste**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Sigrid Grönert, Rainer Bensch, Silvia Neumeyer, Thomas Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Grönert!

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Danke, Herr Präsident!

Wir fragen den Senat: Auf welche Höhe belaufen sich derzeit nach Kenntnis des Senats die Zahlungsrückstände an ambulante Pflegedienste und stationäre Einrichtungen im Bereich Hilfe für Pflege?

Welche Gründe sind nach Ansicht des Senats für eine häufig verspätete Auszahlung dieser Gelder an die Pflegedienste und Einrichtungen ausschlaggebend, und welche Maßnahmen hat der Senat bisher eingeleitet, um die Bewilligung der Anträge im Bereich Hilfe für Pflege und die Auszahlung an die Pflegedienste und Einrichtungen zu beschleunigen?

Präsident Weber: Diese Frage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Abgeordnete Frau Grönert!

Für den Senat beantworte ich die Anfragen wie folgt:

Zu Frage 1: Bei Leistungen der Hilfen zur Pflege nach dem 7. Kapitel des SGB XII wird die vertraglich vereinbarte Zahlungsweise von 21 Tagen nach Rechnungseingang eingehalten. Allein in der 43. Woche sind Verzögerungen über den 21. Tag hinaus aufgetreten.

Zu Frage 2: Ursache waren technische Probleme in der Datenverarbeitung, die inzwischen behoben sind. Sie haben auch die ambulanten Leistungen der Hilfe zur Pflege betroffen.

Zu Frage 3: Derzeit übersteigt die Zahl der Anträge im Bereich Hilfe für Pflege das sonst übliche Maß. Um die Abwicklung innerhalb der 21-Tage-Frist sicherzustellen, wird zusätzliches Personal eingesetzt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Grönert, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Ja, gern! Dann verstehe ich das, was Sie am Schluss gesagt haben, richtig, dass es da doch noch Schwierigkeiten gibt?

Senatorin Stahmann: Es gibt eine Mehrzahl an Anträgen, die das Vorjahresmaß übersteigt, und deswegen haben wir uns noch einmal entschlossen, Personal nachzusteuern, auch aufgrund von Langzeiterkrankungen von Kolleginnen und Kollegen, damit fristgemäß nach diesen vereinbarten 21 Tagen die Anträge bearbeitet und bezahlt werden, damit die Träger auch rechtzeitig ihr Geld bekommen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Grönert [CDU]: Nein, danke!)

Frau Senatorin Stahmann, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Pendlerparkplatz am Utbremer Kreisel**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Strohmann, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Imhoff!

Abg. **Imhoff** (CDU): Wir fragen den Senat:

Mit welcher Begründung wurden unter dem Flyover am Utbremer Kreisel Pfähle aufgestellt, so dass zahlreiche Parkplätze wegfallen, die häufig von Berufspendlern genutzt werden?

Welche Maßnahmen hat der Senat in den letzten fünf Jahren ergriffen, um Fahrgemeinschaften für Berufspendler zu fördern?

Wie viele Parkplätze, die sich in der Nähe der Autobahnen befinden und sich daher als Treffpunkt für solche Fahrgemeinschaften anbieten, wurden in den letzten fünf Jahren im Stadtgebiet neu ausgewiesen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Die Pfähle dienen der Aufrechterhaltung der Sicherheit im Straßenverkehr. Unter der Hochstraße am Utbremer Kreisel waren auch bisher keine Parkplätze ausgewiesen. Tatsächlich ist Parken sowie das Ein- und Ausfahren dort nach der Straßenverkehrsordnung verboten. In letzter Zeit wurde der Mittelstreifen am Utbremer Kreisel zunehmend als Parkplatz genutzt. Darin sah die Polizei Bremen eine Verkehrsgefährdung durch regelmäßiges Ein- und Ausparken, Halten auf dem Seitenstreifen und damit verbundenem Fußgängerverkehr. Außerdem wurden dort etliche dauerparkende Werbeanhänger illegal abgestellt. Da die Sicherheit im Straßenverkehr nachhaltig nur durch bauliche Maßnahmen aufrechterhalten werden kann, wurden und werden Pfähle aufgestellt. Das entspricht den bereits vorhandenen Abgrenzungen an anderen Stellen des Autobahnzubringers unterhalb des sogenannten Fly-over.

Zu Frage 2: Bereits frühzeitig wurde seitens der Verwaltung das Thema „Stärkung von Fahrgemeinschaften aufgegriffen, zum Beispiel mit dem Projekt „move“. Die bisherigen Erfahrungen mit der Förderung von Fahrgemeinschaften, unter anderem durch Initiierung innerbetrieblicher Maßnahmen in Bremen, haben gezeigt, dass diesen Bemühungen nur ein relativ geringes Interesse gegenübersteht. Das Thema Fahrgemeinschaften wird aktuell bei der Aufstellung des Verkehrsentwicklungsplans berücksichtigt.

Zu Frage 3: Weitere Park-and-ride-Parkplätze in der Nähe von Autobahnen mussten in den letzten fünf Jahren nicht eingerichtet werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Imhoff [CDU]: Nein, danke!)

Herr Senator, Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, als letzte Frage für die Fragestunde rufe ich auf die elfte und damit letzte Frage zur Fragestunde verlangt Auskunft über: **Der „Lichtbringer“ auf Bremer Straßenbahnen.** Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Erlanson, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Herr Erlanson!

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat, dass auf Straßenbahnen der BSAG derzeit ausgerechnet mit dem „Licht-

bringer“ von Bernhard Hoetger für die Bremer City geworben wird?

In welcher Weise wird die Rolle des „Lichtbringers“ als einziges verbliebenes öffentliches Hitler-Denkmal in touristischen Informationen zur Böttcherstraße kritisch erläutert?

Wann plant der Senat, eine bereits im März 2012 in Aussicht gestellte Informationstafel am Eingang zur Böttcherstraße zu realisieren?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Emigholz.

Staatsrätin Emigholz: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Der „Lichtbringer“ am Eingang der Böttcherstraße zeigt ikonografisch den Erzengel Michael im Kampf gegen den Höllendrachen. Bernhard Hoetger fertigte das Relief nachträglich, um Hoetger-Bauten - das Paula Modersohn Becker-Haus und das Haus Atlantis - vor dem Abriss durch die Nationalsozialisten zu schützen und widmete es explizit Adolf Hitler. Auch wenn es sich insoweit dabei nicht um ein Hitler-Denkmal handelt, sollte aus Sicht des Senats, der in aller Regel nicht in die Gestaltung von Werbeplakaten einbezogen ist, darauf verzichtet werden, mit dem Motiv des „Lichtbringers“ für die Sehenswürdigkeiten der Stadt zu werben.

Die Bremer Straßenbahn AG wird die Darstellung entfernen und durch ein anderes Motiv ersetzen.

Zu Frage 2: In der Ausstellung „Die Böttcherstraße als Idee“, die gegenwärtig in den Museen Böttcherstraße vom 17. Juli 2013 bis 2. Februar 2014 stattfindet, wird die Geschichte der Böttcherstraße vor und nach 1933 kritisch aufgearbeitet. Insbesondere die Widmungstafel im Eingangsbereich des Paula-Modersohn-Becker-Hauses, das Relief des „Lichtbringers“, das Haus Atlantis sowie die Diffamierung der Kunst von Paula Modersohn-Becker als entartet, werden dort eingehend beleuchtet.

Die Stadtführerinnen sind über die Ausstellung und ihre Inhalte informiert. In der Vergangenheit haben die Museen Böttcherstraße auch Schulungen angeboten, die von der BTZ und den Stadtführerinnen jedoch freiwillig in Anspruch zu nehmen waren. Der Direktor der Museen Böttcherstraße bietet der BTZ erneut an, gebührenfreie Schulungen für die Stadtführerinnen in der Ausstellung und darüber hinaus über die Böttcherstraße und ihre Geschichte durchzuführen.

Zu Frage 3: Der Senat ist der Auffassung, dass eine Hinweistafel, die die Hintergründe des „Lichtbringers“ am Eingang der Böttcherstraße darstellt, eine gute Möglichkeit ist, Touristinnen und Touristen, aber auch Bremerinnen und Bremer über die politischen und historischen Zusammenhänge des Reliefs zu informieren. Der Senat ist jedoch auch der Auffassung, dass eine solche Hinweistafel nur im Kontext der Straße und ihrer gesamten Geschichte, soweit diese mit dem Nationalsozialismus und dem völkischen Gedankengut verbunden ist, bewertet werden kann. Der Senat verweist insoweit auf die reichhaltige Aufbereitung in Veröffentlichungen zur Böttcherstraße und auf die Ausstellung „Die Böttcherstraße als Idee“.

Seitens des Kulturressorts werden mit dem Ziel, einen möglichen Text für eine Hinweistafel auszuarbeiten, Gespräche mit der Böttcherstraßen GmbH, den Museen Böttcherstraße sowie dem Landesamt für Denkmalpflege geführt. Dem Ergebnis dieser Gespräche kann der Senat nicht vorgreifen. Der Senat erwartet, dass diese Gespräche im Frühjahr 2014 beendet werden.

Präsident Weber: Herr Kollege Erlanson, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE): Ja, die hätte ich gern! Natürlich begrüße ich, wenn Sie sagen, dass da jetzt einiges in Bewegung gekommen ist, und es wird ja einiges auch schon gemacht. Wir haben uns nur sehr gewundert, und das ist meine Frage, also bereits 2012 hat Bürgermeister Böhrnsen zugesagt, dass es eine Tafel am Eingang geben soll, dass an anderer Stelle man noch mehr tun kann, wie es jetzt auch getan wird, das ist die eine Seite. Aber die andere Seite ist natürlich schon, wenn Besucher jetzt gerade, wie vor Weihnachten, wieder ganz viele Menschen unseren Weihnachtsmarkt besuchen wollen, und dann gehen sie in die Böttcherstraße. Warum dauert das so lange, um da eine Tafel anzubringen?

Staatsrätin Emigholz: Weil wir ja, bezogen auf die Böttcherstraße, unterschiedliche eigentumsrechtliche Verhältnisse haben, relativ einfach!

Präsident Weber: Herr Kollege Erlanson, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE): Das heißt also, vom Ressort aus würden Sie dem zustimmen und sagen, wir würden das schneller machen.

Staatsrätin Emigholz: Selbstverständlich! Das ist völlig außer Frage!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Erlanson [DIE LINKE]: Danke sehr!)

Frau Staatsrätin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit Beantwortung dieser Frage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Imhoff, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU folgendes Thema frist- und formgerecht eingebracht worden:

Es grünt nicht grün - Bremen holzt ab!

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU)⁷⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Es grünt nicht grün - Bremen holzt ab!“ Unter diesem Titel haben wir die Aktuelle Stunde beantragt, weil der grüne Umweltsenator plant, zukünftig keine kranken Straßenbäume mehr nachzupflanzen, und das sind in den nächsten zwei Jahren so um die 1 400 Bäume.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Hört, hört!)

Wir sind der Meinung, das geht nicht, denn Bremen ist für seine Grünstruktur eine bekannte und lebenswerte Stadt, und das soll sie auch bleiben.

(Beifall bei der CDU)

Was ist der momentane Sachstand? Wir haben 70 000 Bäume, von denen ungefähr ein Prozent pro Jahr erneuert werden muss, also das sind so round about 700 Neuanpflanzungen pro Jahr. Das hat sich so in den letzten Jahren herauskristallisiert. Wie kommt man jetzt zu dieser irrwitzigen Idee, die Bäume nicht mehr nachpflanzen zu wollen? Am 1. November war die Betriebsausschusssitzung des Umweltbetriebs Bremen, dort wurde eine Vorlage zur Nichtanpflanzung vorgelegt. Trotz massiver Proteste unsererseits wurden die Einsparungen der Neuanpflanzungen von Rot-Grün noch schwer verteidigt. Jetzt könnte man ja denken, dass der Umweltbetrieb Bremen über das Ziel hinausgeschossen ist, doch ein paar Tage später verteidigt der grüne Senator auch noch mit einer Pressemitteilung diesen Irrwitz. Begründet wird das damit: Klimawandel, Hitzeperioden, Näs-

seperioden, zu viel Streusalz, und dann kommt es anscheinend zu mehr Baumschäden dadurch, so, wie es der Senator sagt oder auch in der Vorlage stand, zu mehr Totholz und zu weniger Standfestigkeit, das kann alles dabei auftreten.

Weil das so viel geworden ist, habe man jetzt einen erhöhten Aufwand, die Bäume zu pflegen, um die Verkehrssicherheit gewährleisten zu können. Das kostet mehr Geld, so der Senator, und deswegen werden in den nächsten zwei Jahren keine Bäume mehr nachgepflanzt. Doch der erhöhte Aufwand, die Bäume zu pflegen, kommt unseres Erachtens nicht aufgrund des Klimawandels oder des Streusalzes, sondern weil die Baumpflege in den letzten Jahren unterfinanziert war und Sie den Regelaufgaben einfach nicht mehr vernünftig nachgekommen sind.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben den Sanierungsstau bei der Baumpflege zu verantworten, Herr Senator! Schieben Sie es nicht auf das Streusalz! Früher wurde wesentlich mehr Streusalz gestreut. Sie haben die Verantwortung, und Sie müssen dazu stehen.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt sagen Sie, es fehle in den nächsten zwei Jahren das Geld für die Baumpflege oder für die Nachpflanzungen, und wir seien ein Haushaltsnotlageland. Ja, was wollen Sie denn erst nach den zwei Jahren sagen? Dann ist die Haushaltskonsolidierung auch noch nicht vorbei. Geld wird doch nicht mehr, im Gegenteil, es wird eher weniger. Ich sage Ihnen, Sie wollen auf jeden Fall nur über den nächsten Wahltermin hinwegkommen, und dann: nach mir die Sintflut. Danach wird nämlich auch kein weiterer Baum gepflanzt. So sieht es aus, und nicht anders. Das ist für uns vollkommen inakzeptabel.

(Beifall bei der CDU - Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Und was sagt jetzt die CDU?)

Davon einmal ganz abgesehen, wenn keine neuen Straßenbäume mehr nachgepflanzt werden, so erhöht sich das Durchschnittsalter der Bäume, die noch da sind, und der prozentuale Abgang und dann auch noch die zukünftigen Neupflanzungen. Sie begeben sich hier in einen Teufelskreis, auf einen Weg, der vollkommen falsch ist.

(Beifall bei der CDU)

Ihre Antwort auf den Sanierungsstau von Straßenbäumen sind Baumpatenschaften. Einmal ganz abgesehen davon, dass das nichts Neues ist, müssen Sie trotzdem die Verkehrssicherheit

dieser Bäume doch übernehmen. Oder glauben Sie, dass, wenn man die Verkehrssicherheit an die Paten überträgt, dass sich dann überhaupt noch Paten finden lassen? Wie viele Paten können denn gefunden werden? 50, 80, 100, dann fehlen auch noch 600 Patenschaften. Nein, nein, Baumpatenschaften sind ein Aspekt, aber keine Lösung!

(Beifall bei der CDU)

Sicherlich werden Sie jetzt auch fragen, wie wir denn das fehlende Geld aufbringen wollen. Das will ich Ihnen sagen. Das Geldausgeben ist immer noch eine Sache von Prioritätensetzung. Das Parlament ist der Haushaltsgesetzgeber, doch Sie geben das Geld lieber für andere Sachen aus, aber dann sagen Sie es auch bitte, wenn Sie es so wollen.

(Beifall bei der CDU)

Meines Erachtens könnte das fehlende Geld aus den Ausgleichs- und Ersatzzahlungen für Baumaßnahmen erbracht werden. Doch dieses Geld, was von Firmen für Ausgleichsmaßnahmen gezahlt wird, versickert im Umweltressort und dessen Haushalt. Wir sehen, mit etwas Kreativität kann man das schon anders machen, man muss es eben nur wollen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, was mich auch noch ärgert, ist ihre Doppelzüngigkeit der Grünen hier in Bremen. Es wird immer so getan, als wenn jeder Baum geschützt werden müsste, und jeder Baum ist Ihnen heilig, und am liebsten möchten Sie alles grün und alles vollgepflanzt haben,

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: So ist es!)

und im Betriebsausschuss mal eben 1 400 Straßenersatzpflanzungen streichen, das geht in unseren Augen eben nicht. Das ist auch nicht das, was Sie sonst immer verkünden. Ich frage mich, was ist das für eine Politik, wenn die grüne Fraktion am 31.10. noch eine Pressemitteilung herausgibt, in dem sie sich noch mal explizit die Bepflanzung mit Bäumen fordert, und einen Tag später, am 1. November, werden praktisch 1 400 Bäume gestrichen. Was ist das denn für eine Politik? Das geht nicht!

(Beifall bei der CDU)

Ich frage mich: Was ist das für eine Politik? In der November-Ausgabe des Grünen Journals unter dem Aufmacher „Damit die Stadt durchatmen

kann“ steht: „Bremen soll noch grüner werden, um sich so besser vor den negativen Folgen des Klimawandels zu schützen.“

(Abg. Röwekamp [CDU]: Mit weniger Bäumen!)

Am 5. November gibt der grüne Umweltsenator eine Pressemitteilung heraus, dass es wegen des Klimawandels mehr Baumschäden gebe und deswegen die Baumpflanzung gar nicht mehr durchgeführt werde. Entweder weiß die rechte Hand nicht, was die linke tut, oder meiner Meinung nach: Sie machen es einfach nur unseriös.

(Beifall bei der CDU)

Ich frage mich: Was ist das für eine Politik, wenn die Grünen mit einem großem Tamtam im September noch ein Positionspapier „Bremens Grün erhalten und erweitern“ vorstellen, in dem noch einmal explizit der Baumschutz und die Begrünung der Stadt im Fokus steht,

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber schön, dass Sie es gelesen haben!)

um dann zwei Monate später zu sagen, 1 400 Straßenbäume werden nicht gepflanzt! Ich frage mich: Was ist das für eine Politik, hier Anträge einzubringen, es sollen zukünftig mehr Obstbäume angepflanzt werden, obwohl Sie genau wissen -

(Zuruf der Abg. Frau Garling [SPD])

das haben Sie doch auch noch unterschrieben! -, dass Obstbäume wesentlich pflegebedürftiger sind als andere Bäume, und hier sagen Sie, es sei kein Geld mehr dafür da, und es werde nichts mehr gepflanzt! Meines Erachtens ist das alles - -. Mein Lehrer hätte früher gesagt: Sechs, setzen!

(Beifall bei der CDU)

Einfach nur setzen, Mund halten!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Er sitzt ja schon!)

Lassen Sie mich noch einmal zusammenfassen: Was die Verkehrssicherheit betrifft, da sind wir uns, glaube ich, einig, die muss natürlich gewährleistet werden, das steht außer Frage, doch man darf nicht Baumpflanzungen gegen Verkehrssicherheit ausspielen. Die CDU-Fraktion fordert auf jeden Fall den Umweltsenator auf, seinen Aufgaben nachzukommen und die Baumnachpflanzungen auch in den nächsten kommenden zwei Jahren sicherzustellen. - Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Imhoff, in Bremen - das habe ich nachgeschlagen - kommt ein städtischer Baum auf zwei Bewohner. Die privaten Grundstücke und gepachteten Flächen mit ihren Bäumen sind da noch nicht mitgezählt. Betrachtet man nur die Straßenbäume, deren Zahl fast überall, in allen Städten, gut dokumentiert ist, so können wir feststellen: In Bremen kommt ein Straßenbaum auf acht Einwohner. Im Durchschnitt der zehn größten Städte liegt das Verhältnis nur bei 1 zu 13. Knapp nach Hamburg erreicht Bremen damit einen Spitzenplatz,

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Wir müssen ja nicht immer die Letzten sein!)

und das, Frau Neumeyer, ist erfreulich,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Röwekamp [CDU]: Das soll so bleiben!)

denn die vielen Bäume und überhaupt das städtische Grün tragen natürlich zum Charme dieser Stadt bei, und sie sind mit ein wichtiger Grund - und das betonen wir alle, Herr Imhoff, das betonen wir alle immer gern! - für die hohe Lebensqualität hier in Bremen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dieser große Bestand an Bäumen verursacht allerdings auch einen hohen Pflegeaufwand, und dieser Pflegeaufwand - Herr Imhoff, dass müssten Sie anhand der Zahlen, die Ihnen im Umweltbetrieb vorgelegt werden, auch festgestellt haben - ist kontinuierlich gestiegen, weil die Zahl der Bäume gewachsen ist, weil die Bäume immer noch hohen Belastungen, insbesondere durch den Autoverkehr, ausgesetzt sind und weil die Bäume auch zunehmend älter werden. Wir müssen leider feststellen: In den letzten Jahren sind nicht mehr genügend Ressourcen bereitgestellt worden, um diesen Pflegeaufwand vollständig zu decken. Wir haben einen Rückstand bei der Baumpflege und bei der Baumkontrolle. Es gibt schätzungsweise 350 kranke Bäume, die schon längst hätten gefällt werden müssen, und es gibt fast 8 000 Bäume, bei denen der Umweltbetrieb mit der Kontrolle im Verzug ist oder in Verzug zu geraten droht.

Dieser Befund, meine Damen und Herren, ist brisant, denn es handelt sich hier um ein Risiko

für die Verkehrssicherheit. Es geht um die Gefahr, dass Bäume umstürzen oder große Äste herabfallen und Fußgänger, Autofahrer oder Kinder verletzen oder noch Schlimmeres verursachen. Die neue Geschäftsleitung des Umweltbetriebes hat dieses Problem jetzt offen auf den Tisch gelegt, und dafür bin ich ihr dankbar.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie hat zugleich einen Vorschlag unterbreitet, wie der Rückstau bei der Baumpflege aufgearbeitet werden kann. Dieser Plan beinhaltet zum einen eine Aufstockung der Mittel für die Baumpflege und zum anderen auch eine Umschichtung der Gelder, und dies hat zur Folge, dass die neue Anpflanzung von Bäumen für zwei Jahre ausgesetzt werden soll. Aus unserer Sicht ist diese Prioritätensetzung notwendig. Die Verkehrssicherheit muss Vorrang haben vor der Anpflanzung neuer Bäume, und ich erwarte eigentlich, dass jeder hier im Raum dieses auch so sieht.

Die zeitweise Aussetzung ist zudem, Herr Imhoff, kein Drama.

(Zuruf von der CDU)

Bitte?

(Abg. Röwekamp [CDU]: Einer sicher! - Heiterkeit - Abg. Imhoff [CDU]: Das ist ein Anfang! - Abg. Röwekamp [CDU]: Das ist der finanzpolitische Sprecher der Grünen!)

Einer sieht es genauso! Gut! Das ist immer noch ein Hoffnungsträger.

Die zeitweise Aussetzung, Herr Imhoff, ist zudem kein Drama, wie es von Ihnen jetzt aufgebauscht wird. Wir haben erstens, Herr Imhoff, derzeit fast 10.000 Straßenbäume mehr als noch vor zehn Jahren. Vor diesem Hintergrund zu behaupten, Bremen holze ab, ist schlichtweg populistischer Unsinn!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zweitens werden keine dauerhaften Lücken entstehen. Was hier an Bildern gemalt wird, auch von Herrn Rupp in den Radiobeiträgen, ist neben der Realität, denn wo neue Anpflanzungen geboten sind, werden diese auch nachgeholt werden, und es wird im Wesentlichen um zeitliche Verschiebungen gehen und nicht um vollständige Aussetzungen.

Und drittens, Herr Imhoff, können wir eine Pause bei den Neuanpflanzungen durchaus auch gebrauchen, denn angesichts - -.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Ach so!)

Ja! Ich nehme an, darüber haben Sie noch nicht nachgedacht! Es ist aber so, dass wir angesichts des Klimawandels zunehmend vor der Frage stehen, inwieweit und an welchen Stellen wir andere Bäume in Zukunft brauchen, und diese Frage ist bislang nicht hinreichend geklärt. Manche haben sie sich noch nicht einmal gestellt, aber diese Frage muss dringend geklärt werden, und dazu sollten wir die Pause auch nutzen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Zurufe von der CDU)

Die Opposition - -. Ihr nachhaltiges Denken wird noch etwas mehr auf die Probe gestellt, denn Sie fordern, zusätzliche Mittel bereitzustellen, um neue Anpflanzungen wie gehabt fortzusetzen. Das klingt gut und hätte durchaus auch meine Sympathie,

(Abg. Imhoff [CDU]: Wo habe ich das denn gesagt?)

aber, Herr Imhoff, wer eine solche Forderung erhebt, hat das ganze Problem immer noch nicht verstanden, obwohl er im Betriebsausschuss sitzt.

Es geht jetzt darum, das Defizit bei der Kontrolle und Pflege der 70 000 Straßenbäume aufzuarbeiten. Daneben gibt es aber noch 220 000 weitere Bäume, für die der Umweltbetrieb zuständig ist, und bei diesen Bäumen ist nicht einmal hinreichend bekannt, wie hoch das mögliche Pflegedefizit ist. Auch diese Bäume bergen aber ein Verkehrssicherheitsrisiko, denn sie stehen auf Grünanlagen, wo gejoggt und gewandert wird, sie stehen im Umfeld von Tausenden von Kleingärtnern, und sie stehen an Kinderspielplätzen. Herr Imhoff, wenn sich noch zusätzliche Mittel für unser Stadtgrün mobilisieren lassen, dann stellt sich unweigerlich die Frage: Müssen wir nicht diese Gelder vorrangig dafür einsetzen, um auch diese 220 000 Bäume besser zu kontrollieren und aufgelaufene Verkehrsrisiken schleunigst zu beseitigen?

(Beifall bei der SPD)

Dieses zusätzliche Problem zeigt zugleich, wir stehen erst am Anfang einer sehr viel umfassenderen Debatte um unsere Bäume, was sie uns wert sind und was sie uns abverlangen. Diese Diskussion kann dann allerdings nicht mehr im Wesentlichen im Betriebsausschuss des Umweltbetriebes stattfinden, sie muss vor allem auch in

der zuständigen Umwelt- und Baudeputation erfolgen, und sie muss mit Substanz geführt werden, mit dem notwendigen Verantwortungsbewusstsein und ohne populistisches Geholze. - Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dr. Schaefer, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bevor ich gleich ins Detail gehe, möchte ich als Erstes meine Botschaft senden: Ja, Herr Imholz - .

(Zurufe: Imholz? - Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Aber er ist ja großzügig!)

Entschuldigung, Imhoff! Lieber Frank, uns sind die Bäume wichtig, wir wollen sie nachpflanzen, wir machen einen Vorschlag, wie man sie nachpflanzen kann, wie man sie auch finanzieren kann. Die Frage ist doch: Aus welchem Topf? Nimmt man einen UBB-Topf, der - darauf sind meine Vorredner bereits eingegangen - zugegebenermaßen eher leer ist, oder findet man auch andere Töpfe? Und das habe ich auch im Eigenbetriebsausschuss gesagt: Ich habe Bauchschmerzen, wenn man nicht nachpflanzt, ich kann das verstehen, dass der UBB seinen Haushalt erst einmal in Griff kriegen will, und es liegt doch an uns, die über den Haushalt als Haushaltsgesetzgeber entscheiden, jetzt Töpfe zu finden, aus denen ein Nachpflanzen möglich gemacht werden kann, und wir Grünen wollen das, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vielleicht fange ich so an: Wer sich an den Orkan in der vorletzten Woche hier in Norddeutschland erinnert und jetzt die Sturmschäden beim Spaziergehen noch immer sehen kann - umgesägte Bäume, abgefallene Äste -, der kann sich auch ausmalen, wie immens wichtig das Thema Verkehrssicherheit von Bäumen ist, und auch in Bremen sind Bäume umgefallen: in Gärten, auf Straßen, auf der Autobahn, wie der A 27, oder an der Bahn, und zum Glück, muss man sagen, ist in Bremen niemand verletzt worden, anders als in einigen anderen Kommunen, wo Menschen von Bäumen nämlich auch erschlagen wurden. Daran wird deutlich - und Herr Gottschalk ist bereits darauf eingegangen: Die Verkehrssicherheit von Bäumen bedeutet Schutz der Menschen, Schutz der Unversehrtheit, Schutz des Lebens, und, mei-

ne Damen und Herren, das hat für uns alle hier eine enorme Wichtigkeit.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Aus diesem Grund hat mein Kollege Ralf Saxe auch in der Deputation das Problem des Totholzes angesprochen - wir haben uns das aufgeteilt, er ist für Totholz, ich eigentlich für Lebendholz zuständig -, und wir haben das Thema Verkehrssicherheit auch immer wieder im Eigenbetriebsausschuss des Umweltbetriebs Bremen zum Thema gemacht und dazu einen Bericht angefordert, und der wurde uns im Eigenbetriebsausschuss des Umweltbetriebs Bremen am vorletzten Freitag vorgelegt. Was steht darin? Was lernen wir? Wir haben in Bremen circa 70 000 Straßenbäume, und wir beziehen uns hier nur auf Straßenbäume. Wie oft die Bäume kontrolliert werden müssen, hängt von ihrem Alter, aber auch davon ab, ob sie bereits geschädigt sind, und generell kann man sagen, je älter, desto pflegeintensiver.

In Bremen gibt es ein einjähriges Kontrollintervall, und das gilt für Bäume in der Alterungsphase 50 plus, also 50 bis 80 Jahre, und an Orten mit einer hohen Sicherheitserwartung, sprich Verkehrssicherheit, sowie für geschädigte Bäume, und dazu muss man sagen, dass Straßenbäume generell einem extremen Stress ausgesetzt sind. Es gibt Baumschäden durch parkende Autos, aber sie sind auch - und das ist einfach so, Herr Imhoff! - durch Streusalz extrem geschädigt. Das war der zweite Bericht im Eigenbetriebsausschuss, wonach ein Drittel der Straßenbäume in Bremen durch Streusalz geschädigt ist, meine Damen und Herren, und das darf aus umweltpolitischen Gründen, aber auch aus Kostengründen nicht so weitergehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn wir uns die Altersstruktur der Straßenbäume in Bremen angucken, dann sehen wir, dass ein Großteil, nämlich 45 Prozent, über 30 Jahre alt ist, 17 Prozent sogar zwischen 50 und 90, und man sieht, der demografische Wandel macht auch in Bremen bei den Bäumen nicht Halt, und da wir einen hohen Anteil von Bäumen über 30 Jahren haben, haben wir auch eine hohe Kontrolldichte und einen hohen Pflegeaufwand, und, meine Damen und Herren, in Bremen werden - und das kann man auch dem Bericht entnehmen - alle Bäume mindestens einmal jährlich abwechselnd im belaubten und im unbelaubten Zustand begutachtet, die Schäden werdend dokumentiert, die notwendigen Arbeiten festgelegt, und das ist aus Verkehrssicherheitsgründen auch gut so.

Wir haben auch gelernt, dass die Bäume digital dokumentiert werden. Das führt zu einer besseren Rechtssicherheit, das führt aber auch zu Transparenz bei der Abarbeitung der Pflegebedarfe, und es macht generell das Arbeiten effizienter, weil die Baumkontrollen optimiert werden können. All das Kontrollieren, alle Pflegemaßnahmen sind nicht umsonst, sie kosten Geld, und zwar viel Geld. Für die realen Pflegekosten von 34 Euro pro Baum sind 2 346 000 Euro notwendig, und es kommen noch die Kosten für die Kontrollen, circa 200 000 Euro, wenn ich das richtig erinnere, dazu.

In einer Erhebung des Umweltbetriebs Bremen wurde jetzt das Pflegedefizit an insgesamt 7 740 Bäumen sowie ein Fällungsdefizit an 350 Bäumen ermittelt, und jetzt sage ich auch mal ganz ehrlich - und die Kolleginnen und Kollegen, die im Eigenbetriebsausschuss des Umweltbetriebs Bremen sitzen, können vielleicht eine ähnliche Einschätzung abgeben: Der Umweltbetrieb Bremen ist unser Sorgenkind. In der letzten Deputationssitzung haben wir gerade wieder 800 000 Euro für die Grünpflege der Friedhöfe nachbewilligt. Wir wissen alle, dass der Haushalt des Umweltbetriebs Bremen nicht der Beste ist.

Auch in der Vergangenheit gab es zähe Diskussionen in den Eigenbetriebsausschusssitzungen, die wenig lösungsorientiert waren, egal, wie oft wir diese Probleme angesprochen haben. Deswegen finde ich, um es positiv zu wenden, extrem lobenswert, dass wir jetzt einen neuen Geschäftsführer haben, der uns ehrlich und transparent die Probleme genannt und auch einen Lösungsvorschlag unterbreitet hat. Er versucht, in seinem Wirtschaftsplan, in seinem eigenen Haushalt das Defizit in den Griff zu bekommen. Deswegen finde ich das auch erst einmal als Mitglied eines Eigenbetriebsausschusses in Ordnung zu sagen, dass aus diesem Haushalt, aus diesem Wirtschaftsplan des Eigenbetriebes für zwei Jahre die Straßebäume nicht nachgepflanzt werden, sondern die Verkehrssicherheit, die Pflege, die Kontrollen eine hohe Priorität haben. Davon hat erst einmal jeder Bürger auch etwas.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dennoch, Herr Imhoff, uns Grünen, und das haben Sie zu Recht zitiert aus dem Positionspapieren, ist jeder einzelne Baum wichtig. Sie tragen zum Klimaschutz bei, sie sind wichtig für ein gutes Klima in der Stadt, gerade in heißen Sommern, und die Bremer lieben ihre Bäume. Es hat einen ästhetischen Aspekt, und wir haben tolle Alleen. Wir haben eine aktuelle Studie, die hat die WFB in Auftrag gegeben, die zeigt, dass den Bremerinnen und Bremern Grünflächen und städtisches Grün extrem wichtig und auch in der Außenwahrneh-

mung ein riesiger Standortfaktor für das Image ist. Daher wollen wir die Bremer Bäume schützen, und wir wollen sie ersetzen. Wir wollen sie also auch nachpflanzen, aber im Wirtschaftsplan des Umweltbetriebs Bremen ist dies derzeit nicht darzustellen. Also müssen wir doch sehen, woher können wir Gelder dafür nehmen.

Ich mache jetzt einfach einen Vorschlag: Wenn man sich nämlich anschaut, wo gibt es im Haushalt noch Geld im Umweltressort, dann fällt mir zumindest die Wasserentnahmegebühr ein. Ich finde, die Wasserentnahmegebühr soll herangezogen werden, um einen Großteil der in den Straßen abgängigen Bäume zu ersetzen.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Das ist eine zweckgebundene Gebühr, Frau Kollegin!)

Ich finde aber auch, dass man die Baumpatenschaften nicht kleinreden sollte, denn andere Kommunen praktizieren diese schon längst sehr offensiv und auch erfolgreich. Baumpatenschaft heißt nicht zwangsläufig, man muss im Sommer mit der Gießkanne raus, nein, Baumpatenschaft heißt, man finanziert einen Baum. Man muss Bäume nicht nur in irgendwelchen Parkanlagen finanzieren - das ist ja ein beliebtes Geschenk zu Geburtstagen -, sondern man kann natürlich auch genauso gut Bäume an Straßen auf diese Weise finanzieren.

Man sollte über Anreizsysteme nachdenken. Für jeden Baum, der in Bremen gespendet wird, finanziert Bremen aus seinem Haushalt einen anderen Baum. Das würde bedeuten, dass man über die Stadtteile verteilt die Bäume gut ersetzen kann, sodass nicht nur in finanzkräftigen Stadtteilen, wo vielleicht viel gespendet wird, das Grün erhalten bleibt, sondern dann über die kommunale Kompensation auch in den anderen Stadtteilen das Grün erhalten wird. Ich bin mir sicher, meine Damen und Herren, mit vereinten Kräften sowohl aus den Haushaltsmitteln, aus der Wasserentnahmegebühr, als auch über Patenschaften kann es gelingen, in den nächsten zwei Jahren einen Großteil der Bäume zu ersetzen. Also von Kahlschlag, meine Damen und Herren, kann hier keine Rede sein.

(Abg. Strohmann [CDU]: Natürlich!)

Natürlich, ja natürlich, deswegen habe ich auch gerade meine Rede gehalten und Ihnen gesagt, dass wir nachpflanzen, und auch einen konstruktiven Vorschlag gemacht, wie man das finanziert!

Ich habe aber auch Forderungen. Erstens: Das Aussetzen der Finanzierung beim Umweltbetrieb Bremen für Nachpflanzungen ist auf zwei Jahre

beschränkt, und ich möchte, dass es auf zwei Jahre beschränkt bleibt. Ich erwarte, dass der Eigenbetrieb seinen Haushalt in den Griff bekommt. Es kann nicht sein, dass wir in der Deputation ständig den Haushalt des UBB mit Nachbewilligungen stützen, meine Damen und Herren. Ich möchte, dass die Umstrukturierung des Umweltbetriebs Bremen auch angegangen wird, damit das Arbeiten dort effizienter wird und auch einen Beitrag zu der Haushaltskonsolidierung geleistet wird.

Zweitens: Ich erwarte, dass in diesem Winter jetzt wirklich ein ernsthaftes Konzept vorgelegt und angewendet wird, wie der Einsatz von Streusalz minimiert werden kann. Mir ist auch klar, dass es dort um Verkehrssicherheit geht, aber es kann nicht sein, dass bei jeder Schneeflocke gleich der Streuwagen fährt und die Bäume damit schädigt.

(Abg. Strohmann [CDU]: Das erzählen Sie einmal den Senioren, die hinfallen!)

All das führt zu Schäden und damit auch zu Kosten.

(Glocke)

Drittens - ich bin sofort fertig, Herr Präsident -, ich erwarte, dass die Bäume nachgepflanzt werden, aber Bäume, die an die hiesigen Bedingungen auch besser angepasst sind. Ich erwarte eine bessere Öffentlichkeitsarbeit des Umweltbetriebs Bremen. Menschen vor Ort müssen informiert werden, wann und warum ein Baum gefällt wird und wann und womit er ersetzt wird.

Meine Damen und Herren, ich erwarte eigentlich auch von den Mitgliedern des Eigenbetriebsausschusses des Umweltbetriebes Bremen, dass sie auch konstruktive Vorschläge machen, wie man Probleme angeht. Es kann nicht sein, dass man immer nur sagt, es werde nicht nachgepflanzt.

(Abg. Strohmann [CDU]: Ja, machen wir doch!)

Das habe ich aber an dem Tag, ehrlich gesagt, auch vermisst. Sie haben überhaupt keinen Vorschlag gemacht, auch nicht wie man es finanzieren kann, und das erwarte ich schon.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Hat er doch gemacht. Nur weil das da nicht steht, stimmt das nicht?)

Meine Damen und Herren, wir Grünen stehen für Grün. Wir wollen und werden Bäume nachpflanzen, aber nicht aus dem UBB-Haushalt. - Herzlichen Dank!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Dann scheitert es ja nur noch an der SPD! Das sind ja die einzigen, die das verteidigt haben! Die wollen abholzen!)

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielleicht ist das ein Thema, das nicht im Klamauk enden sollte, weil wir es mit zwei ausgesprochen ernsthaften Aspekten dieses Problems zu tun haben. Das ist einmal der Verkehrssicherheitsaspekt, und das ist einmal der Umweltaspekt.

Wie wir schon von den Vorrednerinnen gehört haben, haben wir ungefähr 70 000 Straßenbäume in Bremen. Das sind aber nicht nur Bäume, die an den Straßen stehen, das sind auch Bäume, die an Wegen, Plätzen und auf Kinderspielplätzen stehen, also Bäume, die irgendwo stehen, wo Menschen sich regelmäßig aufhalten. Wir haben gelernt, ungefähr 10 Prozent dieser Bäume müssen jährlich gepflegt werden. Das heißt, es muss Totholz beseitigt werden, das heißt, bestimmte Äste werden entfernt, und wir haben auch gelernt, dass ungefähr ein Prozent dieser Bäume aufgrund der hohen Schädigung jedes Jahr gefällt werden müssen. In diesem Jahr liegen bisher 350 Vorfälle oder Bäume noch nicht auf der Straße, also 350 Bäume müssen noch gefällt werden.

Das hört sich alles zunächst nicht sonderlich dramatisch an. Fakt ist aber, wir sind vor der Sturmsaison, und in Bremen stehen noch 350 Bäume, die bei dem nächsten starken Wind eine hohe Wahrscheinlichkeit haben, dass sie umfallen, und dann fallen sie möglicherweise auf Menschen oder auf Autos oder richten zumindest hohen Sachschaden an. Wenn einmal so ein Baum umgeknickt ist und ein Haus oder ähnliches getroffen hat, dann geht es ums Geld. Das heißt, wir haben jetzt schon ein Problem, was man auch nicht, Herr Gottschalk, dadurch wegreden kann, dass man sagt, woanders gebe es ein größeres Problem.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben jetzt das Problem, wir hätten bisher 350 Bäume fällen müssen, und es ist nichts passiert, und das ergibt eine Gefährdung für Leib und Leben von Menschen in Bremen.

(Abg. Gottschalk [SPD]: Habe ich etwas anderes gesagt?)

Wir haben darüber hinaus die Frage gestellt: Warum ist das so? Warum haben wir diesen Pflegerückstand? Betrachtet man die Entwicklung des

Umweltbetriebs Bremen, dann wird man feststellen, dass er in den letzten Jahren in erheblicher Größenordnung Mitarbeiter abbauen musste, und einfach aufgrund erstens der Altersstruktur und zweitens auch aufgrund der Anzahl der Mitarbeiter immer mehr Probleme hat, diese Aufgaben zu erledigen. Das, was hier entstanden ist an Pflegerückstand, ist kein Ergebnis von einem halben Jahr Misswirtschaft, sondern das ist ein Ergebnis von jahrelangen ständigen Personalkürzungen und jahrelangen ständigen Unterfinanzierungen. Das ist ein Ergebnis der Haushaltsfinanzierung. In dem Moment, wo das passiert, wird aus der Schuldenbremse, weil 350 Bäume nicht gefällt werden können mangels Geld, in dem Moment wird aus der Schuldenbremse Lebensgefahr.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben gesagt, neben dem verkehrspolitischen Aspekt gibt es einen umweltpolitischen Aspekt. Es wird so getan, als wäre es nicht wirklich ein Problem, auf zwei Prozent der Straßenbäume zu verzichten. Herr Gottschalk hat gesagt, also das sei ein kleines Problem, und die größeren Probleme, die 200 000 anderen Bäume haben wir noch gar nicht angeguckt. Deswegen sei das kleine Problem eher zu vernachlässigen. Ich sage, nein! Ich sage, wir müssen uns damit beschäftigen, warum können wir 1 400 Bäume, vielleicht sind es auch nur 1 200, je nachdem, wie viele gefällt werden müssen, nicht nachpflanzen, und das Ergebnis ist eindeutig. Um den Pflegerückstand im nächsten Jahr, wohlgermerkt im nächsten Jahr, aufzuholen, hat der Umweltbetrieb im nächsten und übernächsten Jahr nicht genug Geld. Es fehlen in jedem Jahr 550 000 Euro, je nachdem, wie viele Bäume nachgepflanzt werden müssen.

Diese Bäume gehören meines Erachtens nachgepflanzt, weil ich im Gegensatz zu anders lautenden Gerüchten der Meinung bin, dass es gut ist, wenn Bremen weit an der Spitze der Städte ist mit einem Baum-pro-Kopf-Anteil, und dass wir uns nicht messen müssen an denen, die weniger haben und aus Gründen, die vielleicht auch in finanzieller Richtung liegen, sondern sozusagen an dem messen, was eigentlich für eine Stadt sinnvoll ist. In meinen Augen ist jeder nicht nachgepflanzte Baum ein nicht gepflanzter Baum zu viel, weil wir meines Erachtens angesichts der Klimaentwicklung, das sage ich ohne Häme, einfach nicht genug Bäume haben, um diesen Prozess aufzuhalten.

(Beifall bei der LINKEN)

Im Übrigen ist es so, dass, wenn wir einen Baum, der 40 oder 50 Jahre oder 80 oder 90 Jahre alt ist, fällen, und so einen kleinen Baum hinsetzen,

dann hat der überhaupt nicht dieselbe Wirkung. Es hat jemand ausgerechnet, eigentlich müssen wir für jeden alten Baum, den wir fällen, zehn neue Bäume setzen, damit wir eine ähnliche umweltpolitische Wirkung erreichen, weil die Anzahl der Blätter viel geringer ist. Möglicherweise kann man das dann bewirtschaften, aber auf jeden Fall ist es nicht hinzunehmen, einfach zu sagen, es handele sich nur um zwei Prozent. Es ist einfach nicht richtig, dass wir 1 400 Bäume nicht nachpflanzen, und es ist erst recht nicht richtig, wenn das aus finanziellen Gründen passiert. In dem Moment, wo das aus finanziellen Gründen passiert und wir nicht mehr Geld haben, Bäume nachzupflanzen, dann wird die Schuldenbremse nicht nur zur Lebensgefahr, dann wird die Schuldenbremse auch zur Kettensäge.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie haben vielleicht die Nachrichten gehört. Im Pazifik haben wir mittlerweile eine Anzahl der Taifune, die ständig steigt. Über die Philippinen ist ein Sturm weggefegt, der 10 000 Opfer gekostet hat. Wir haben hier auch eine Zunahme von Stürmen. Wenn wir dann anfangen, nicht mehr an unsere eigenen umweltpolitischen Ziele zu glauben und sie voranzutreiben, dann liefern wir ein schlechtes Beispiel für andere Länder, dann liefern wir ein schlechtes Beispiel für Europa, und dann haben wir eine Situation, wo es lässlich erscheint, in einer Situation, wo kein Geld da ist, mal eben 1 400 Bäume nicht nachzupflanzen.

Ich bin der Meinung, genau andersherum wird ein Schuh daraus. Wenn wir dieses Geld, wenn wir diese eine Million Euro als Kredit aufnehmen müssten für zwei Jahre, wohlgermerkt, keine strukturelle Veränderung des Haushalts, dann müssen wir dafür ungefähr 30 000 Euro Zinsen bezahlen. Das ist gut investiertes Geld, und das senkt die Schulden, die nicht in Geld, sondern die Schulden in Umweltschäden, die wir unseren Kindern hinterlassen.

Deswegen finde ich es zulässig zu sagen, die nächsten zwei Jahre - -.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Und wer tilgt das?)

Ja, besser die Kinder tilgen diese 30 000 Euro als, dass sie keine Bäume mehr haben,

(Abg. Röwekamp [CDU]: Aber die 30 000 sind doch Zinsen!)

dass sie unter Verkehrssicherheit leiden, dass sie verkehrsgefährdete Spielplätze haben. Das finde ich nicht richtig!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Und wer zahlt die Millionen zurück? Wovon sollen die Millionen zurückgezahlt werden? Die Zinsen - ist klar! Ach so, der Bund zahlt die zurück!)

Wenn Sie - -. Herr Röwekamp, gerade werden Verhandlungen im Bund geführt.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Der Bund zahlt die Bäume!)

Zwei Parteien sind hier im Raum, die sagen, eigentlich brauchten wir moderate Steuererhöhungen, um diese Leistungen zu bezahlen und die Schulden zu tilgen. Wir haben den Vorschlag gemacht, wie sozusagen durch vernünftige Maßnahmen und Umschuldung diese Schulden abgebaut werden können. Tun Sie nicht so, als gäbe es diese Schulden nicht, aber das ist eine andere Debatte. Die Debatte heute ist: Wie lösen wir dieses konkrete Problem? Schaffen wir es, die Bäume nachzupflanzen oder nicht? Deswegen werden wir zum Haushalt einen Änderungsantrag einbringen, der genau diese Summe zur Verfügung stellt, damit man eben die 1 400 Bäume nachpflanzen kann. Wenn es vernünftige Vorschläge der Regierungskoalition gibt, die einsehen, dass sie da einen Fehler gemacht haben, ziehen wir natürlich diesen Antrag sofort zurück und werden diesen Änderungsantrag unterstützen. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU)¹⁾: Herr Präsident! Ich möchte noch einmal deutlich machen, dass wir nicht neue Kredite aufnehmen wollen, um 1 400 Bäume nachzupflanzen. Das war nicht unser Ansatz, das unterscheidet uns ja auch deutlich von den LINKEN, sondern - falls es eben einer nicht gehört hat - wir haben ganz klar gesagt, nehmen Sie doch das Geld aus den Ersatzzahlungen für Ausgleichsmaßnahmen. Da ist Geld da, ich habe das rechtlich prüfen lassen, das kann man auch dafür verwenden. Insofern haben wir hier einen astreinen Finanzierungsvorschlag unsererseits. Die Eckwerte, wenn die zu niedrig sind bei Stadtgrün, dann müssen wir nachbessern, oder wir müssen die Eckwerte hochsetzen, das ist ganz normal, aber wo das Geld herkommt, entscheiden wir als Haushaltsgesetzgeber, es sei denn, Herr Lohse will das Geld dafür nicht ausgeben, das kann natürlich auch sein.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Oder Herr Gottschalk?)

Oder Herr Gottschalk! Ja, Herr Gottschalk, dazu möchte ich natürlich auch noch was sagen. Herr

Gottschalk, der erklärt uns ja alles. Herr Gottschalk, der erklärt uns sogar, warum der Teufel besser ist als der Satan!

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Nichtsdestotrotz hat er uns eines nicht erklärt, warum es ihm nicht wichtig genug ist, 1 400 Bäume in Bremen zu pflanzen. Das hat er uns nicht erklärt, aber mit viel Gerede kann man auch vieles überdecken.

Im Gegensatz dazu hat Frau Schaefer wenigstens schon einmal überlegt und sich gedacht, sie könne es aus der Wasserentnahmegebühr finanzieren. Sie hat sich wenigstens Gedanken gemacht. Das finde ich schon einmal sehr gut.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich mache mir immer Gedanken! - Abg. Röwekamp [CDU]: Sehr gute auch nicht!)

Nichtsdestotrotz, Rot-Grün redet hier um den heißen Brei herum. Fakt ist, 1 400 Bäume sollen nicht nachgepflanzt werden, und wenn Herr Gottschalk sagt, die können später nachgepflanzt werden, der irrt. Also, das glauben Sie doch selber nicht, dass in drei Jahren dann 2 100 Bäume gepflanzt werden. Das glaubt kein Mensch, und insofern fordere ich Sie auf, jetzt endlich von Ihrem falschen Pfad herunterzukommen und dementsprechend diese Bepflanzungen wieder vorzunehmen. - Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk, Fraktion der SPD.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Imhoff, ich werde Ihnen jetzt nicht den Unterschied zwischen dem Satan und Teufel erklären, das können wir beim Bier machen. Ich lasse mich aber gerne provozieren von Ihrer Frage, warum will ich denn eigentlich nicht die 1 400 Bäume haben, oder warum schein ich bei Ihnen den Eindruck zu erwecken, dass ich die nicht haben will.

Ich habe die Position bezogen, dass wir erst gewährleisten müssen, dass die Verkehrssicherheit hier im Land Bremen, was die Bäume betrifft, gesichert sein muss. Ich habe niemanden gehört, der gesagt hat, mir ist es wichtiger, ich pflanze hier und da einen neuen Baum an, und dafür lasse ich woanders einen kranken Baum stehen. Das habe ich von niemandem gehört. Ich glaube, dass

jeder sagt, das ist der Konsens hier in dem Bereich.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Konsens!)

So, und dann stehen wir natürlich vor der Frage: Woher die Mittel nehmen, um unsere Prioritätensetzung zu erfüllen? Und da habe ich auf einen Punkt hingewiesen, zu dem sich alle Befürworter von möglichst schnellen neuen Bäumen nicht geäußert haben. Ich habe gesagt, hinter dem Mittelgebirge der 70 000 Straßenbäume steht ein großes Gebirge von 220 000 anderen Bäumen, von denen wir noch nicht einmal richtig wissen, was wir da für Probleme haben. Und Sie alle machen die Augen zu und sagen, die neuen Pflanzen sind uns wichtiger, was interessieren uns diese 220 000 Bäume. Das kann es doch nicht sein!

(Abg. Imhoff [CDU]: Sie machen doch die Augen vor den Fakten zu!)

Das kann doch nicht sein, und ich sage hier - -. Was heißt denn, ich schaffe hier Fakten? Ich weise auf ein Problem hin, und ich möchte, dass wir dieses Problem nicht verdrängen, sondern dass wir dieses Problem diskutieren, und wenn wir dann zu dem Ergebnis kommen, dass die Risikoanalysen so sind, dass wir es uns erlauben können, andere Mittel für die Neuanpflanzungen anzusetzen, dann bin ich der Letzte, der nicht sagen wird, ja, das möchte ich. Aber ich möchte nicht, dass ein Baum danebenfällt und dass wir in der Stadt eine große Entrüstung haben. Dann werden wir nämlich alle gefragt, was war denn unsere Priorität.

(Beifall bei der SPD)

Die Verkehrssicherheit hat für mich Priorität, und dazu stehe ich, und deshalb sage ich: Diese müssen wir erst diskutieren. Das ist meine Antwort auf Ihre Provokation und den Vorwurf, ich könnte nicht zwischen Satan und Teufel unterscheiden. - Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vielleicht sollten wir die theologischen Fragen einem Kirchenkonvent überlassen! Herr Gottschalk hat eben noch einmal ausgeführt, dass ihm die Verkehrssicherheit ganz wichtig sei, die er auf jeden Fall

sicherstellen wolle. Ich habe mir einfach nur die Frage gestellt: Was ist eigentlich mit diesem Pflegerückstand bis jetzt? Offensichtlich ist es erst jetzt dazu gekommen, dass man sagt, das sei wichtig, sonst hätte man ja schon viel früher dafür sorgen können, dass dieser Pflegerückstand erst gar nicht auftritt. Wir haben ihn jetzt, und ich finde es natürlich total richtig, dass jetzt Geld in die Hand genommen wird, diesen Pflegerückstand aufzuarbeiten.

Aber es ist auch richtig, wenn wir jetzt weitere 200 000 Bäume haben, die wir kontrollieren müssen, dann muss man auch dafür Geld in die Hand nehmen, aber damit sozusagen zu entschuldigen, dass wir vielleicht noch 200 000 Bäume ansehen müssen und deswegen nicht nachpflanzen können, das gibt es in diesem Konzept von dem Umweltbetrieb überhaupt nicht. Da wird nur gesagt, wir haben im nächsten und im übernächsten Jahr nicht genug Geld, um den Pflegerückstand aufzuarbeiten und gleichzeitig keinen neuen Pflegerückstand entstehen zu lassen. Da fehlen genau eine Million oder 1,1 Millionen Euro.

Da ist noch nicht enthalten, was man bei den anderen 200 Bäumen noch aufwenden muss, ebenso wenig, was man mit den anderen 200 000 Bäumen bisher gemacht hat. Es geht um die Straßenbäume, und genau über die diskutieren wir hier. Wir brauchen eine Diskussion: Können wir es uns leisten, die Bäume nicht nachzupflanzen oder nicht? Und ich sage, wir können es uns nicht leisten.

Ich will auf zwei weitere Aspekte hinweisen! Vor einer ganzen Weile haben wir einen Antrag der Fraktion DIE LINKE diskutiert, in dem wir aufgefordert haben, für den Umweltbetrieb eine Perspektive zu entwickeln, weil es im Friedhofsreich andere Probleme gibt. Wenn man sich die Personalentwicklung ansieht, programmieren wir selbstverständlich neuen Ärger, weil weniger Leute eingestellt, als entlassen werden. In den nächsten zehn Jahren soll ungefähr jede siebte Stelle abgebaut werden, und da muss man sich die Frage stellen: Kann man dann noch ernsthaft glauben, dass das Nichtnachpflanzen nur zwei Jahre dauert? Ich glaube das erst, wenn es so weit ist.

Wir haben andere Beispiele, wo immer gesagt wird, das machen wir das letzte Mal, und jedes Mal, wenn das letzte Mal ausgelaufen ist, kommen andere wichtige Gründe, warum man es dann wieder nicht macht. Wenn wir das erst anfangen, dann programmieren wir ein Stück weit eine Zukunft ohne Nachpflanzungen. Deswegen ist es umso wichtiger, dass wir hier auch einmal darüber nachdenken: Was machen wir eigentlich

mit diesem Umweltbetrieb? Ist der eigentlich in der Perspektive in der Lage, von der Finanzausstattung und von den Leuten her diese Aufgaben zu gewährleisten? Ich sage, soweit ich die Zahlen kenne, programmieren wir großen Ärger, programmieren wir weiteren Pflegerückstand, und das ist das, was Herr Gottschalk zu Recht einklagt: Damit müssen wir uns in der Zukunft beschäftigen. Das rechtfertigt nicht, dass man 1 400 Bäume nicht nachpflanzt. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte jetzt auf den letzten Beitrag von Herrn Rupp eingehen, der gesagt hat: Programmieren wir vielleicht nicht noch größeren Ärger, noch mehr Pflegerückstand? Und Sie haben auf die Situation des Umweltbetrieb Bremens hingewiesen. Ich kann mich sehr gut an die Debatte vor drei, vier Monaten erinnern, wo wir über die Umstrukturierung des Umweltbetriebs Bremen diskutiert haben und Sie sich dagegen ausgesprochen haben, sondern immer nur gesagt haben, es gebe zu wenig Personal, wir brauchten mehr und wir müssten eine Neuverschuldung machen, um diesen Betrieb besser zu finanzieren.

Abgesehen davon, dass ich in den letzten Jahren der Auffassung war, dass das bei diesem Umweltbetrieb Bremen alles sehr zäh lief und wir immer wieder Probleme angesprochen haben und uns gefreut hätten, wenn es dort auch ein bisschen, lösungsorientierter zugegangen wäre. Jetzt bin ich optimistisch, dass es auf einem guten Weg ist, aber wer so etwas fordert, der darf sich auch nicht vor Umstrukturierungen, die eine Effizienzsteigerung auch mit sich bringen sollen, verweigern.

Wir haben gesagt, es macht Sinn, zum Beispiel die Grünpflege von Friedhöfen mit der Grünpflege von Parks zusammenzulegen, weil jemand, der im Park eine Hecke schneiden kann, kann das auch auf dem Friedhof. Damit schafft man größere Mitarbeiterpools, das heißt, wenn jemand krank ist, und wir haben einen hohen Krankenstand, und das hat auch sicherlich etwas damit zu tun, dass der Personalaltersdurchschnitt relativ hoch ist, aber wenn man größere Personalpools in den eigenen Bereichen hat, kann man auch viel eher auf Krankheitsausfälle reagieren. Das sind Strukturen im Umweltbetrieb Bremen, die dringend eine Optimierung benötigen.

Jeder privatwirtschaftliche Betrieb macht das, ob das ein Stahlwerk in Bremen ist, ob das Autohersteller sind, die gucken sich auch an: Wie sind die Arbeitsabläufe in meinem Betrieb, und wo kann ich gegensteuern und optimieren? Und sich einfach nur hinstellen und zu sagen, nein, das war aber schon immer so, und wir wollen das jetzt nicht ändern, das ist mir dann allerdings auch zu wenig.

Wir müssen dem Umweltbetrieb Bremen auf die Beine helfen, ich bin dafür, dass er seinen Haushalt einhält, ich bin dagegen, jetzt einfach die Eckwerte des Umweltbetriebs Bremen zu erhöhen. Ich finde, die müssen sich jetzt selber erst einmal auf den Weg machen und gucken, wie bekommen sie ihren Betrieb in den Griff und optimiert, wo gibt es Bedarfe, dann kann man nachsteuern, aber die komplette Verweigerung einer Umstrukturierung, das kann man nicht machen. - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe in unser Leitbild geschaut, Bremen 2020, verabschiedet im Jahr 2009, und die erste Charakterisierung, die dort genannt wird, ist: Bremen ist eine grüne Stadt am Wasser mit hohen Erholungs- und Umweltqualitäten. Und ich sage Ihnen ganz deutlich zu Beginn meines Beitrags: Ich stehe voll und ganz dazu, Bremen ist eine grüne Stadt, und das soll auch so bleiben, und ich werde Ihnen das erläutern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, wir haben in dieser Stadt insgesamt rund 3 000 Hektar Park- und Grünflächen, Kleingärten, Badeseen und Friedhöfe, die Zahl ist genannt worden, weit über 200 000 Bäume, die sich dort befinden, und weitere 70 000 Straßenbäume, die hier heute Thema sind. Das private Grün wird noch ergänzt durch private Gartenflächen, die zum Teil auch parkartig sind, so dass nahezu wirklich auf jede Bremerin, auf jeden Bremer ein Baum kommt, wenn wir das alles zusammenzählen würden. Straßenbäume sind ein Teil des Grünsystems dieser Stadt, allerdings, und das sage ich auch dazu, ein Teil, der auch mir persönlich ganz besonders wichtig ist.

Alle Grünflächen und insbesondere die Bäume an den Straßen müssen regelmäßig kontrolliert werden, ob sie verkehrssicher sind - das haben meh-

rere Vorrednerinnen und Vorredner angesprochen -, wenn nicht, müssen sie entsprechend bearbeitet werden. Dazu ist jeder Grundeigentümer verpflichtet, und für die Freie Hansestadt Bremen erledigt der Umweltbetrieb Bremen diese gesetzlich notwendige Aufgabe.

Es ist auch gesagt worden, der Betrieb müsse durchschnittlich ein Prozent der Straßenbäume pro Jahr ersetzen: Das bedeutet 1 400 Nachpflanzungen innerhalb von zwei Jahren. Diese Zahl möchte ich noch einmal in eine andere Relation setzen: Der Baumbestand Bremens hat sich von 1986 bis heute von 44 000 auf 70 000 Bäume erhöht, das heißt, Bremen ist so grün wie nie zuvor in seiner Geschichte, und das ist gut so.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn wir jetzt die 1 400 Bäume, von denen im Betriebsausschuss des Umweltbetriebs die Rede war, in Relation setzen zu den 26 000 Bäumen, die seit 1986 dazugepflanzt worden sind, dann stellen Sie leicht fest, wir reden hier über ein Zwanzigstel dessen, was Bremen an Bäumen dazugewonnen hat, und da, mit Verlaub meine Damen und Herren, finde ich die Überschrift „Bremen holzt ab“ doch ein bisschen überzogen, was den Titel dieser Aktuellen Stunde angeht.

(Abg. Imhoff [CDU]: Mit Durchschnittswerten kommt man auch nicht weiter!)

Es ist jetzt von mehreren Vorrednerinnen und Vorrednern gesagt worden, ich möchte mich ausdrücklich bedanken für die Ernsthaftigkeit, mit der diese Debatte hier auch geführt worden ist. Wir haben - und wir sind froh darüber - im Umweltbetrieb Bremen einen neuen Geschäftsführer seit rund einem halben Jahr. Der Betrieb hat uns in den letzten Jahren immer wieder aufgrund seiner Personalstruktur, aufgrund seiner Leitungsstruktur Sorgen gemacht. Wir haben jetzt einen Geschäftsführer, der diese Dinge systematisch in Angriff nimmt und Folgendes getan hat: Er hat den vorhandenen Wirtschaftsplan, den er selbst nicht aufgestellt hat, auf seine Aufgaben, die zur Verfügung stehenden Ressourcen und die zu setzenden Prioritäten überprüft. Daraufhin wurde im Betriebsausschuss des Umweltbetriebes am 1. November die Botschaft mitgeteilt, dass in der aktuellen Situation in dem laufenden Wirtschaftsplan - und das hat die Abgeordnete Maike Schaefer auch deutlich gemacht - im Moment eine Priorität gesetzt werden müsse, die dazu führe, dass die verfügbaren Ressourcen für die Pflege der Straßenbäume zur Erfüllung der Verpflichtungen nach der Verkehrssicherungspflicht aufgewendet werden müssen.

Herr Dr. Grunwald, der Geschäftsführer, hat hierfür einen Kosten- und Maßnahmenplan vorgelegt bis zum Ende 2014, und, meine Damen und Herren, ich bin außerordentlich dankbar, dass wir jetzt diese Bestandsaufnahme und diesen Maßnahmenplan haben und dass wir wissen, wir befinden uns in sicherem Fahrwasser, was das Wahrnehmen der Verkehrssicherungspflicht angeht, denn auch ich möchte nicht sehen, dass hier Bäume umstürzen, dass Menschen von Bäumen verletzt oder gar erschlagen werden, und deswegen ist diese Priorität richtig.

(Abg. Imhoff [CDU]: Das kann man doch nicht gegeneinander aufrechnen!)

Und ich bin dankbar, dass der Betriebsausschuss - -. Dem ist die Entscheidung nicht leichtgefallen, das haben wir deutlich gemerkt, das haben wir gemerkt an den Beiträgen des Abgeordneten Gottschalk, der Abgeordneten Schaefer, denen ist das auch nicht leichtgefallen, im Betriebsausschuss diesen Wirtschaftsplan zur Kenntnis zu nehmen, aber innerhalb der verfügbaren Ressourcen im UBB war dies die Priorität, die zu setzen war.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist darauf hingewiesen worden, dass wir jetzt weiter drauf achten müssen, neben dem Kosten- und Maßnahmenplan, den wir jetzt haben für die 70 000 Straßenbäume, dass wir uns auch die anderen Bäume ansehen müssen. Da gibt es eine gute Nachricht: Nicht bei allen der 220 000 Bäume in den übrigen Grünflächen gilt eine vergleichbar strenge Verkehrssicherungspflicht, das hängt jeweils davon ab, wo sie sich befinden. Es liegt auf der Hand, ein Baum, der mitten in einem Waldstück steht, ist anders zu beurteilen als einer, der direkt an einem häufig frequentierten Weg steht. Das heißt, wir werden auch diese Aufgabe systematisch in Angriff nehmen. Warum sind die Straßenbäume vielfach so geschädigt?

Es ist darauf hingewiesen worden, ich sage es auch noch einmal, es sind Luftverunreinigungen, das sind Straßenausbauten, das sind Leitungsverlegungen, Grundwasserabsenkungen, der Einsatz von Streusalz, die den Bäumen zusetzen, wenn sie an Straßen stehen. In den letzten fünf Jahren treten vermehrt Trocken- und Hitzeperioden auf, ebenso wie starke Niederschläge zu anderen Zeiten, das sind Folgen des Klimawandels, und, meine Damen und Herren, gerade die CDU ist mir bisher nicht auffällig geworden als eine Partei, die diesen Umweltproblemen ernsthaft entgegentritt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn wir etwas für die Luftreinhaltung tun, beispielsweise mit der Umweltzone, um für saubere Fahrzeuge in den Straßen zu sorgen - - .

(Abg. Röwekamp [CDU]: Was hat das denn gebracht?)

Das hat sehr viel gebracht, Herr Röwekamp, ich kann Ihnen auch gern die Daten noch einmal erläutern, da lade ich Sie ein auf eine Tasse Kaffee - - .

(Zurufe von der CDU: Ja, machen Sie das einmal, am besten eine ganze Kanne davon!)

Wir haben Hoffnungen gehabt, dass die letzte Bundesregierung etwas in Sachen Energiewende voranbringen würde, in Sachen Klimaschutz, wir sind schwer enttäuscht worden von der CDU-geführten Bundesregierung, und wir hoffen - - .

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir hoffen, dass jetzt in den Koalitionsverhandlungen sich eine Bundesregierung bildet, die sich ernsthaft Ziele setzt im Klimaschutz zur Bekämpfung des Klimawandels, beim Voranbringen der Energiewende so, wie wir das hier in Bremen seit vielen Jahren konsequent und auch sehr erfolgreich tun, meine Damen und Herren!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Also ist Merkel jetzt schuld, dass die Bäume abgeholzt werden?)

Nein, Merkel ist nicht schuld, aber es ist so, dass sich der Umweltbetrieb heute Bäume, die er in früheren Jahren alle drei bis fünf Jahre anschauen musste, jedes Jahr anschauen muss, das ist eine signifikante Veränderung, und dass dieses systematisch herausgearbeitet worden ist, verdanken wir tatsächlich dem neuen Geschäftsführer.

Jetzt haben Sie, Herr Imhoff, den Vorschlag gemacht, wir sollen einfach mehr Geld bereitstellen, und ich sage Ihnen etwas:

(Abg. Röwekamp [CDU]: Frau Dr. Schaefer ja auch!)

Das haben wir gemacht. 2005 hatte der Umweltbetrieb rund eine Million Euro für die Straßenbäume zur Verfügung, in diesem Jahr sind es schon zwei Millionen Euro. Wir befinden uns im ersten Haushalt, an dessen Aufstellung ich mit beteiligt war, und nächstes Jahr werden es sogar 2,4 Millionen sein, das heißt, wir sind wirklich

dabei, die Mittel erheblich aufzustocken, um diesen Bearbeitungsstau aufzulösen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Dann ist Ihr Vorgänger schuld!)

Die Zahlen sind, wie sie sind, wir erkennen die Probleme, und wir steuern gegen, das ist doch das, was Sie gefordert haben, dann seien Sie doch einmal froh!

(Abg. Rupp [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage. - Glocke)

Präsident Weber: Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rupp?

Senator Dr. Lohse: Ja, gerne!

Präsident Weber: Bitte, Herr Rupp!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Auf der Betriebsausschusssitzung war auch dankenswerterweise noch einmal aufgelistet, welche Ressorts eigentlich Leistungen beim Umweltbetrieb Bremen bestellen, und wie viel bezahlt wird, und da stellte sich heraus, dass das Sozialressort ungefähr für eine Million Euro bestellt hat, aber nur 600 000 bezahlt hat, also da gibt es eine Differenz von ungefähr 400 000 Euro. Meine Frage ist: Ist diese Differenz in der Zukunft abgewendet?

Senator Dr. Lohse: Ich habe mir diese Zahlen nicht angeschaut, ich war auf der Betriebsausschusssitzung auch selbst nicht anwesend, wie Sie wissen, Sie waren ja anwesend, ich will der Frage aber gern nachgehen.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Hätte ja sein können, dass Sie es trotzdem wissen! Okay, danke!)

Die Diskussion, die wir heute führen, ist auch ein bisschen verfrüht. Wie ist die Meldung rausgegangen? Durch eine Indiskretion aus dem Betriebsausschuss des Umweltbetriebs, wo vertraulich Dinge besprochen werden im Interesse des Eigenbetriebs, das gehört sich nicht, dass man diese Dinge durch Indiskretion direkt an die Presse herausgibt. Deshalb war mein Ressort in der letzten Woche zunächst einmal genötigt - ich selbst war auf der Verkehrsministerkonferenz in Thüringen -, mit einer eigenen Presseerklärung die Fakten zu erläutern; das ist die Presseerklärung, auf die Sie abgehoben haben, mit der zunächst die Situation geschildert wurde, wie sie sich im Umweltbetrieb mit den dort zur Verfügung stehenden Ressourcen darstellt.

Gleichwohl sind auch mir die Reaktionen nicht verborgen geblieben, die uns aus der Stadtgesell-

schaft erreicht haben, in vielen Bereichen. Deswegen habe ich meine Fachverwaltung in der Zwischenzeit gebeten zu prüfen, ob wir durch Umschichtung von Mitteln, durch Mobilisieren von Ressourcen, im Ressort wohlgerückt, nicht im UBB, sondern aus dem Ressorthaushalt, ob wir dort zusätzliche Mittel verfügbar machen können. Mir schwebt Folgendes vor: Ich stelle mir ein Konzept vor, was aus drei Elementen besteht, das eine ist, einen Teil der Bäume versuchen wir nachzupflanzen, auch die anderen, innerhalb des Zweijahreszeitraums. Das zweite Element ist, es wird ein bisschen zeitlich gestreckt. Ich denke, das versteht jeder, der sich die Prioritäten und die wirtschaftliche Situation des UBB anguckt. Und das Dritte ist, wir werden über die Patenschaften, die wir angekündigt haben, versuchen, Bürgerinnen und Bürger zu motivieren, hier einen Beitrag zu leisten. Ich finde den Vorschlag von Frau Dr. Schaefer ausgesprochen gut, dass wir sagen, wir doppeln das dann durch Mittel, die wir vom Ressort aufbringen können, damit wir eben auch sozialausgewogen in den verschiedenen Stadtteilen dafür sorgen können, dass wir Nachpflanzungen vornehmen.

Ich werde, wenn wir die Prüfung vorgenommen haben, der Deputation im Rahmen der anstehenden Beschlussfassung über die Sondermittelverwendung 2014 ein entsprechendes Konzept vorlegen, sodass wir dann hoffentlich auf guter Grundlage gemeinsam auch eine konstruktive Lösung hier finden können.

Vielleicht noch eine erfreuliche Nachricht, die mich heute erreicht hat: Ich habe gehört, dass sich schon jetzt, allein aufgrund der Ankündigung in der Presse, zwölf Privatpersonen und zwei Unternehmen beim UBB gemeldet und ihr Interesse an der Übernahme solcher Patenschaften bekundet haben. Eben kam der Abgeordnete Sükrü Senkal und berichtete von einem dritten Unternehmen; das heißt, es gibt hier offenbar eine hohe Resonanz in Bremen, und darüber freue ich mich und danke auch den Bremerinnen und Bremern, dass ihnen ihre Bäume so wichtig sind.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss! Es besteht überhaupt keine Sorge, dass Bremen seinen Charakter als grüne Stadt verliert, vielmehr geht es darum, einen kleinen und temporären Einbruch bei den Nachpflanzungen abzumildern, da sind wir dabei! Bremen, meine Damen und Herren, Bremen ist grün, und Bremen bleibt grün, und das ist gut so!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Mit diesem Redebeitrag ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ortsgesetz zur Änderung des Ortsgesetzes über die Entsorgung von Abfällen in der Stadtgemeinde Bremen und Gebührenordnung für die Abfallentsorgung in der Stadtgemeinde Bremen

Mitteilung des Senats vom 15. Oktober 2013
(Drucksache 18/402 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Meine Damen und Herren, als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk, Fraktion der SPD. Bitte, Herr Kollege Gottschalk, Sie haben das Wort!

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir beschließen heute über die Änderung des Ortsgesetzes über die Abfallentsorgung in Bremen und über die Änderung der Gebührenordnung. Diese vorgesehenen Änderungen haben bereits im Vorfeld einiges an Fragen, an Unmut und auch an Kritik hervorgerufen. Bei vielen keimt bei solchen Gebührenerhöhungen sehr schnell der Verdacht auf, es ginge eigentlich nur um politische Abzocke. Der Sachverhalt ist jedoch ein anderer.

Fakt ist, dass die Kosten in der kommunalen Abfallentsorgung gestiegen sind und auch weiter steigen werden. Es fließen keine Gebühren in den allgemeinen Haushalt, und es kommt umgekehrt aber auch nicht infrage, dass der allgemeine Haushalt die Abfallentsorgungen subventioniert. Die gestiegenen Kosten müssen vielmehr auf die angeschlossenen Nutzer umgelegt werden, und das möglichst sachgerecht.

(Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Warum - und das ist natürlich eine der wesentlichen Fragen - dieser sehr hohe Anstieg der Gebühren um durchschnittlich 24 Prozent? Dieser Sprung erklärt sich teils aus den besonderen finanziellen Umständen in den letzten Jahren. Im Sondervermögen Abfall gab es eine Millionen schwere Reserve aus der Rückerstattung von Leistungsentgelten. Es handelte sich um Gelder, die an Auftragsfirmen gezahlt wurden und die

infolge einer Überprüfung der Verträge zurückgefordert werden konnten. Aus dieser Reserve sind die Kostensteigerungen, die in den vergangenen Jahren schon stattgefunden haben, abgedeckt worden. Deshalb war es nicht nötig, die Gebühren früher zu erhöhen. Aber dieser Reservetopf ist jetzt leer. Damit treten die Kostensteigerungen der vergangenen Jahre schlagartig zu Tage. Das allein macht bereits fast die Hälfte des Mehrbedarfs an Gebühren aus.

Die anderen 50 Prozent entfallen teils auf die vertraglich festgelegten Erhöhungen der Leistungsentgelte von Entsorgungsfirmen; teils und deutlich überwiegend resultieren sie aber aus neuen Aufgaben, aus zusätzlichen Leistungen und aus einer Verbesserung des Serviceangebotes.

Stichworte sind hier vor allem die Entleerung öffentlicher Abfallbehälter, die Umsetzung des neuen Kreislaufwirtschaftsgesetzes sowie zusätzliche Recycling-Stationen mit zusätzlichen Angeboten, etwa bei den Großgeräte-Elektrosammlungen.

Warum, so lautet aber dann die zweite Frage, die ungleiche Anhebung der Gebühren? Insbesondere die relativ hohen Zusatzbelastungen für Einpersonenhaushalte und bei den großen Mülltonnen? Ist das nicht, so wird vielerorts gefragt, nicht unsozial?

Hier muss man zweierlei wissen. Erstens, wir bewegen uns im Gebührenrecht. Anders als bei der Steuer darf dort nicht nach der Höhe des Einkommens unterschieden werden. Es gilt vielmehr der Grundsatz der Gleichbehandlung, und von ihm darf nur aus sachlichen Gründen abgewichen werden, nicht aber aus sozialen Gründen. Wer das versucht, macht sich rechtlich angreifbar und wird sich sehr schnell - das zeigen Erfahrungen anderer Orts - eine Klage vor dem Verwaltungsgericht einhandeln, und wenn er es zu stark versucht, wird er sie auch verlieren. So unbefriedigend das für viele Bürgerinnen und Bürger ist: Da es sich um Bundesrecht handelt, kann Bremen nicht einfach anders entscheiden.

Zweitens ist festzustellen, dass die derzeitigen Gebührenbelastungen teilweise nicht sachgerecht sind. Das gilt zum einen für die Gebühren bei den großen Mülltonnen. Diese liegen pro Liter Müll derzeit nur bei einem Drittel der Gebühren für die kleinen Tonnen. Das gilt zum anderen aber auch für die Gebühren von Einpersonenhaushalten. Diese liegen pro Liter Müll unter den Gebühren von Zwei- oder Mehrpersonenhaushalten. Das ist ebenfalls nicht nachvollziehbar; denn wenn sich zwei oder mehr Personen eine Mülltonne teilen, dann ist der Aufwand, den sie pro Kopf verursa-

chen, regelmäßig geringer als bei einem Einpersonennutzer. Wenn die Gebühren für Einpersonenhaushalte und die Nutzer von großen Müllbehältern jetzt stärker steigen sollen, dann hat das folglich im Wesentlichen einen Grund: Sie haben bislang weniger bezahlt, als es eigentlich sachgerecht war, und das kann aus rechtlichen Gründen nicht so bleiben.

Um es deshalb noch einmal zu betonen, es geht bei einer vorgesehenen Änderung der Gebührenordnung weder um Abzocke noch um eine klammheimliche Benachteiligung einzelner Benutzerguppen. Das Ziel ist vielmehr, die Kosten verursachergerechter zu verteilen, als es bislang der Fall war, und das ist unseres Erachtens gelungen. Jedenfalls kenne ich bislang keine Ausarbeitung, die das ernsthaft infrage stellen würde.

Abschließend: Mit dem Beschluss dieser Gesetzesänderungen wird es allerdings nicht getan sein. Das Thema wird nicht einfach abgehakt werden können, denn mit der Umsetzung in die Praxis kommen noch erhebliche Herausforderungen auf uns zu. Vor allem an den Orten, in denen überwiegend Großbehälter stehen. Darauf werde ich im zweiten Teil eingehen. Ich danke zunächst!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Nächste Rednerin, Frau Kollegin Dr. Schaefer, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir debattieren heute das Thema Abfallentsorgung und Gebührenerhöhungen. Müllentsorgung ist wichtig. Sie ist ein wichtiger Bestandteil der Daseinsvorsorge, und jeder kann sich ungefähr vorstellen, was passieren würde, wenn der Müll nicht entsorgt wird. Es gibt entsprechende Bilder aus Italien oder New York, wo die Müllabfuhr gestreikt haben, und die zeigen uns noch einmal auch die immense Wichtigkeit, aber Müll- und Abfallentsorgung ist auch nicht umsonst. Für die Abfallentsorgungen werden Gebühren erhoben, Herr Gottschalk ist sehr detailliert darauf eingegangen.

Man muss sagen, die Gebühren waren in den letzten Jahren stabil, seit 1996 sind die Gebühren trotz Privatisierung der Abfallentsorgungen nicht mehr angehoben worden.

Wir haben uns in unserem Koalitionsvertrag dazu bekannt, dass wir in dieser Legislaturperiode eine Gebührengerechtigkeit bei der Abfallentsorgung anstreben, und ich glaube, meine Damen und Herren, mit diesem Gebührenmodell sind wir dem

Ziel einen ganz großen Schritt nähergekommen. Bisher wurden Singlehaushalte und auch Großwohnraumanlagen begünstigt, das heißt, andere Gebührentzahler haben mit ihren Gebühren diese Gruppen mitfinanziert. Man muss auch noch einmal sagen: Die Gebühren werden nicht für alle erhöht, sondern die einen zahlen jetzt mehr, andere bleiben bei den Gebühren stabil. Mit der Anhebung für die einen ist dadurch ein großes Stück Gerechtigkeit für alle anderen erreicht worden, aber mit den Gebühren und vor allen Dingen auch mit der Einführung einer Grundgebühr - und das ist ja ein ganz wichtiger Teil der neuen Gebührenordnung - sollen auch Dienstleistungen und Infrastrukturen finanziert werden, die alle nutzen können und die allen zugutekommen. Daraus werden zum Beispiel die Recyclingstationen finanziert, und hier ist das Angebot für die Kunden deutlich verbessert worden, nicht nur, was die Anzahl der Recyclingstationen angeht. Wir wollen, dass sie möglichst flächendeckend in Bremen vorhanden sind, damit die Menschen eben nicht allzu weite Wege haben, um ihren Abfall dort zu entsorgen. Wir wollen eine möglichst breite Verteilung der Stationen, und wir haben das Angebot dessen, was man dort alles abgeben kann, deutlich verbessert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wollen eine Anpassung an das Kreislaufwirtschaftsgesetz. Wir wollen eine Erhöhung der Recyclingquote. Uns ist das Thema Umweltbildung auch gerade im Bereich der Abfallentsorgung wichtig, auch das wollen wir fördern. Und all diese Leistungen sollen aus der neu eingeführten Grundgebühr mitfinanziert werden.

Wir wollen auch Anreize zum Müllsparen und der Mülltrennung schaffen. Die Anzahl der Tonnenentleerung ist allerdings eine Gratwanderung. Auf der einen Seite muss man die Tonnen oft genug aus hygienischen Gründen leeren. Es kann sich auch jeder vorstellen, was mit dem Inhalt passiert, wenn lange nicht geleert wurde. Auf der anderen Seite muss aber die Anzahl der Leerungen auch so gewählt sein, dass die Menschen immer noch einen Anreiz zur Mülltrennung und auch zur Müllvermeidung haben. Sie sollen aber auch nicht, um Geld zu sparen, aufgefordert werden, den Müll in der Umgebung zu entsorgen. All diese Komponenten muss man berücksichtigen, um zu entscheiden: Was ist eine sinnvolle Leerungsquote? Insofern brauchen wir eine Mindestanzahl von Leerungen, und das sage ich auch, weil wir immer wieder E-Mails bekommen haben von Bürgerinnen und Bürgern, die uns sagen, wir trennen doch so toll unseren Müll, wir brauchen eigentlich nur zwei Leerungen im Jahr. Und wir sagen, das ist toll und vorbildlich, aber so ist es leider nicht bei

jedem. Deswegen brauchen wir eine Mindestanzahl, die aber auch nicht so hoch sein darf, dass kein Anreiz zur Mülltrennung und -vermeidung gegeben ist.

Ich finde es richtig, und das sage ich hier explizit, dass das Gewerbe jetzt genauso an der Grundgebühr beteiligt sein wird, und auch nicht mehr wie früher Gebühren nach einer Selbsteinschätzung der Betriebe erhoben werden, sondern dass diese Grundgebühr auch beim Gewerbe an nachvollziehbaren Größen wie Quadratmeterzahl oder Anzahl der Mitarbeiter bemessen werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn es um Gerechtigkeit geht, muss das was bei Privatpersonen gilt - die dürfen auch nicht einfach eine Selbsteinschätzung abgeben -, auch für das Gewerbe gelten.

Meine Damen und Herren, die neue Gebührenordnung ist nach meinem Wissen ausgewogen, sie stellt Anreize zum Mülltrennen und zum Müllvermeiden dar und sie gleicht Ungerechtigkeiten aus der Vergangenheit aus. Ich weiß, dass es Kritik gab, gerade was die Singlehaushalte angeht, aber auch da gibt es Unterschiede. Es gibt Menschen - und das muss man auch ehrlich sagen -, die wenig Geld haben, denen tun auch 20 Euro im Jahr weh. Es gibt aber auch Singlehaushalte in meiner Straße, mehrere gut verdienende Ingenieure, die allein wohnen, denen man gerechterweise durchaus zumuten kann, mehr zu zahlen. Man hat wirklich versucht, eine Gebührengerechtigkeit auch über alle Gruppen zu erreichen. Aus diesem Grund unterstützen wir die neue Gebührenordnung für die Abfallentsorgung. - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gebührenerhöhungen in der Abfallwirtschaft sind ab einem bestimmten Punkt notwendig. Wenn die entsprechenden Kosten auflaufen, müssen oder sollten diejenigen, die den Müll erzeugen, auch für seine Beseitigung aufkommen. Herr Gottschalk hat erklärt, dass das jetzt so sei und dass das jetzt zu beschließende Ortsgesetz diesem Umstand Rechnung trage. Jetzt habe ich mich in den letzten Monaten einmal ein bisschen intensiver mit der Abfallwirtschaft in Bremen beschäftigt, und es entwickelt sich der Verdacht, dass diese Form von Gebührenerhöhung eben nicht durch Kostenstei-

gerung in den ausführenden Betrieben verursacht sein kann.

(Abg Imhoff [CDU]: Verdacht aber!)

Es ist ein begründeter Verdacht. Ich habe mir beispielsweise Geschäftsberichte der ENO angesehen, wonach die Kosten - Personalkosten und andere - eigentlich nicht in der Weise gestiegen sind, dass man Gebührenerhöhungen rechtfertigen kann und dass sie Gewinne in Größenordnungen machen, die einen durchaus respektablen Prozentsatz vom Umsatz stellen. Und ich weiß, dass die ENO in den letzten Jahren keine neuen Leute eingestellt hat, die haben nur noch zwei Drittel des Personals, das sie am Anfang gehabt haben. Gleichzeitig hat die Firma Nehlsen KG Leute, die sie unbedingt brauchte, eingestellt. Die Nehlsen KG zahlt keine Tariflöhne, sie bezahlt die Leute teilweise mit 8,62 Euro. Das heißt, es findet eine Verschiebung statt. Nach meinen Informationen und den von mir geprüften Zahlen haben die ausführenden Firmen keine Mehrkosten gehabt, sondern in den letzten Jahren richtig gute Gewinne gemacht - allein die ENO ungefähr in den letzten fünf Jahren 20 Millionen. Das ist also beispielsweise kein Grund die Gebühren zu erhöhen.

Wir haben uns auch einmal mit den zehn Millionen beschäftigt, die die SWB AG jedes Jahr für die Müllverbrennung erhält. Jetzt haben sie ganz stolz verkündet, sie können den Müll mit dem dreifachen Wirkungsgrad verbrennen: dreimal mehr Strom, dreimal mehr Einkünfte! Das heißt, auch da verschiebt sich ganz deutlich die Verwertung des Mülls in Richtung Gewinnzone. Jetzt ist aber auch keiner gekommen und hat gesagt, wisst ihr was, wir machen auf der einen Seite mit eurem Müll richtig Gewinn, und das heißt, möglicherweise müsst ihr gar nicht mehr zehn Millionen Euro bezahlen. Also, auch da habe ich den Verdacht, den begründeten Verdacht, dass wir mit dieser Gebührenerhöhung in allererster Linie die Gewinne der Nehlsen Gruppe sicherstellen und die Gewinne der SWB - letztes Jahr waren es bei der SWB, glaube ich, 30 Millionen. Und das ist meines Erachtens, meine sehr verehrten Damen und Herren, kein vernünftiger Grund für eine Gebührenerhöhung, wenn entsprechende Optimierungsgewinne, entsprechende Rationalisierungsgewinne einfach nicht an den Kunden weitergegeben werden, sondern im Wesentlichen dadurch erzielt werden, dass Arbeiterinnen und Arbeiter schlechte Arbeitsbedingungen haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Um es deutlich zu machen, wäre es überhaupt kein Problem, und es wäre meines Erachtens eine Frage des Anstandes und der Notwendigkeit,

dass die ausführenden Firmen gegenüber ihrem Auftraggeber ihre wirtschaftlichen Daten offenlegen und dass die Öffentlichkeit erfährt, welche Verträge die Stadt Bremen mit den Auftraggebern eingegangen ist. Im Zuge der Rekommunalisierungsdebatte hat Herr Professor Mönning versucht, die Verträge zu bekommen, die so ein bisschen wie Geheimpapiere von der CIA aussahen: viele Stellen waren schwarz.

(Abg. Strohmann [CDU]: Hatten die Herren Snowden gefragt? - Abg. Imhoff [CDU]: Das war doch die NSA und nicht die CIA!)

Die auch, ja! Die machen das alle so ähnlich, glaube ich. Aber heutzutage ist vieles alt, weil es heute kein Papier mehr gibt.

Also, diese Verträge waren geschwärzt, sodass außer von ein paar Leuten gar nicht nachgeprüft werden kann, unter welchen Bedingungen ist das eigentlich - -. Ich habe den begründeten Verdacht, die Kostensteigerung entsteht aufgrund der Preisgleitklausel; das heißt, dass sich die Entgelte automatisch einer Inflationsrate anpassen. So einen Vertrag möchte ich auch gerne machen, der mir sicherstellt, dass ich jedes Jahr entsprechend der Preissteigerung mehr Geld von jemandem erhalte. Das ist eine Form von Luxus, den hat keine Arbeitnehmerin, kein Arbeitnehmer im öffentlichen Dienst und auch nicht in der freien Wirtschaft. Solche Formen von Luxus kann man sich meines Erachtens in der Zukunft nicht leisten.

Wir werden also diesem Ortsgesetz nicht zustimmen, weil wir nicht nachvollziehen können, dass diese Gebührenerhöhung gerechtfertigt ist. Mir ist viel wichtiger - und das will ich an dieser Stelle auch noch einmal sagen und ausdrücklich lobend erwähnen -, dass diese Debatte dazu geführt hat, dass wir viel ernsthafter über eine Rekommunalisierung nachdenken. Der einzige Weg für eine saubere Stadt, für eine Reduzierung des Müllaufkommens, für faire Löhne und faire Gebühren, die einzige Lösung für dieses Problem ist eine Rekommunalisierung der Abfallwirtschaft in Bremen, und es gibt mittlerweile auch entsprechende Gutachten von Professor Mönning, wonach es für Bremen auch ein gutes Geschäft ist. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU)⁷⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zuerst kurz noch einmal auf Herrn Rupp eingehen! Das war schon eine tolle Nummer, die Sie hier abgezogen

haben: Nehlsen oder die SWB mit der CIA oder der NSA zu vergleichen, ist schon ein starkes Stück. Aber lassen Sie mich noch eines dazu sagen: Natürlich werden Privatfirmen immer Gewinne machen, denn auch eine staatliche Firma soll Gewinne machen, weil es Sinn und Zweck einer Firma ist. Die wollen Geld verdienen, um wieder zu investieren, um ihre Firma vernünftig aufzubauen und auszubauen. Und kommen Sie mir nicht damit, wir müssen unbedingt rekommunalisieren, weil die ‚bösen Nehlens‘ oder die ‚bösen SWBs‘ unsere Arbeiter unterdrücken und praktisch nur das Volkseigentum der Heilsegen ist. Mit solchen einfachen Aussagen kommen Sie nicht weiter!

(Beifall bei der CDU)

Aber das ist heute nicht unbedingt das Thema, wir sprechen hier über das Ortsgesetz zur Gebührenordnung für die Abfallentsorgung. Und, meine sehr geehrten Damen und Herren, wie schon in der Deputation lehnen wir dieses Gesetz zur Entsorgung von Abfällen auch heute ab.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hätte uns auch gewundert!)

Das Gesetz in der vorliegenden Form ist einfach schlecht und sollte dringend noch einmal überarbeitet werden. Ein-Personen-Haushalte werden stärker belastet, die Wirtschaft wird überproportional belastet, und auch die öffentliche Hand wird stärker belastet. Auch die Kliniken, Universitäten, Schulen und Kitas werden künftig erheblich mehr zahlen müssen. Auf die Frage, woher das Geld kommen soll, gibt es keine Antwort. Die Gebührenerhöhung ist dabei ja nur das eine, viel schlimmer ist, dass das Gesetz überhaupt nicht ausgearbeitet ist und geradezu dilettantische Züge hat.

Ein Beispiel! Die Grundlage für die Bemessung der Abfallgebühr wird zukünftig die Bürofläche sein: 120 Quadratmeter sind jetzt also eine Abfallgebühr. Ich kenne eine Firma in Bremen, die eine Eingangshalle von 400 Quadratmetern hat, in der eine Empfangsdame mit einem Computer sitzt. Für diese als Bürofläche geltenden 400 Quadratmeter werden zukünftig drei Abfallgebühren fällig.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ja Quatsch, Herr Imhoff!)

Vielleicht können Sie mir den Sinn erklären, Sie haben sich ja schon gemeldet, Frau Dr. Schaefer. Fragt man dann im Ressort nach, dann bekommt man sonst immer die allgemeine Antwort, das sei alles kein Problem, da machen wir ein paar Aus-

nahmeregelungen. Und ich frage Sie, Herr Senator: Ist das denn der richtige Weg, Ausnahmeregelungen an Stelle eines sauber abgearbeiteten und abgestimmten Gesetzes?

(Beifall bei der CDU)

Das Gleiche gilt auch für das Vorhalten von Mülltonnen. Große Firmen in Bremen müssen aufgrund dieses Gesetzes zukünftig zahlreiche Tonnen anschaffen, bis zu 80 Stück. Ob sie die nun vollbekommen oder nicht, spielt dabei gar keine Rolle. Der bürokratische Unsinn geht aber noch weiter: So heißt es in dem neuen Absatz 9 in Paragraph 12 des Gesetzes, ich zitiere: „Der Anschlusspflichtige ist verpflichtet, eine Änderung der Daten, die für die Berechnungen des Mindestbehältervolumen erforderlich sind, wie Zahl der Beschäftigten oder Schülerinnen oder Schüler oder Anzahl der Betten der Stadtgemeinde unverzüglich mitzuteilen, sofern sich daraus eine Erhöhung des Mindestbehältervolumens ergeben kann.“

Herr Dr. Lohse, ist Ihnen eigentlich klar, welche Folgen eine derartige Regelung hat? Haben Sie sich darüber Gedanken gemacht? Für Firmen bedeutet das zukünftig nämlich, dass sie ständig, vor allem unverzüglich, die Zahlen der Beschäftigten der Behörde melden müssen. Was für ein bürokratischer Aufwand auch für die Bremer Verwaltung, und die ganzen Meldungen müssen ja von der Verwaltung weiterverarbeitet werden. Für Betriebe mit Saisongeschäft ist das ganze System vollkommen aberwitzig. Nehmen Sie sich zum Beispiel die Lokale an der Schlachte! In den Sommermonaten sind 70 Personen beschäftigt, im Winter 15, oder im Sommer so viele Gäste, im Herbst oder im Winter können Sie die da suchen.

Diese Lokale müssen zukünftig im Sommer Mülltonnen anschaffen, um diese dann im Herbst wieder abzugeben, und das Jahr für Jahr, um dementsprechend ihre Müllgebühren vernünftig handhaben zu können. Das ist für uns jedenfalls unsinnig.

Zuletzt bleibt die Frage: Warum muss es eigentlich eine komplett neue Struktur geben? Warum konnte es nicht bei dem alten System bleiben, mit Nachbesserungen in den Teilen, wo es nicht korrekt war, oder wo man mit dem Geld nicht angekommen ist. Die Firmen haben eine Selbsteinschätzung vorgenommen, und Herr Gottschalk hat hierzu bei „Buten un binnen“ im September erklärt,

(Glocke)

dass es einfach zu viele Bürger unter den Bremerinnen und Bremern gebe, die nicht korrekt anmelden würden. Anstatt aber einfach Stichproben zu machen, wird hier die gesamte Wirtschaft unter Generalverdacht gestellt, was nach unserer Ansicht vollkommen unsinnig ist.

(Beifall bei der CDU)

Herr Senator, Sie haben ein bürokratisches Monster geschaffen, das wir nicht mittragen können. Dass Sie selbst von vorneherein auf Ausnahmegenehmigungen setzen, zeigt uns, dass Sie Schwachstellen in diesem Gesetz schon erkannt haben, aber anstatt es nachzubessern, peitschen Sie dieses Gesetz ohne Rücksicht auf Verluste durch. Deswegen können wir da auch nicht zustimmen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Nächste Rednerin, Frau Kollegin Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Rupp, ich finde diese Debatte über Abfallentsorgung und Gebührenerhöhung, die wir auch ausführlich in der Deputation hatten, eignet sich nicht dazu, immer wieder diese Rekommunalisierungsdebatte zu führen, die wir auch wichtig finden und unterstützen, aber alles immer zusammenzumengen, finde ich falsch.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es stimmt, Privatunternehmen machen Gewinne, da bin ich mit Herrn Imhoff einer Meinung, und das ist auch in Ordnung, aber so zu tun, als ob diese ganze Gebührenerhöhung nur darauf zurückzuführen sei, dass die Privatwirtschaft für die Abfallentsorgung zuständig ist und die Gewinne einfahren würde, das stimmt so einfach auch nicht, und das darf man auch, glaube ich, hier nicht so stehen lassen.

Erstens, die ganze Abfallwirtschaft ist vor Jahren privatisiert worden, das heißt, sie mussten die ganze Infrastruktur auch bezahlen. Das sind auch Kosten, die auf ein Unternehmen zukommen und die auch in die Wirtschaftspläne aufgenommen werden müssen. Und wenn seit 1996 die Gebühren stabil sind, dann können Sie nicht sagen, die fahren hier Gewinne ein, und deshalb müssen irgendwie die Gebühren erhöht werden. Herr Gottschalk ist wirklich sehr detailliert noch einmal darauf eingegangen: 10 Prozent der Gebühren gehen an den Abfallentsorger, der Rest ist doch wirklich für Recyclingstationen und für die Entsorgung von öffentlichem Müll. Da haben wir in der

Tat auch ein größeres Problem als in den Jahren zuvor aufgrund der To-Go-Produkte. Die Mülleimer quellen über, weil jeder seinen Kaffee für unterwegs kauft, das macht einfach auch etwas aus. Wir wollen die Recyclingstationen, wir wollen Umweltbildung, wir müssen an das Kreislaufwirtschaftsgesetz anpassen und so weiter, und das führt am Ende zu einer Gebührenerhöhung. Und ich sage ich noch einmal: Für die einen bleibt es stabil, für andere, die vorher von der Gesellschaft subventioniert wurden, wird es jetzt teurer, was ich gerecht finde.

Wenn man über Rekommunalisierung redet, dann muss man auch wirklich sauber pro und contra abklären. Sie von der LINKEN haben das Ergebnis für sich schon beschlossen. Ich finde aber schon, dass da auch für den Gebühren- und für den Steuerzahler sauber dargelegt werden muss, welche Vorteile und Risiken eine Rekommunalisierung hat. Das würde für Bremen doch heißen, wir müssen die ganze Infrastruktur zurückkaufen, da wir keine einzige Mülltonne und kein Müllauto mehr besitzen. Wie teuer ist das? Haben wir das Geld dafür? Können wir uns das leisten? Können wir das mit den Gebühren bezahlen? Das sind alles Fragen, die sauber abgeklärt werden müssen und nicht hier in einer Gebührendebatte auf das Tableau gebracht werden können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Als Letztes möchte ich zu Herrn Imhoff anmerken: Sie haben gesagt, die Wirtschaft in Bremen werde überproportional belastet. Auch da gehört es zur Wahrheit dazu, den Benchmarkvergleich anzusehen, den wir uns in der Deputation auch noch einmal zu Gemüte geführt haben, und da sieht man, dass Bremen eben überhaupt nicht überproportional, auch nicht die Wirtschaft in Bremen überproportional im Vergleich zu anderen Städten belastet ist, nein, im Gegenteil, es ist eher sehr moderat hier. Und ich sage noch einmal: Die Einführung einer Grundgebühr, die Serviceleistungen finanziert, die allen zugutekommen, ist ein sehr sinnvolles Instrument!

Und als Letztes: Selbsteinschätzung! Ich würde nicht jedem Betrieb unterstellen, dass er mit Absicht irgendwas falsch eingeschätzt hat. Dennoch: Was für Privatleute nicht geht, weil ihnen gesagt wird, egal, wie viel Müll ihr produziert, wir haben für euch das ermittelt, wir haben da geprobt, wir haben befragt. Es gab eine große Befragungsaktion in Bremen, um den Bedarf zu ermitteln. Das Gleiche erwarte ich für das Gewerbe, dass das Gewerbe sich nicht hinstellt und sagt: So Pi mal Daumen, das ist unser Bedarf. Der Bedarf ist an festen Messgrößen, wie für alle anderen auch, zu

ermitteln, und das finde ich nur gerecht. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Herr Kollege Gottschalk, Sie erhalten das Wort.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Imhoff noch einmal: Ich werde Ihnen nicht die Welt erklären, aber ich versuche, Ihnen die Strukturen zu erklären, die Sie eben kritisiert haben. Sie haben gesagt - -. Hören Sie auch zu, Sie können auch etwas lernen! Ich weiß nicht, ob Sie sich näher damit befasst haben.

(Abg. Imhoff [CDU]: Oh, dieser Oberlehrer wieder!)

Ihr Herr Imhoff, Ihr Experte, er ist ja der Experte, ja, Ihr Experte, wenn es nicht der Herr Strohmann äußert, Ihr Experte hat gesagt, die Wirtschaft werde überproportional belastet. Wo kommt denn diese Zahl her? Die Zahl hat Herr Imhoff aus einer Presseerklärung der Handelskammer entnommen, und in dieser Presseerklärung hat sich die Handelskammer geirrt. Sie glaubte, dass die durchschnittliche Steigerung der Müllgebühren bei 15 Prozent liege, und beschwert sich, dass der durchschnittliche Anstieg für die Wirtschaft bei 22 Prozent liege. Das war die These der überproportionalen Belastung der Wirtschaft. Sie lesen nicht in den Unterlagen in der Deputation nach, übernehmen das einfach und übersehen, dass der durchschnittliche Anstieg bei 24 Prozent liegt. Da ist nichts mit überproportional. Und wenn Sie der Meinung sind - -.

(Abg. Strohmann [CDU]: Haben Sie das der Handelskammer schon gesagt?)

Ja! Herrn Thoss! Vielleicht kennen Sie ihn auch!

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Ist 25 nicht mehr als 24?)

22 gegenüber 15!

(Abg. Hamann [SPD]: Genau zuhören!)

Genau zuhören ist wichtig, das sagt der Kollege Hamann immer! Und wenn Sie immer noch der Meinung sind, dass die Wirtschaft zu sehr belastet ist, dann müssen Sie aber den privaten Haushalten auch sagen, dass Sie dafür sind, dass diese mehr Gebühren tragen sollen. Denn dies ist ein geschlossenes System, und wenn Sie der Wirtschaft weniger abnehmen wollen, müssen Sie die

privaten Haushalte mehr belasten. Geben Sie das einmal als Pressemitteilung heraus!

(Abg. Imhoff [CDU]: Einseitiges Denken!)

Der zweite Punkt ist: Sie sind auch mit anderen Sachen völlig hinter der Zeit zurückgeblieben. Bis zu 80 Tonnen müssten Firmen aufstellen - alles Unsinn! Es sind längst Lösungen gefunden worden, mit denen genau dieses in den ursprünglichen Entwürfen angelegte Problem erledigt worden ist. Es ist einfach gelöst, und es beschwert sich niemand in der Wirtschaft mehr darüber. Und wenn Sie jetzt sagen, aber da gebe es doch die Halle sowieso. Sicherlich, wir finden noch fünf oder sechs Anekdoten, die wir erzählen können. Aber sagen Sie doch bitte dem Bürger, bei so einem Großsystem werden Sie nie Einzelgerechtigkeit schaffen, sondern Sie können nur versuchen, das möglichst gerecht hinzubekommen. Und wenn es ein echtes Problem gibt, dann macht man eine Ausnahme, und wenn Sie diese Ausnahmeregelung auch noch diffamieren, dann frage ich mich: Wie sieht denn eigentlich ein Entwurf oder ein Gegenentwurf von der CDU aus?

(Abg. Strohmann [CDU]: Das ist doch Blödsinn!)

Nein, Herr Strohmann, das ist nicht Blödsinn, es ist nämlich genau der Punkt!

(Abg. Strohmann [CDU]: Sie wollen uns jetzt weismachen, dass der normale Bürger jetzt für die Wirtschaft bezahlen soll, oder was ist jetzt Ihr Grundtenor?)

Der Grundtenor von Herrn Imhoff ist eben gewesen, dass er behauptet, die Wirtschaft werde überproportional belastet, ihr werde ein bürokratisches Monster übergestülpt, was an der Realität vorbeigehe. Nichts davon, Herr Strohmann, ist wahr. Und wenn Herr Imhoff die Frage in den Raum stellt: Warum ist denn dieses System in der Wirtschaft überhaupt geändert worden? Dann kann ich Ihnen das beantworten: Weil die Selbsteinschätzung nicht funktioniert hat, weil ein Teil der Wirtschaft sich der fairen Einschätzung ihres Anteils entzogen hat, dass wir Unternehmen haben, die nachweislich in der Vergangenheit ein paar tausend Euro bezahlt haben, während sie jetzt, wo es tatsächlich kontrolliert wird, fünfstelligen Beträge sind!

(Abg. Strohmann [CDU]: Was haben sie mit dem Müll gemacht?)

Was haben sie wohl damit gemacht? Ja, das frage ich mich!

(Abg. Strohmann [CDU]: Haben sie das in die Weser gekippt?)

Nein, Herr Strohmann, den haben sie nicht in die Weser gekippt, aber wenn Sie Ahnung von diesem System hätten, dann wüssten Sie, dass es eine gesetzliche Abgabeverpflichtung gegenüber dem kommunalen Entsorger gibt, und das können Sie nicht einfach weg reden, damit können Sie nur Ihre Unkenntnis dokumentieren, aber sonst nichts!

(Zuruf des Abg. Imhoff [CDU])

Wenn Sie die Frage haben, Herr Imhoff, warum das denn in dieser Hinsicht nicht anders gemacht worden sei. Sie fragen, warum man denn jetzt nicht ein paar Stichproben mache. Es ist genau umgekehrt. Diejenigen, die Änderungsbedarf haben, und das geht zurück auf eine Selbsteinschätzung der Unternehmen, bei der nur ein Drittel der benötigten Mengen angesetzt worden ist, die müssen sich melden. Wenn Sie jetzt sagen, wir sollten Stichproben machen, dann ist es genau umgekehrt, dann fordern Sie, die gesamte Wirtschaft unter Generalverdacht zu stellen und fangen an zu ermitteln, wo wir eigentlich Schuldige finden können. Genau Sie machen den bürokratischen Unsinn.

(Beifall bei der SPD)

Ich will es dabei belassen, es mag vielleicht reichen.

Mir ist noch ein Punkt wichtig. Wir haben, das habe ich eingangs angedeutet, gerade bei den großen Müllbehältern ein Problem in der Umsetzung. Denn dort ist es so, dass wir nicht nur sehr starke Steigerungen haben, sondern wir haben nach wie vor sehr große Müllmengen. Die Großmüllanlagen haben bislang so funktioniert: 50 Entleerungen im Jahr oder 51 à 30 Liter pro Kopf. Das würde jetzt bei diesen Gebührenerhebungen mit der Grundgebühr teilweise zu 50, teilweise bis zu 100 Prozent Steigerung führen. Deshalb ist hier vorgesehen, dass die Standardmenge von 30 auf 20 Liter gesenkt werden soll. Das alles ist aber kein Selbstläufer. Es ist jetzt so, dass Unternehmen, Vermieter, Großvermieter - wie die GEWOBA - ihre Mieter dabei stützen

(Glocke)

- kleinen Moment, ich bin sofort fertig! -, dass sie mit Müllschleusen ihre Müllmengen reduzieren können. Das ist löblich, trotzdem werden wir gucken müssen, ob es auch deshalb - -

(Zuruf des Abg. Imhoff [CDU])

Deshalb müssen wir gucken, ob es Ausweichbewegungen gibt, und deshalb muss sehr schnell, wenn so etwas passieren sollte, eine Information darüber erfolgen.

(Zuruf des Abg. Imhoff [CDU])

Zweitens werden wir politisch vor der Aufgabe stehen, dass auch die Großvermieter, die hier in Bremen eine Rolle spielen, dem Beispiel GEWOBA folgen und unterstützen, dass die Gebührenbelastungen nicht exorbitant steigen, sondern im Gegenteil, Einsparungen erzielt werden. Beim Geld, aber was uns wichtig ist, gerade auch bei den Müllmengen. Mir ist das wichtig, anderen und Herrn Imhoff ist das vielleicht nicht wichtig. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner, Herr Kollege Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte noch zwei oder drei Bemerkungen machen. Herr Imhoff, ja, es ist unglücklicherweise so, und das lässt sich anhand der Entwicklung von Mitarbeiterinnen- und Mitarbeiterzahlen ziemlich genau nachvollziehen, dass die Entgeltbedingungen und die Arbeitsbedingungen für die Kolleginnen und Kollegen, die unseren Müll beseitigen, jedes Jahr schlechter geworden sind. Die ENO hat praktisch, seit sie verkauft worden ist, oder seit die BEW verkauft sind und die ENO gegründet worden ist, praktisch keine neuen Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter eingestellt. Alle Stellen, die frei geworden sind, sind eben in diesem Betrieb nicht wieder besetzt worden. Ein großer Teil dessen ist bei Nehlsen KG eingestellt worden, wo die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ungefähr 30 Prozent weniger bekommen als die Kollegen bei der ENO laut TVöD.

Das erzeugt natürlich ernsthafte Probleme, weil der Krankenstand mittlerweile vergleichsweise hoch ist. Die Leute sind alle nicht wesentlich jünger als ich, da gehöre ich in meinem Alter zum guten Durchschnitt, und das sind meines Erachtens prekäre Beschäftigungsverhältnisse.

(Zuruf der Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Prekäre Beschäftigungsverhältnisse?)

Leute, die dafür sorgen, dass unsere Stadt sauber gehalten wird, von denen wir erwarten, dass sie ihre Arbeit sorgfältig machen, von denen wir auch erwarten, dass sie einen Teil zur Bildung beitragen, diese Leute sind meines Erachtens anstän-

dig zu bezahlen. Da gibt es für mich kein Wenn und Aber, und wenn das zulasten von Reingewinnen geht, ist mir das gerade recht.

(Beifall bei der LINKEN)

Und es ist natürlich - -. Maike Schaefer, ja, es gibt Singlehaushalte, die können sich die Müllgebührenerhöhungen ohne Weiteres leisten und andere nicht.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Es gibt aber auch Mehrfamilienhaushalte mit alleinerziehenden Müttern!)

Ich weiß, Frau Dr. Schaefer, das müssen Sie mir nicht erklären! Was ich Ihnen - -. Nein, das muss man mir nicht erklären.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Doch, ich habe schon das Gefühl!)

Nein, ich versichere Ihnen ganz deutlich, das müssen Sie mir nicht erklären, aber Sie müssen mir erklären, wie Sie einen Ausweg aus diesem Dilemma finden wollen. Es ist Verantwortung der Politik, wenn es so ist, dass Menschen diese Art von Müllgebühren nicht bezahlen können, aber sonst nicht wissen, wohin mit ihrem Müll, dann muss Politik darauf eine Antwort finden, und diese Antwort hat Politik in diesem Land noch nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Als Letztes noch einmal zu dem Kollegen Imhoff: Keine Sorge, Rekommunalisierung ist noch kein volkseigener Betrieb, das ist etwas anderes. Es gibt den Vorschlag einer Anstalt öffentlichen Rechts, das ist in Deutschland nichts Anrüchiges, es ist vielfach gut geübte Praxis, alle Städte über 500 000 Einwohner haben ähnliche Konstruktionen, die haben ihren Müll gar nicht privatisiert. Deswegen ist es meines Erachtens eine gute Idee, darüber nachzudenken. Und ob man eine gute Idee hat, unterscheidet sich doch nicht, Frau Dr. Schaefer, ob wir sie schon immer gehabt haben oder ob uns das gerade erst eingefallen ist.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber Sie kennen das Ergebnis schon immer bei laufender Untersuchung!)

Das ist doch überhaupt kein Kriterium dafür. Und vielleicht kann man einmal dazu kommen, dass wir gemeinsam ein strukturelles Problem erkennen und es in Verbindung mit einer Lösung diskutieren, weil das Problem, das wir mit diesem Ortsgesetz und den Müllgebühren unter Umständen haben, auch einige Probleme damit, und unter steigender Belastung der öffentlichen Haushalte,

das ist ein Problem, und das lösen wir nicht durch eine einfache Ordnung, das lösen wir strukturell. Deswegen finde ich es vollständig zulässig und auch für die Bürgerinnen und Bürgern transparent, wenn wir beide Sachen zusammen diskutieren. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hoffe, Sie sind einverstanden, wenn ich zum Thema der heutigen Debatte rede und nicht zu zahlreichen anderen Themen, die von meinem Vorredner auch angesprochen worden sind. Wir sprechen hier über das Ortsgesetz, über die Entsorgung von Abfällen und über die Gebührenordnung für die Abfallentsorgung in der Stadtgemeinde Bremen. Und wir sehen, es ist ein Thema, das die Gemüter erhitzt. Wir haben das eineinhalb Jahre diskutiert, und, Herr Imhoff, es gibt wenige Gesetze, die wir in vielen Abstimmungsrounden so gut vorbereitet haben wie dieses Gesetz.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Ich dachte, es wäre durchgepeitscht worden, in eineinhalb Jahren!)

Wir haben ein ausgezeichnetes Ergebnis erzielt - genau das Gegenteil des bürokratischen Monsters, was Sie uns vorwerfen, das werde ich Ihnen auch gleich erläutern. Unser Ziel war, ein kundenfreundliches, kostengünstiges und ökologisches Gesamtkonzept für die kommunale Abfallwirtschaft umzusetzen. Und wir haben heute einen Gesetzentwurf, der diese Anforderungen erfüllt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dazu muss man wissen, wir haben dieses Gesetz seit mehr als 20 Jahren nicht angefasst. Inzwischen hat es so viele Änderungen des Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetzes gegeben, dass wir gezwungen waren, in bestimmten Bereichen auf die neuen Anforderungen der europäischen und der bundesdeutschen Gesetzgebung zu reagieren, und es war auch unumgänglich nach 17 Jahren Gebührenstabilität.

Meine Damen und Herren, 17 Jahre Gebührenstabilität, das ist ein langer Zeitraum, wenn Sie sich 17 Jahre lang auch nur zwei Prozent Geldentwertung vor Augen halten - ich kann das jetzt nicht mit der Zinseszinsrechnung -, aber da kommen Sie auf mehr als 35 Prozent. Und gemessen daran ist jetzt eine Erhöhung um 22 bis 24 Prozent, so bedauerlich sie ist, immer noch im Rahmen.

Mit dem Gesetzentwurf setzen wir die Ziele der Kreislaufwirtschaft um, als da sind: die Abfallvermeidung, die Getrennthaltung, Verwertungsanreize. Wir werden weiterhin Bioabfallbehälter und Behälter für Pappe zur Verfügung stellen. Wir vermehren die Anzahl der wohnortnahen Recyclingstationen, um diese Angebote für die Bürgerinnen und Bürger niedrigschwellig erschwinglich oder erreichbar zu machen. Wir haben weiterhin Vermeidungsanreize im System. Auch das ist ein wichtiges grünes Thema, dass wir mit der Mindestleerungszahl auch zur Abfallvermeidung motivieren. Darüber hinaus müssen weitere Leerungen bezahlt werden, und mit dem Mindestbehältervolumen, was wir sogar bei der Benutzung von Abfallgroßbehältern abgesenkt haben. All dies sind Vermeidungsanreize, die exakt auch eine ökologische Politik zum Ausdruck bringen.

Die Ursachen des Gebührenmehrbedarfs sind angesprochen worden. Einmal habe ich gesagt, nach 17 Jahren ist es nicht unverhältnismäßig, aber es wird auch neue Leistungen geben. Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, wir wollen eine gesonderte Kunststoffsammlung einführen. Wir wollen die Wiederverwertung ausbauen. In Borgfeld und in Hohentor werden Recyclingstationen neu aufgebaut. Es gibt die Möglichkeit, Elektrogroßgeräte bei Recyclingstationen abzugeben, und an fünf Stationen soll zukünftig auch die Annahme von Sperrmüll möglich sein. All das, meine Damen und Herren, macht es den Bürgerinnen und Bürgern leichter, ihre Abfälle zu trennen und dann einer hochwertigen Verwertung zuzuführen. Und ich möchte mich an dieser Stelle bei allen Bremerinnen und Bremern, die diese Systeme jetzt und auch zukünftig umweltfreundlich nutzen, sehr herzlich bedanken!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte jetzt auch noch einmal betonen, dass die Vertragsentgelte unserer Leistungserbringer keineswegs unverhältnismäßig gestiegen sind. Zum einen muss man wissen, wir befinden uns in einem Vertrag, den wir 1998 geschlossen haben. Damals hat man sich für die Privatisierung entschieden, und die eingegangenen Verträge sind bindend. Wir haben 2008, und das haben wir hier vor einigen Sitzungen aufgrund einer Großen Anfrage diskutiert, die Entgelte nachverhandelt und sogar eine deutliche Senkung der Vertragsentgelte erreichen können. Das heißt, es ist schlicht ein Märchen, wenn hier gesagt wird, dass die Vertragsentgelte oder die Gewinne da überproportional gestiegen seien. Was nach Auslaufen der Verträge im Jahr 2018 passiert, das diskutieren wir hier heute nicht, sondern das diskutieren wir dann an anderer Stelle, wenn die entsprechenden Vorarbeiten erledigt sind.

Herr Imhoff, Sie haben gefragt, warum wir die Gebührenordnung mit der Einführung der Grundgebühr konzeptionell neu aufstellen. Das hat eine ganz einfache Ursache: Aufgrund der Rechtsprechung des Verwaltungsgerichte sind wir dazu gezwungen, eine solche Grundgebühr einzuführen, weil es nicht richtig ist, wenn nur ein Teil der Gebührenzahler das Vorhalten der Infrastruktur finanzieren muss, und sich ein anderer Teil der Gebührenzahler hieran nicht beteiligt. Durch die Grundgebühr werden die Gebühren insgesamt gerechter. Das heißt: Auch Gewerbebetriebe und andere, die bisher nicht beteiligt wurden, müssen jetzt beteiligt werden, und man kann es sagen, bisher haben die einzelnen Verbraucherinnen und Verbraucher für das Gewerbe mitbezahlt. Es ist gut, dass wir damit jetzt ein Ende machen.

Wir haben auch, und da habe ich dann den Vorwurf des bürokratischen Monsters überhaupt nicht verstanden, darüber gesprochen, was Büroflächen sind, die das Maß für die Bemessung der Grundgebühr sind. Und, Herr Imhoff, ich fürchte, einer meiner Vorredner hatte recht, dass Sie gar nicht in dieses Gesetz hineingesehen haben, das wird dort ausführlich begründet und beschrieben, was Büroflächen sind. Büroflächen sind Nutzflächen für die Erledigung schriftlicher oder geistiger Arbeiten und auf solchen Arbeiten beruhender Dienstleistungen.

(Abg. Imhoff [CDU]: Wie schön, dass Sie das gerade noch einmal nachgelesen haben!)

Was nicht dazugehört, sind Flure, Archive, Teeküchenbereiche, Toiletten, Umkleieräume, sonstige Gruppen-, Unterrichts- und Sozialräume. Da können Sie uns doch nicht vorwerfen, dass es ein bürokratisches Monster ist, wenn wir klarstellen, was damit gemeint ist! Auf der einen Seite beklagen Sie, wir würden alle zu stark heranziehen; in dem Moment, wo wir verdeutlichen, was nicht dazugehört, werfen Sie uns vor, wir machten es zu kompliziert. Mir ist nicht klar, wie Sie es eigentlich gern hätten.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Wie man es macht, ist es verkehrt! - Abg Röwekamp [CDU]: Deswegen sind wir ja auch Opposition!)

Die Grundgebühr für Gewerbebetriebe ist niedrig angesetzt bei einem Drittel des durchschnittlichen Aufkommens, was die Betriebe aufgrund von Befragungen an Müll erzeugen. Bei einem Drittel! Deshalb wird ein Großteil der Unternehmen gar nicht in die Situation kommen, jeden Belegschaftswechsel gleich anzumelden, weil man sich sowieso oberhalb dieser Grenze befindet. Es ist im Übrigen so: Wenn im Einzelfall ein Gewerbebetrieb nachweislich ein geringeres Restabfallvo-

lumen benötigt, dann haben wir auch die Möglichkeit, mit ihnen zu sprechen. Das heißt, wir haben wirklich all das, was an Vorwürfen kam, wir würden das Gewerbe überzogen heranziehen, geheilt in dem Gesetzentwurf, weshalb ich jetzt der Auffassung bin, dass wir einen sehr guten Entwurf haben.

Meine Damen und Herren, mir ist bewusst, dass jede Gebührenerhöhung schmerzlich ist. Ich weiß auch, dass die zusätzliche finanzielle Belastung für einige Haushalte spürbar sein wird, trotzdem ist es so, dass die Kosten der Abfallentsorgung im Vergleich zu anderen Nebenkosten des Wohnens immer noch vergleichsweise gering sind. Wir versprechen auch, und das ist mir an dieser Stelle wichtig, Gebührenstabilität für die nächsten drei Jahre bis zum Jahr 2016. So lange bleiben die Gebühren auf jeden Fall mit dieser Kalkulation stabil.

Und noch einmal, ich halte es für ein richtiges und gut begründetes Gesetz, womit wir auch rechtskonform und gerichtsfest künftige Gebühren haben, und es ist ein gerechtes System. Deshalb bitte ich Sie um Zustimmung zu diesem Gesetzentwurf und danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz zur Änderung des Ortsgesetzes über die Entsorgung von Abfällen in der Stadtgemeinde Bremen und Gebührenordnung für die Abfallentsorgung in der Stadtgemeinde Bremen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. Dr. Korol [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Konsensliste

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft
vom 12. November 2013

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 20 vom 21. August 2013

(Drucksache 18/376 S)

Gemäß Paragraf 12 Absatz 3 des Petitionsgesetzes verlangt die Fraktion DIE LINKE eine Aussprache über die Petition S 18/137.

Die Aussprache ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Es geht hier um die Petition S 18/137, die sich auf den Bunkerabbruch in der Braunschweiger Straße 17bis19 bezieht. Die Petenten wenden sich gegen den kompletten Abbruch des Bunkers, sondern er solle modifiziert und entsprechend in das Bauvorhaben eingefügt werden. Diese Petition beschäftigt uns schon ziemlich lange in Diskussionen, in der Presse und insbesondere selbstverständlich die Anwohnerinnen und Anwohner, denn dieser Abbruch ist beileibe nicht so komplikationsfrei verlaufen, wie man sich das vorgestellt hat. Statt Wochen dauert der Abbruch Monate, und die Auswirkungen der Belastung sind heute noch ziemlich eklatant. Die Belastung ist für die Anwohner ziemlich unerträglich geworden, und zwar, was die Staubentwicklung und den Lärm anbelangt sowie der betriebene Aufwand.

Ich möchte Sie auf zwei Ebenen aufmerksam machen: Zum einen ist das der Bericht des Petitionsausschusses, dem in keiner Weise Rechnung getragen wurde. Was ich bezüglich dieses Berichts bemängeln möchte, ist, dass die Petenten zu kei-

nem Zeitpunkt zu einer Anhörung eingeladen wurden mit der Begründung, dass der Abbruch am 1. Juli begonnen habe, und der Bericht des Petitionsausschusses im August verfasst wurde. Die Petition wurde im Februar dieses Jahres eingereicht. Bis heute, ich erwähnte es schon, sind die Auswirkungen ziemlich ausgreifend, sehr belastend und sehr in großem Maße unterschätzt worden.

Ich habe Ihnen extra ein Foto mitgebracht, um das einmal zu illustrieren. Hier sind beispielsweise Risse in einem Keller zu sehen. Mittlerweile sind 25 Häuser betroffen, die entsprechende Schäden zu verzeichnen haben. Der Bericht des Petitionsausschusses gibt in keiner Weise die Realität wieder. Mir ist unverständlich, warum die Petenten nicht eingeladen wurden, um ihr Anliegen vorzutragen. Der Beteiligungsprozess ist mitnichten so gelaufen, dass tatsächlich alles einbezogen wurde - explizit die Gutachten, die auch von den Kritikern dieses Bauvorhabens vorgelegt worden sind. Es wurde festgestellt, dass es sich privatrechtliche Haftungsfragen handele und die Schäden mehr oder weniger kein öffentliches Anliegen darstellten.

Heute ist es so, dass die Fraktion der SPD zu Bunkerabbrissen eine kleine Anfrage gestellt hat. Das ist also durchaus ein Problem tieferer Bedeutung. Wir haben weitere Bunkerabbrisse zu erwarten, explizit in der Brokstraße. Auch dort hat sich eine Initiative gebildet. Und ich möchte noch einmal darauf Bezug nehmen, dass man die Gefahren und die Belastungen der Anwohnerinnen und Anwohner absolut den Interessen der Investoren untergeordnet hat. Das ist im Petitionsausschuss in keiner Weise reflektiert worden.

(Beifall bei der LINKEN)

Mir ist es wichtig, hier noch mal zu debattieren. Wir werden diese Thematik bezüglich der Landesbauordnung auch weiterverfolgen. Ich moniere explizit das Verhalten des Petitionsausschusses, wo wir in puncto Bürgerbeteiligung noch lange nicht an dem Punkt sind, wie wir uns das vorstellen. Ich möchte einmal wissen, nach welchen Kriterien Anhörungen laufen und nach welchen Kriterien diese Berichte verfasst werden. Es hätte zumindest eingeplant werden müssen, dass die andere Seite auch mit reflektiert wird. Ich kann diesen Bericht, liebe Kolleginnen und Kollegen, in gar keiner Weise mittragen, und ich möchte auch, dass er so, wie er vorliegt, nicht verabschiedet wird. Es ist so, dass es einschließlich Petenten immerhin 131 Unterschriften gibt und 500 Unterzeichner unter einer Unterschriftenliste. Wir müssen uns mit den Konsequenzen solcher Abrissvorhaben sehr viel weitreichender beschäftigen,

als es hier der Fall gewesen ist. Ich möchte den Petitionsausschuss bitten, dies in Zukunft deutlich reflektierter und mit allen Beteiligten - mich einbezogen - abzustimmen, und nicht nur die eine Seite, die aktuell vom Senat zu einem Zeitpunkt vorgelegen hat, wo man dieses Unterfangen überhaupt nicht absehen konnte.

Wenn Sie sich die Berichterstattung im Oktober bei „buten un binnen“ angesehen haben, ist festzustellen, dass sogar inzwischen der Beirat der Meinung ist, dass man das unterschätzt hat. Und das kann in Zukunft nicht weiter vertreten werden. Ich möchte auch, dass wir ein solches Vorgehen für weitere Bunkervorhaben nicht unterstützen. Ich bitte darum, diesen Bericht nicht unverändert zu verabschieden. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Oppermann.

Abg. **Oppermann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Petitionsausschuss bin ich beauftragt worden, zu dem Bericht Stellung zu nehmen. Ich will eins vorweg schicken, wir haben bei der Beschlussfassung zu dieser Petition nach bestem Wissen und Gewissen geurteilt. Wir haben die uns vorliegenden Unterlagen nach bestem Wissen und Gewissen studiert und haben uns dann ein Urteil gebildet. Es gab vor der Sommerpause die Frage nach einem Ortstermin. Man konnte sich im Ausschuss nicht über einen Termin verständigen. Da haben wir gesagt, jeder habe die Möglichkeit, in die Braunschweiger Straße zu fahren. Nach dem, was wir in den Akten vorgefunden haben, nach den Informationen, die wir hatten, sind wir zu der Beschlussempfehlung gekommen, die Ihnen auch vorliegt.

Ich will nicht verhehlen, dass ein Abriss eines solchen Bunkers unter Umständen Probleme mit sich bringen kann, aber alles das, was wir gelesen haben, hatte für uns Hand und Fuß. Ich wehre mich dagegen, wenn man sagt, wir hätten nicht hinreichend gründlich gearbeitet und nicht die Interessen der Petenten berücksichtigt. Man muss festhalten, dass der Abriss dieses Bunkers nicht genehmigungsfähig ist. Darüber kann man sehr wohl nachdenken. Die Frage, ob es Beschädigungen an Gebäuden, an Kanälen et cetera geben könnte, können wir nicht beurteilen, wir sind keine Bauingenieure. Das, was wir aus den Unterlagen entnehmen konnten, war für uns eindeutig, sodass wir zu dem Beschluss gekommen sind, den wir der Bremischen Bürgerschaft vorgelegt haben.

Was jetzt passiert ist, ist natürlich nicht schön, wenn es aufgrund des Bunkerabrisses passiert sein sollte. Das ist rechtlich noch gar nicht geklärt, und insofern wehrt sich der Petitionsausschuss gegen die Vorwürfe, er habe eine Petition nicht ordnungsgemäß abgeschlossen. Wir sind dennoch der Auffassung, dass man im Nachhinein, auch darüber nachdenken kann, ob man nicht auch bei solchen Bauten ein Genehmigungsverfahren einleiten kann. Das war aber nicht Gegenstand der Petition, sondern Gegenstand der Petition war, dass sich die Bürgerinnen und Bürger in der Braunschweiger Straße gegen den Abriss dieses Bunkers gewendet haben. Insofern konnten wir kein Fehlverhalten der Behörde feststellen, sodass wir auch nicht entsprechend urteilen konnten. Alles andere obliegt dem Parlament und nicht dem Petitionsausschuss.

Wir haben zu der Petition, nämlich zu dem Wunsch der Anwohnerinnen und Anwohner aus der Braunschweiger Straße, den Abriss zu verhindern, anhand der uns im Petitionsausschuss vorliegenden Beratungsunterlagen Stellung genommen. Für die Verhinderung des Abrisses gab es keine rechtliche Handhabe, insofern haben wir, da wiederhole ich noch einmal, so entschieden, wie wir entschieden haben, und ich weise den Vorwurf zurück, wir hätten nicht ordentlich gearbeitet. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Bernhard, was Sie hier gemacht haben - und darum habe ich mich gemeldet, ich war der Berichterstatter dieser Petition -, ist eine Unverschämtheit gegen die Arbeitsweise des Petitionsausschusses insgesamt und insbesondere auch gegen die Ausschussassistentin, die sich sehr arbeitsintensiv bemüht hat, den Interessen der Petenten entgegenzukommen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Wir haben in diesem Verfahren alle Möglichkeiten, die das Petitionsgesetz gibt, ausgenutzt.

(Abg. Frau Bernhard [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Wir haben keinen gemeinsamen Termin gefunden, aber ich war als Berichterstatter vor Ort. Ich will nur klarstellen, das Petitionsverfahren ist eine

Möglichkeit, um Bürgern die Gelegenheit zu geben, bei Auseinandersetzungen mit der öffentlichen Hand Entscheidungen überprüfen zu lassen. Wir können nicht - und Sie versuchen offensichtlich den Eindruck zu erwecken - privatrechtliche Streitigkeiten klären. Wenn es Schäden gibt, sind diese Auseinandersetzungen zivilrechtlich und nicht durch den Petitionsausschuss zu klären, meine Damen und Herren! Wir sind kein Gericht und Sie, Frau Bernhard versuchen diesen Eindruck zu erwecken, dem muss ich entgegentreten!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Möchten Sie eine Kurzintervention machen?

(Abg. Frau Bernhard [DIE LINKE]: Ich hätte eine Frage gehabt an Herrn Rohmeyer!)

Gut, das ist jetzt nicht mehr möglich.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Also, nicht hier drinnen! Draußen können Sie das!)

Meine Damen und Herren, sonst - - .

(Abg. Frau Bernhard [DIE LINKE]: Ich könnte es auch als Kurzintervention!)

Ja, bitte schön!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Dann möchte ich zumindest ergänzen, dass es mir darum gegangen ist, dass die Petenten nicht eingeladen worden sind, und das ist für mich nicht nachvollziehbar. Sie hätten zumindest die Gelegenheit bekommen müssen, ihre Sichtweise darzustellen, und ich finde, dazu ist ein Petitionsausschuss durchaus verpflichtet.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Eine weitere Kurzintervention des Kollegen Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Präsident, ich möchte festhalten, dass im Gegensatz zu Frau Bernhard alle anderen Mitglieder des Petitionsausschusses die Auffassung bis heute vertreten, dass die Petenten sehr wohl im schriftlichen Petitionsverfahren ausführlich, und zwar bis in die Sommerpause hinein, gehört wurden und dass wir auch eine Verantwortung gegenüber den Investoren hatten und darum im Ausschuss eine Entscheidung unter Berücksichtigung der Abwägung

zwischen der einen und der anderen Seite zu treffen hatten. Dementsprechend ist die Petition vollumfänglich, sorgfältig abgearbeitet worden.

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich nehme jetzt getrennte Abstimmung vor.

Zuerst lasse ich über die Petition S 18/137 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petition S 18/137 in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und Abg. Dr. Korol [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Nun lasse ich über die Petition S 18/77 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petition S 18/77 in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und Abg. Dr. Korol [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Jetzt lasse ich über die restlichen Petitionen abstimmen.

Wer der Behandlung der restlichen Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Carsharing auf das gesamte Stadtgebiet ausweiten

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 14. Juni 2013
(Drucksache 18/351 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Kollege Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Kollege Fecker hat mir gerade eben gesagt, das sei ein toller Antrag, und er wünschte sich so eine Station auch in Huchting. Darauf zielt, nicht nur auf Huchting, sondern auch auf andere Stadtteile, dieser Antrag. In Bremen sind wir noch nicht so weit wie in Zürich, zum Beispiel. In Zürich gibt es 20 000 Carsharing-Nutzer, diese Zahl streben wir in Bremen für das Jahr 2020 an. Die Schweiz ist sowieso eine Art Musterland für das Carsharing, trotzdem brauchen wir uns in Bremen nicht zu verstecken. Das ist zwar ziemlich unbeachtet geblieben, aber wir haben in diesem Jahr gegen 224 andere Projekte den European Sustainable Energy Award gewonnen. Das ist so eine Art Energieeffizienz-Oskar, ich muss sagen: Gut gemacht, Verkehrsressort!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Carsharing ist ein hervorragendes Mittel, um den Parkraum in den Städten zu entlasten. Es ergänzt den Umweltverbund aus Fuß- und Radverkehr und dem ÖPNV. Wir haben mit steigender Tendenz in Bremen jetzt etwa 8 500 Carsharing-Nutzer. Als ich die Rede geschrieben habe, da stand da nur die Zahl von über 8 000, also, auch da hat sich schon wieder etwas getan. Das ersetzt etwa 2 000 Autos. Das Gute daran ist, Carsharing entlastet den öffentlichen Parkraum ohne Beschränkung der individuellen Mobilität.

Mit dem 2003 gestarteten Pilotvorhaben der ersten beiden Mobilpunkte begann es. Die Entlastungsquote des bestehenden Angebotes weist

den Ersatz von jedem Cambio Fahrzeug, Flinkster oder Move About, was wir in Bremen haben, aus, dass etwa elf Fahrzeuge dadurch ersetzt werden. Die stehen dann nicht mehr im öffentlichen Raum herum. Die Mobilpunkte fördern zudem den Umstieg auf Busse und Bahnen.

Carsharing konzentriert sich auf die Stadtteile der inneren Stadt und eben nicht auf Huchting oder Osterholz. Es gibt die drei Anbieter, Cambio, Flinkster und Move About. Wenn wir das ehrgeizige Ziel von 20 000 Nutzern erreichen wollen, müssen wir auch in die Stadtbereiche, wo Carsharing als Angebot nicht oder fast nicht vorhanden ist. Carsharing für alle!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Momentan kann an Standorten, die eher am Rand der Stadt liegen, ein kostendeckendes, wirtschaftliches Angebot nicht dargestellt werden. Dieses gelingt vermutlich erst, wenn wir unseren 20 000 Nutzern näher kommen. Arsten, Huchting, Hemeilingen, Osterholz, weitere Standorte als den einen in Bremen-Nord und so weiter.

(Vizepräsidentin Schön übernimmt den Vorsitz.)

Um in solchen Gebieten eine Versorgung mit Carsharing zu ermöglichen, könnte wie beim ÖPNV ein Zuschuss zum Betrieb erfolgen, bis es dort wirtschaftlich betrieben werden kann, das müsste dann ausgeschrieben werden. Die Anforderungen des blauen Umweltengels sollten dabei erfüllt sein, denn der Nachweis, dass mindestens sechs Autos ersetzt werden, sollte schon erbracht werden.

Unser Carsharing-Raum Bremen ist grundsätzlich offen für alle Anbieter. Ob das auch Stationen ungebundener Angebote sein können, warum nicht? Die Versuche in Hamburg und München müssten ausgewertet werden. Ich möchte aber die Euphorie ein bisschen bremsen. Paris hat es mit einem ganz aufwendigen, kostenaufwendig vor allen Dingen, Carsharing-Angebot Marke one-way mit Elektroautos auch versucht, und hat dabei 20 Millionen Euro verloren. Das machen wir in Bremen besser nicht.

Im Übrigen gibt es noch ein drittes Modell von Carsharing, was mir auch sehr gut gefällt. Privatleute bieten über Webportale ihr Fahrzeug zum Verleihen an. Das ist absolut sinnvoll zur Entlastung der Städte, steht doch ein privates Auto 23 Stunden und 15 Minuten in privaten Garagen oder im öffentlichen Parkraum; sinnvoll ist das kaum. In der Vahr gibt es das Projekt „Vahr vernünftig“. In

einer Kooperation zwischen BSAG, GEWOBA und Move About werden drei Elektroautos angeboten.

Komme ich zu den Schlussfolgerungen dieses Antrages! Multimodale Verknüpfungen wie in der Vahr, aus öffentlichem Nahverkehr, mit Carsharing, aber auch Pedelecs und Fahrräder machen Sinn. Es sollte sukzessive mehr Elektroautos im Angebot geben. Der Senat sollte ausloten, wie in den unterversorgten Gebieten Carsharing unterstützt und eingerichtet werden kann. Alle Carsharing-Anbieter sind in Bremen prinzipiell gern gesehen, soweit die von uns definierten Umweltziele erreicht werden können. Vorbilder helfen. Dann sind wir bald das Zürich des Nordens mit 20 000 Carsharing-Nutzern, mindestens! - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort der Kollege Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ralph Saxe hat schon sehr viel Richtiges und Wichtiges über Carsharing gesagt. Insgesamt kann man feststellen, dass eigentlich traditionell zwei Argumente im Vordergrund stehen: einmal, das ist unterstrichen worden, der Entlastungseffekt bei den Parkplätzen, der einfach nachweisbar ist. Das zweite Argument: Die Erwartung, dass Carsharing auch zu Entlastung bei der CO₂-Verschmutzung beitragen wird, ein Argument, was nicht so ganz offenkundig ist. Denn diejenigen die Carsharing nutzen, fahren ja Auto und möglicherweise manchmal auch zusätzlich! Trotzdem belegen Untersuchungen, dass so ein Modell dazu führt, dass der Umgang mit einem Auto überlegter ist, als wenn man ein Auto vor der Haustür stehen hat, und dass oftmals auch ein Auto benutzt wird, was nicht so groß ist, sondern wo man einfach nur darauf achtet, von A nach B zu kommen.

(Abg. Strohmänn [CDU]: Ja, aber was sollen die Nachbarn denken?)

Ich denke, dass wir noch ein drittes wichtiges Argument haben, das nicht so sehr im Schaufenster steht, und das hat damit zu tun, dass Carsharing bedeutend kostengünstiger ist als der Besitz eines eigenen Autos, jedenfalls für Strecken, die nicht sehr groß sind von den Kilometerzahlen pro Jahr, und dann muss man sehen, dass Carsharing auch denjenigen Automobilität ermöglicht - und Automobilität kann sinnvoller sein in bestimmten Teilen als andere Verkehrsmittel -, dass dort

eine automobilen Mobilität ermöglicht wird, wo sich Haushalte eben nicht das zweite Auto leisten können oder wo sich ein Bürger noch nicht einmal das erste Auto leisten kann.

oder wo viele Menschen mittlerweile auch in einen zunehmenden Konflikt hineinkommen, dass sie einerseits immer mehr für die private Altersvorsorge tun sollen, auf der anderen Seite aber ein Auto unterhalten, das binnen fünf Jahren fünfstelligen Summen an Wert verliert. In diesem Bereich, denke ich, dass Carsharing ganz klar, so wie Mobilität auch, eine soziale Dimension besitzt, und diese soziale Dimension sollte auch neben den ökologischen Argumenten betont werden. Carsharing macht ökologisch und sozial Sinn, und das sind beides Argumente, um auch im Stadtgebiet Carsharing weiter auszudehnen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ralf Saxe hat schon angesprochen, dass wir vor der Frage stehen, wie kommen wir weiter in den Stadtbereich hinein. Ich glaube, dass wir da im Wesentlichen neben Fragen der Intermodalität vor allen Dingen auch vor zwei Fragen stehen werden, nämlich die eine Frage: Wie halten wir es eigentlich mit Wettbewerb im Bereich des Carsharings? Sehen wir Wettbewerb eher negativ als eine Bedrohung für diejenigen, die wir jetzt vor Ort haben, oder sehen wir Wettbewerb für einen Antrieb, der dazu führen wird, dass sich das Angebot verbessert? Konkret wird sich das wahrscheinlich zeigen, wenn sich ein großer Anbieter von nicht stationärem Carsharing in Bremen meldet, sein Interesse bekundet und wir vor der Frage stehen: Wie sollen wir uns da verhalten? Eher zurückhaltend, mit hohen Preisen für die Parkplätze, oder eher willkommen heißend?

Unsere Position dazu ist, wir sollten eine Haltung des Willkommens in diesem Bereich demonstrieren, denn mehr Wettbewerb muss einfach nicht zu mehr Kannibalismus führen, Wettbewerb kann hier auch positive Effekte haben, und das gilt insbesondere dann, wenn sehr unterschiedliche Modelle im Carsharing aufeinandertreffen - wie stationäre und nicht stationäre Angebotsmodelle oder Station versus Freefloater.

Die zweite Frage wird sein: Welche Strategie schlagen wir denn ein, um stärker in die Breite auch in den Städten zu kommen? Orientieren wir uns dabei eher an den Plänen der vorhandenen oder der jetzt anbietenden Firmen und versuchen, deren Expansionspläne zu unterstützen, oder setzen wir aus dem politischen Raum selbst Ziele: Stadtteile, von denen wir erwarten, dass sie vorrangig erschlossen werden, und stellen wir die

Erwartung an die Anbieter, dass sie dieser Vorgabe folgen? Ich denke, das sind sehr unterschiedliche Herangehensweisen in der Praxis, und wir werden es abwägen müssen.

Ich denke, so sinnvoll es manchmal ist zu sagen, wir hätten es gern in dem und dem Stadtteil, wie es hier auch angesprochen ist, so können wir die Anbieter nicht zu Strategien bewegen, bei denen sie am Ende in einem zum jetzigen Zeitpunkt zu großen Maße daraufzahlen müssen.

(Glocke)

Da müssen wir sehr sorgfältig sein, und wir werden das auch noch in einer weiteren Frage sein müssen: Es ist hier eingangs gesagt worden, ich hätte gern auch in meinem Stadtteil - -. Ja, welchen Weg schlagen wir denn bei begrenzten Mitteln ein? Verstreuen wir unsere begrenzten Mittel über verschiedene Stadtteile und richten dort nur ein paar Pünktchen

(Glocke)

ich bin gleich fertig! - mit einem schwachen Netz ein, in der Hoffnung, dass sich irgendwo etwas tut. Oder gehen wir den Weg, dass wir unsere Mittel konzentrieren, uns einen Stadtteil nehmen, dort ein sehr dichtes Netz aufbauen und darauf setzen, dass wir damit tatsächlich nach und nach jeden Stadtteil erschließen können? Das sind Fragen, vor denen wir stehen, die wir vertieft diskutieren sollten. Das Thema Carsharing in die Breite zu bringen, lohnt es in jedem Fall. - Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort der Kollege Strohmann, CDU-Fraktion.

Abg. **Strohmann (CDU)*:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Vordredner haben es schon gesagt, ich will nicht alles wiederholen, wir haben uns mit dem Leitbild, 20 000 Nutzer zu erreichen, ehrgeizige Ziele gesetzt. Da sind wir uns alle einig, das ist ein wichtiger Beitrag, der nicht nur ökologisch und ökonomisch sinnvoll ist, sondern auch ein Beitrag zur verkehrlichen Entlastung in unserer Stadt ist. Wir müssen den Weg weitergehen.

Wir werden dem Antrag zustimmen. Sie haben schon schlechtere Anträge geschrieben, Herr Saxe. Ich habe mich sehr gefreut, dass bei Ihnen auch der Begriff Wettbewerb ganz deutlich hervorgehoben wurde. Ich will kurz auf die Äußerungen des Kollegen Gottschalk eingehen, obwohl ich kein Experte bin.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Man kann das ja werden!
- Zuruf: Sie nicht mehr!)

Wir können uns relativ klar und schnell entscheiden, welchen Weg wir gehen, also ich warne davor, aus sozial-geografischen Erwägungen irgendwo ein Carsharingmodell in irgendeinem Stadtteil einzusetzen. Ich glaube schon, dass es unsere Aufgabe ist, vernünftige Rahmenbedingungen zu schaffen, dazu gehört ein vernünftiger weiterer Ausbau des ÖPNV, ein vernünftiger Ausbau von Fahrradstraßen, ein vernünftiger Ausbau auch von innerstädtischen Straßen, dass wir die Sinnhaftigkeit von Verknüpfung möglich machen. Ich schlage vor, dass wir den Firmen, die sich in Bremen aktiv beteiligen, Carsharing anbieten, dass wir sie begleiten und sie dann marktwirtschaftlich sinnvoll entscheiden, wo und wie sie etwas machen.

Wir haben ein paar geografische Probleme. Bremen ist von der Lage und von der geografischen Struktur schwierig, es ist sehr schmal, sehr langgezogen. Aus diesem Grund gibt es gewisse Gebiete, in denen es wahrscheinlich auch schwierig sein wird, so einen Punkt anzusetzen, aber das ist eben unsere Aufgabe, das zu begleiten. Ich halte nichts davon, wenn wir da betriebswirtschaftlich intervenieren. Da habe ich in dieser Stadt ein paar schlechte Erfahrungen gemacht, deshalb sollten wir das weiter begleiten. In diesem Sinne werden wir das aber mitmachen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort der Kollege Rupp, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)³⁾: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! „Carsharing auf das ganze Stadtgebiet ausweiten“ wird beantragt von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der SPD. Konkret wird beantragt, flankierende Maßnahmen zu entwickeln, wie das Carsharing räumlich auf das gesamte Stadtgebiet ausgeweitet werden kann. Und das innerhalb der nächsten acht Wochen? Im Antrag steht bis Ende 2013! Das finde ich ein ehrgeiziges Unternehmen! Ich bin gespannt, ob wir in der Januarsitzung eine Vorlage erhalten, in der deutlich wird, wie man Carsharing auf das gesamte Stadtgebiet ausweiten will. Ganz davon abgesehen - die weiteren Punkte sind in dem Zusammenhang, die Möglichkeit der Nutzung und Verknüpfung mit anderen Verkehrsteilnehmern zu untersuchen - vielleicht auch bis Ende 2013 - und die Maßnahmen so zu gestalten, dass Carsharinganbieter einen Marktzugang haben. Wie gesagt, das finde ich ein ehrgeiziges Ziel.

Ich finde auch, dass solche Überlegungen, solche Maßnahmenkataloge selbstverständlich notwendig sind. Carsharing hat gewisse Vorteile, was Stellplätze angeht, und auch gewisse ökologische Vorteile, und es ist überhaupt nichts dagegen einzuwenden, wenn sich mehrere Leute ein Auto teilen. Selbstverständlich ist das grundsätzlich eine gute Idee.

Ich frage mich bei diesem Antrag: Warum bekommen wir keine Vorlage, in der uns erklärt wird, welche Alternativen wir haben, sodass wir uns dann entscheiden können? Dann hätte die Landesregierung oder die entsprechende senatorische Behörde ihre Aufgabe gut gemacht; denn die Frage, wie man das ausweitet, steht nicht erst seit gestern. Aber wir können beruhigt sein, sie schaffen es in den nächsten acht Wochen, und in der Januarsitzung haben wir dann eine wunderschöne Vorlage, dass wir uns da wirklich entscheiden können.

Wir werden diesen Antrag mittragen. Ich bin auch der Meinung - und das hat der Abgeordnete Gottschalk bereits gesagt -, so ganz ohne Fragen ist das natürlich alles nicht. Es gibt Menschen, die sagen, Carsharing ist manchmal auch ein gewisses Hindernis für die Ausweitung des ÖPNV und für die Ausweitung von Fahrradverkehr. Das muss nicht so sein, deswegen muss man das berücksichtigen.

Ich habe auch schon Menschen sagen hören, unglücklicherweise werde der Ansatz, ohne Autos auskommen zu müssen, unter Umständen durch Carsharing unterlaufen, weil es so eine Art Einstiegsdroge ist. Das heißt, junge Leute können sich ein Auto mieten, finden es gut und fahren dann weiter. Untersuchungen belegen jedoch, dass Kraftfahrzeuge immer weniger Statussymbol und Das-muss-ich-haben-Sachen sind, insbesondere bei jungen Leuten. Deshalb haben wir eine gute Chance, einem Trend mit dem Carsharing Rechnung zu tragen.

Die Frage des Wettbewerbs wurde gestellt: Wir werden für diese Form von Wettbewerb Regeln aufstellen müssen. Ich weiß noch nicht so genau, welche, da ich für Carsharing noch keine Regeln aufgestellt habe. Ich habe nur die Erfahrung gemacht, wenn man einen ungezügelten Wettbewerb zulässt, dann führt er in aller Regel dazu, dass die einzelnen Protagonisten insgesamt zerstört werden oder dass die Beschäftigten in diesem Bereich prekäre Beschäftigungsbedingungen haben. Das muss man bedenken, wenn man über Wettbewerb redet. Welche Regeln haben wir eigentlich für eine Form von fairem Wettbewerb, der

die Ziele erreicht, sodass es nicht zulasten von Beschäftigten geht?

Diese Fragen sind noch zu beantworten, aber bis Ende 2013 haben wir das ja auf dem Tisch, und ich werde dem Antrag zustimmen. Ich bin freudiger Erwartung, was jetzt bis Ende 2013 kommt. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist bereits gesagt worden, dass wir in diesem Jahr von Kommissar Oettinger in Brüssel einen Preis entgegennehmen konnten, aber es ist nicht das erste Mal, dass Bremen für sein Carsharingkonzept international ausgezeichnet worden ist. Ich möchte noch einmal daran erinnern: Bremen hat im Jahr 2006 für sein Carsharing den Städtepreis des Allgemeinen Deutschen Automobilclubs gewonnen und wurde im Jahr 2010 zur Weltausstellung in Shanghai eingeladen. Wir bekommen immer wieder internationale Anerkennung für das, was wir in den letzten Jahren geleistet haben und immer noch leisten. Das ist eine gute Sache!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Gleichzeitig erkenne ich an, dass die Schweiz noch weiter ist, dem eifern wir nach und gucken immer, wo wir besser werden können. Das machen wir im Radverkehr, wenn wir in Städte wie Amsterdam oder Kopenhagen gucken, und das machen wir eben auch beim Carsharing. Da, wo wir nachhaltige Mobilitätssysteme weiterentwickeln können, gucken wir nach den Besten und versuchen, diese zu übertreffen.

Warum machen wir das? Carsharingangebote sind kein Selbstzweck, sondern ein Teil des Umweltverbundes, und insofern sind sie auch keine Einstiegsdroge, sondern sie sind das Angebot an diejenigen, die ihre Mobilität in erster Linie über den Umweltverbund mit öffentlichen Verkehrsmitteln, mit Fahrrad oder zu Fuß organisieren, dann, wenn sie auf ein Auto angewiesen sind, ein geeignetes Fahrzeug zur Verfügung zu haben, und das Gute ist, man kann immer das Fahrzeug nehmen, was man braucht. Das heißt, wenn man zum Möbelmarkt fährt, dann nimmt man ein größeres, als wenn man mit einer Aktentasche zur Arbeit fahren will.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Als Teil des Umweltverbundes ist das Carsharing ein Teil zur Verbesserung der Luftqualität, denn insgesamt fahren die Menschen weniger Auto, es ist ein Beitrag zum Klimaschutz, und es ist ein erheblicher Beitrag auch zur Entlastung innerstädtischen Parkraums. Es ist gesagt worden, eins zu elf sei die Substitutionsquote, ein Carsharingauto ersetzt nach Nutzerbefragung - das heißt, es sind keine Spekulationen, keine Theorien, sondern empirisch ermittelte Werte - elf Autos, die sonst individuell besessen werden, und Arno Gottschalk hat es gesagt, ich sage es hier auch noch einmal: Es ist auch eine erschwinglichere Form von Automobilität, das heißt, es ist wirklich im besten Sinne nachhaltig, denn es ist ökologisch, es ist ökonomisch und sozial, und ein nachhaltigeres Auto kann man sich nicht vorstellen.

Die Zahlen haben sich in Bremen extrem erfreulich entwickelt, gleichzeitig haben wir ein ambitioniertes Ziel vor uns. Zu Beginn der Legislaturperiode waren wir bei knapp über 6 000 Nutzerinnen und Nutzern, heute sind wir, aktueller Stand, bei 8 700, das heißt, es geht steil aufwärts, und wir bauen auch ständig weitere Stationen dazu. Ich konnte selber vor Kurzem wieder eine Station einweihen. Weitere Stationen im Viertel sind im Moment in der Planung.

Es ist tatsächlich so, dass das Stationsnetz im innerstädtischen Bereich deutlich dichter ist als in den Randbereichen, aber auch dort haben wir begonnen, Stationen in Betrieb zu nehmen. Ich darf auf zwei Stationen in der Vahr von Move About gemeinsam mit der BSAG und der GEWOBA, das Projekt „Vahr vernünftig“, verweisen, die inzwischen in Betrieb genommen wurden, das heißt, das Carsharing bewegt sich auch zunehmend in die peripheren Gebiete.

Die Stationen nehmen ständig zu. Wir sind jetzt bei über 50 Stationen. Nutzerzahlen hatte ich genannt, auch die Zahl der Fahrzeuge nimmt zu. Allein Cambio hat jetzt 192 Fahrzeuge, da können Sie sich vorstellen, Faktor 11, jetzt darf ich mich nicht verrechnen, das sind über 2 000 Autos, die schon jetzt durch die Cambio-Fahrzeuge substituiert werden. Daran sehen Sie, dass wir hier auf gutem Wege sind.

Für Move About, das ist der zweite Anbieter, habe ich auch noch Zahlen. Ein dritter ist Flinkster, eine Tochterfirma der Deutschen Bahn. Move About hat in Bremen 150 bis 200 Nutzerinnen registriert. Bei DB Carsharing oder Flinkster sagen die Nutzerzahlen nicht so viel, weil diese das System auch bundesweit nutzen. Aber Sie sehen, dass wir vorankommen, wenngleich wir in der Tat noch nicht flächendeckend sind. Die bisherige Logik, nach der wir vorgehen, ist, die Unternehmen über-

legen sich, wo sie Stationen platzieren wollen. Wir sprechen zwar mit ihnen - deswegen war ich auch hochofrenet, als die BSAG gemeinsam mit der GEWOBA und Move About die Station in der Vahr direkt bei der Berliner Freiheit eingeweiht hat. Ich bin dort auch anwesend gewesen.

Ich möchte zu den zwei Vorschlägen des Abgeordneten Gottschalk, ob die Unternehmen entscheiden sollen oder die Politik es vorgeben möge, einen dritten Vorschlag machen, wie wir vorankommen können. Wenn die Beiräte, die stark interessiert sind, dass Carsharing-Stationen geschaffen werden, in ihrem Stadtteil Interessensbekundungen von Bürgerinnen und Bürgern sammeln würden, die sagen, wir sind interessiert, wenn Cambio hier eine Station einrichtet, dann Nutzer zu werden, wenn man die gebündelt zu Cambio übermittelt, kann ich mir vorstellen, dass man miteinander ins Gespräch kommt und dass man auf diesem Wege ihnen auch tatsächlich bei der Standortwahl hilft, weil sonst gehen sie immer erst ins Risiko und sehen dann, ob die Leute darauf einsteigen oder nicht. Ich könnte mir vorstellen, dass man auf diesem Weg vorankommen kann.

Wenn wir tatsächlich gezielt Cambio oder auch ein anderes Unternehmen bewegen wollen, Stationen in Bereichen einzurichten, in denen die Nutzerzahlen in der Anfangszeit nicht kostendeckend sind, dann müssen wir uns überlegen, ob wir das unterstützen wollen. Auch das steht der Bürgerschaft als Haushaltsgesetzgeber zu, über solche Dinge nachzudenken. Das sind auch keine exorbitanten Kosten, wenn man das wirklich fördern will. Ich habe mir eine Überschlagsrechnung geben lassen: Ein Carsharing-Auto muss im Monat ungefähr 700 Euro Umsatz machen. Wenn es ein Elektrofahrzeug ist, auch das diskutieren wir, müssen es ungefähr 1 000 Euro sein, weil das Fahrzeug teurer ist.

Wenn man sich jetzt vorstellt, dass ein solches Auto in der Anfangszeit nur 50 Prozent Auslastung hat, weil das Geschäft erst anläuft, dann müsste man bei einer Station, die zwei Fahrzeuge umfasst, das entspricht einem Mobilpünktchen, pro Jahr 7 000 bis 8 000 Euro für die Einrichtung einer solchen Station aufbringen. Das sind keine exorbitanten Kosten, wenn man sich dafür entscheidet, dass wir zu diesem Instrument greifen wollen. Das kann man sich also gemeinsam überlegen. Wir können das gern in der Deputation weiter miteinander besprechen. Wenn wir so etwas machen, könnte ich es mir in Stadtteilen wie Arsten, Huchting, Bremen-Nord oder Osterholz-Tenever vorstellen. Es gibt eine Reihe von Standorten mit entsprechender Bevölkerungsstruktur, wo der soziale Aspekt möglicherweise für die

Menschen wirklich interessant ist. Dann müssen wir natürlich ausschreiben, und da spreche ich mich dafür aus, wenn wir das machen, dann haben wir Wettbewerb, und ich habe überhaupt keine Angst vor Wettbewerb in diesem Bereich. Wettbewerb halte ich hier für gut, und die klaren Regeln, die angesprochen waren, die sind für mich diejenigen, die wir auch für die Einrichtung der Mobilpunkte haben, das heißt, es muss der blaue Engel bei dem Carsharing-Anbieter vorliegen, die Kriterien für den Blauen Engel müssen erfüllt werden, und es muss auch die Quote nachgewiesen werden, dass man individuelle Autos ersetzt, denn das ist eins der wesentlichen Ziele des Carsharings.

Wir haben weitere Maßnahmen im Blick. Im vergangenen Jahr gab es eine gemeinsame Marketingaktion von BSAG und Cambio. Die Bobcard hat für Mitgliedschaften bei Cambio geworben, das heißt, auch die Sorge der Konkurrenz zwischen diesen Anbietern ist nicht begründet, sondern sie verstärken sich viel mehr wechselseitig als Komponenten im Umweltverbund, und diese Dinge untersuchen wir auch weiter im Verkehrsentwicklungsplan, wo wir sehen, wie wir das Mobilitätsangebot im Umweltverbund verstärken können. Deshalb begrüße ich den Antrag, der unsere Bemühungen unterstützt, der auch deutlich macht, was wir schon erreicht haben. Ich sage gern zu, dass wir das in der Fachdeputation weiter beraten und dort auch über die Fortschritte berichten werden. - Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachennummer 18/351 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Lebenssituation für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Bremen verbessern

Antrag der Fraktion der CDU

vom 9. April 2013

(Drucksache 18/314 S)

Lebenssituation für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Bremen verbessern

Bericht der städtischen Deputation für Soziales,

Kinder und Jugend

vom 17. Juni 2013

(Drucksache 18/352 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Meine Damen und Herren, der Antrag der Fraktion CDU vom 9. April 2013, Drucksache 18/314 S, ist von der Stadtbürgerschaft in ihrer 24. Sitzung am 16. April 2013 an die städtische Deputation für Soziales, Kinder und Jugend überwiesen worden. Diese legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 18/352 S ihren Bericht dazu vor.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau **Grönert** (CDU)¹⁾: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die CDU Fraktion fordert seit April in der zentralen Aufnahmestelle für Flüchtlinge in der Steinsetzer Straße, kurz ZASt genannt, minderjährige unbegleitete jugendliche Flüchtlinge nach denselben Standards wie in den Jugendhilfeeinrichtungen, wo sie ja eigentlich auch sein sollten, zu betreuen. Die Begründung der Sozialdeputation, das nicht zu tun, ist für uns nicht nachvollziehbar, denn seit unserer Antragsstellung im April hat sich die Aufenthaltszeit der Minderjährigen in der ZASt auf bis zu sechs Monate verlängert. Das Sozialressort meint aber, dass die Betreuung dort nicht nach Jugendhilfestandard sein könne und auch nicht sein müsse, weil das, was in der ZASt passiere, eigentlich niemand wolle, und dass die Räumlichkeiten für die Jugendlichen für eine Betreuung nach Jugendhilfestandard völlig ungeeignet seien.

Alle Minderjährigen sollten so schnell wie möglich aus der ZASt heraus. Das ist aber nur noch eine Illusion, und die soziale Betreuung und auch die Schulbildung laufen während der Zeit in der ZASt für die minderjährigen Vierzehn- bis Siebzehnjährigen nur sehr, sehr schleppend. Durch den langen Aufenthalt dort, eben ohne die geforderte Betreuung, wird aber kostbare Zeit vergeudet, Zeit, die man nutzen könnte, um die Jugendlichen

auf ein Leben in Deutschland vorzubereiten. Es gibt bei uns ganz praktische Dinge, Regeln, Rechte, aber auch Gesetze, die ihnen unbekannt sind und die ihnen in den kurzen Betreuungszeiten in der ZASt nur schwer vermittelt werden können, und es wird später in einer Jugendhilfeeinrichtung Regeln geben, an die sie sich erst gewöhnen müssen.

Monatelang aber mehr oder weniger der Entwicklung einer Ich-komme-schon-irgendwie-durch-Mentalität oder Ist-doch-egal-Haltung bei den Jugendlichen zu viel Raum zu geben, hat für niemanden Vorteile, für die minderjährigen, meistens männlichen Flüchtlinge, die zwischen 14 und 17 sind, genauso wenig wie für die aufnehmende Gesellschaft.

(Beifall bei der CDU)

Außerdem tun sich die vielen auf engsten Raum zusammengepferchten Jugendlichen auch gegenseitig nur begrenzt gut. Es kann sich schnell ein Klima entwickeln, in dem das Recht des Stärkeren gilt, und das Mitmachen bei nach deutschem Recht ungesetzlichem Handeln kann in der ZASt nicht schnell genug erkannt oder auch unterbunden werden. Es gibt zudem mittlerweile sogar Jugendliche, die den Wunsch äußern, nach der ZASt bloß nicht in ähnlichen Verhältnissen bestimmter großer Jugendhilfeeinrichtungen untergebracht zu werden, weil sie dort weiter einer zu großen und für sie ungunstigen Zwangsgemeinschaft ausgesetzt wären. Doch nicht alle werden ihre Wünsche so verständlich äußern können. Manche haben einfach Angst, und darauf muss sensibel reagiert werden.

In seinem Bericht lehnt das Sozialressort aber auch unsere Forderung nach einem Konzept für die Unterbringung und Betreuung der Flüchtlinge mit dem Hinweis auf ein eigenes Konzept ab. Beim Lesen Ihres Konzeptes oder wie Sie schreiben, Verfahren für die Aufnahme und Beschreibung von Qualitätsstandards, das allerdings offiziell bisher nur dem Jugendhilfeausschuss vorgelegt wurde, war ich am Ende doch etwas verwundert. Sie haben eine Auflistung all der Dinge erarbeitet, die sie gerne umsetzen würden, aber das weitgehend ungeachtet des Ist-Zustandes und drängender Zukunftsfragen. Es wird ein Soll-Zustand beschrieben, der sich vielleicht bei geringen Zugangszahlen umsetzen ließe. Diese Vorlage kann wohl auch hier und da hilfreich sein, aber sie zeigt eben keine Perspektiven, keine zielgerichteten strategischen Planungen auf. Der aktuellen Situation wird so nur stets hinterhergelaufen.

(Beifall bei der CDU)

Wie soll es aber weitergehen, wenn die Zugangszahlen weiterhin so hoch bleiben? Wohl alle, die mit den Minderjährigen arbeiten, wünschen sich eben nicht nur die Beschreibung von in der Praxis nicht oder nicht mehr funktionierenden Handlungsabläufen. Zeitgleich ist es doch aber die rot-grüne Bremer Regierung, die vehement dafür eintritt, dass Deutschland seine Grenzen für möglichst viele Flüchtlinge weit öffnet. Warum aber haben wir gerade auch in Bremen so chaotische Abläufe im Zusammenhang mit immer weiter steigenden Flüchtlingszahlen? Hier, wo doch Sie die Flüchtlingsunterbringung gestalten, zeigt sich deutlich, dass Sie Ihrem eigenen Anspruch nicht gerecht werden können.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen natürlich alle, dass die Flüchtlinge, die Deutschland aufnimmt, bei uns sicher sind und dass es ihnen möglichst gut geht. Doch im Gegensatz zu Ihnen meint die CDU, dass es bei der Zahl und bei der Auswahl derer, die wir aufnehmen können, auch Grenzen gibt und dass wir den Problemen in der Welt vielmehr noch mit anderen Strategien begegnen müssen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Dr. Mohammadzadeh.

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen)³⁾: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich etwas vorausschicken: Es kann und darf keinen Grund geben, die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge nicht unter einen besonderen Schutz zu stellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das ist Gesetz und auch Menschenrecht, gar keine Frage, aber es muss gleichzeitig im Auge behalten werden, was dieser Schutz im Einzelfall bedeutet. Was beinhaltet dieser Schutz? Nicht alle Flüchtlinge, alle Unbegleiteten bedürfen gleichermaßen besonderer Betreuung. Bei einem ist es lediglich die Minderjährigkeit im rechtlichen Sinne, die diese Hilfe benötigt, bei anderen ist es die gesundheitliche und psychosoziale Frage, Zugang zu verschiedenen Einrichtungen, Informationen im Bereich Bildung und so weiter oder auch die Frage der Traumatisierung, die durch die Fluchtsituation, die Fluchtgründe zustande gekommen sind. Also, man muss sehr differenziert mit der Frage des Schutzes im Einzelfall umgehen.

Es ist nach wie vor sehr schwierig, künftig Zahlen über Flüchtlinge zu bekommen, um vorausszusagen, wie viele Flüchtlinge im Jahr 2014 kommen werden. Noch schwieriger ist es im Bereich unbegleiteter Minderjähriger vorausszusagen, aber wenn wir realistisch bleiben und es anhand der bisherigen Zahlen prognostizieren, dann müssen wir schon davon ausgehen, dass nach wie vor Bremen ein Bundesland, eine Stadt ist, die von Jugendlichen bevorzugt als Zuflucht gesucht wird, und diese Zuflucht bekommen sie.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Diesen Schutz bekommen sie auch bei uns. Nicht nur das Sozialressort, nicht nur Frau Stahmann, der ganze Senat beschäftigt sich inzwischen mit dieser Frage. Es hat mehrere Sitzungen mit mehreren Gremien gegeben, alle beschäftigen sich mit Fragen der Aufnahme, Unterbringung und Integration von Anfang an. Dies muss ein Bundesland, eine Stadt erst einmal schaffen, von Anfang an diesen Anspruch der Integration der Flüchtlinge zu haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sind uns einig, dass die Unterbringung der minderjährigen Flüchtlinge in der ZAST, in dieser Erstaufnahmestelle, nur ein absoluter Notbehelf ist. Das ist nicht das, was wir wollen, sondern das ist eine Notsituation. Und die augenblickliche Situation kann keinen zufrieden stellen. Da sind wir uns einig. Das Amtsgericht Bremen, auch das Familiengericht, drängt in einigen Fällen, mit denen es sich derzeit befasst, dass die Unterbringung in Jugendhilfeeinrichtungen erfolgen soll. Die ZAST ist auch für uns keine Jugendhilfeeinrichtung, und das haben wir in der Deputation entsprechend diskutiert. Frau Grönert hat das bereits erwähnt. Wenn man sich die ZAST in der Steinsetzer Straße angeschaut hat, stellt man fest, das es keine Unterkunft ist, in der es die räumlichen Voraussetzungen für praktische Angebote gibt, um mehr als das, was zurzeit möglich ist, vor Ort zu machen. Die Voraussetzungen sind nicht gegeben.

Unser Ziel muss nach wie vor eine dezentrale Wohnform bleiben. Wir müssen die Jugendlichen in die Obhut einer geeigneten Familie oder auch geeigneter Personen geben oder, wie es zum Beispiel in Zusammenarbeit mit dem ASB zurzeit passiert, Träger finden, die in der Lage sind und sich verantwortlich fühlen, um praktisch als Jugendhilfetragende einzuspringen. Ich gehe davon aus, dass Frau Senatorin Stahmann uns ein paar gute Nachrichten bringen wird. Es hat ja mehrere Verhandlungen in diesem Zusammenhang gege-

ben mit Bremerhaven und mit einigen Trägern. Ich denke, dass wir praktisch auch da auf dem Weg zu Verbesserungen sind.

In der ZAST wurden Jugendliche 40 Stunden pro Woche betreut; inzwischen wurde auf 100 Stunden aufgestockt. Die Betreuungskräfte sind für Alltagsfragen, für die Bewältigung des Alltags da. Die Jugendlichen können sich an einzelne Betreuer, Betreuerinnen wenden. Und wir wissen aber,

(Glocke)

dass es nur begrenzte Möglichkeiten gibt. Wir sind uns auch einig, dass es für die weitere Planung und den weiteren differenzierten Umgang mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen ein intensives Clearingverfahren geben muss. Das wird 2014 kommen, das ist klar, davon gehen wir auch aus.

Und am Ende möchte ich noch eine kurze Bemerkung machen: Syrien ist nicht das einzige Krisengebiet, aus dem die Jugendlichen kommen. Es gibt mehrere Gründe, warum Jugendliche ihr Land verlassen.

(Glocke)

Zurzeit kommen die Unbegleiteten aus Gambia, Guinea, Somalia. Da bestehen andere Fluchtgründe. Ich glaube, diese Frage müssen wir stellen. Frau Grönert, das ist für mich definitiv keine Illusion, dass wir in zwei Jahren, 2014, mit einer Clearingstelle, mit einigen Trägern,

(Glocke)

mit einigen Pflegefamilien besser dastehen als heute. Ich werde mich zumindest auch dafür stark machen. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächste hat das Wort die Kollegin Frau Tüchel.

Abg. Frau **Tüchel** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Grönert, Sie haben die engagierte Arbeit von mehreren Institutionen, von den Betreuern der Jugendhilfe, von den Mitarbeitern der ZAST, von Mitarbeitern der Flüchtlingsunterkünfte, aber auch von mehreren ehrenamtlich engagierten Personen hier in Bremen als chaotisch bezeichnet. Das möchte ich hier ausdrücklich zurückweisen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

So ist es in der Tat. Die Zuspitzung internationaler Krisenherde und regionaler Bürgerkriege stellt Länder und Kommunen in der Flüchtlingspolitik derzeit vor enorme Herausforderungen. Und wir alle, aber auch jeder von uns soll selbst Verantwortung übernehmen, und wir wissen alle aus der Diskussion um die Standorte von Flüchtlingsunterkünften in Bremen, und das gilt auch für die Aufnahme von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen. Und wir alle müssen gemeinsam große Anstrengungen leisten, um das Wohl der erheblich angestiegenen Zahl von Flüchtlingskindern zu gewährleisten. Wir reden die Tatsache, vor der wir heute stehen, nicht schön. Wir benennen ganz klar die Situation, in der wir uns heute befinden. Wir diskutieren sehr sachlich - nicht alle Fraktionen -, auch in der Fachdeputation sehr sachlich, aber auch ehrlich über die Schwierigkeiten, über die Situation, vor der wir heute stehen. Und wenn die Fraktion der CDU an dieser Stelle mit diesem Antrag nicht über die Sachlichkeit spricht, sondern über die - -. Dann geht es ihr wahrscheinlich um das Skandalisieren und um Populismus. Diesen Antrag kann ich nicht hier unterstützen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vieles wurde schon von meiner Kollegin Frau Dr. Mohammadzadeh genannt: Clearingstelle, standardisiertes Verfahren, gerichtliche Bestellung eines Amtsvormundes. Es gibt ein ganz bestimmtes Verfahren, das dazu beiträgt, dass die längere Zeit, also das, was wir in der Einrichtungssituation haben, natürlich mehr als angespannt ist. Aber die pädagogische Begleitung wurde aufgestockt. Das Wohl der Kinder und Jugendlichen und die Situation - Frau Grönert, Sie wissen ja auch genauso wie ich -, sind sehr individuell. Einige Jugendliche brauchen die Sekundarstufe II, sind sehr motiviert und möchten ihr Abitur machen. Einige Jugendliche sind in der Allgemeinen Berufsschule untergebracht. Und gerade die Zahl der Vorkurse hat sich erhöht. Und gerade das Engagement der pädagogischen Kräfte, die in diesen Kursen beschäftigt sind, zeigt auch, dass sie die Situation von Jugendlichen nicht skandalisieren wollen, dass sie gerade uns auch signalisieren, wie die Tatsachen sind, und dazu auch beitragen, dass wir gemeinsam das Problem lösen können. Und ich finde es ganz wichtig, gemeinsam die Lösungen zu finden.

Die Behörde hat bereits eine Vielzahl von Maßnahmen ergriffen, die zur Verbesserung für die jungen Flüchtlinge führen sollen. In der Tat: In der

vorletzten Woche in der Sitzung des Ausschusses Migration und Bildung haben zwei junge Menschen über ihre eigene Situation berichtet und erzählt, wie es ihnen geht. Und zwei Tage danach bin ich selbst in die ZAST gefahren, um mich zu vergewissern, was zu den Themen Verpflegung, pädagogische Begleitung und schulische Situation ansteht. Und in dem Moment, wo man mit Mitarbeitern und Menschen vor Ort spricht, relativiert sich die Situation. Und das ist die Grundlage dafür, dass wir unsere Diskussion beziehungsweise diesen Prozess versachlichen können.

Und was die Beschulung angeht, die muss sichergestellt werden, das ist ja auch bei weiter steigenden Zahlen so und muss nachgesteuert werden. Aber auch insbesondere an der Sprachförderung und psychologischen Betreuung der Flüchtlinge muss verstärkt gearbeitet werden. Traumatisierte junge Flüchtlinge müssen alle Hilfen bekommen, die sie brauchen. Das kann keine Frage des Geldes sein. Und die Sicherstellung der Betreuung erwarten wir von der Behörde. Die Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen liegt im Spannungsfeld zwischen Jugendhilfe und Ausländerrecht. Es ist wichtig, dass eine Grundlagenschulung und ein Erfahrungsaustausch zur Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen regelmäßig stattfinden.

Ein Erlass des Senators für Inneres erleichtert die Situation

(Glocke)

- ich bin gleich fertig! - von Personen, die als unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Bremen leben, und dieser Erlass dürfte die Situation vieler junger Flüchtlinge erleichtern. Was die CDU fordert, daran wird schon längst unter Hochdruck gearbeitet, und wir müssen jetzt auf die Umsetzung achten. Den Antrag der CDU lehnen wir deshalb ab und folgen der Empfehlung der Deputation für Soziales, Kinder und Jugend. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächste hat das Wort die Kollegin Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)¹⁾: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegin Frau Tüchel, ich muss hier jetzt einmal an einer Stelle doch eine Lanze für Frau Grönert brechen, weil ich in der letzten Sitzung gesagt habe, unser Antrag und der der CDU, beide aus dem April, hätten eigentlich beide in den Landtag gehört und zusammen diskutiert werden müssen, weil sie

sich ergänzen. Und zu dem Zeitpunkt, als die CDU, als auch wir ein paar Tage vorher die Anträge gestellt haben, war eine Lösung vieler Probleme noch lange nicht in Sicht, und auch als die Deputation darüber vor den Ferien beraten und die Empfehlung abgegeben hat, beide Anträge abzulehnen, noch nicht. Ich darf hier daran erinnern, dass wir im August fraktionsübergreifend genau deswegen auch noch einen Antrag verabschiedet haben - zumindest SPD, Grüne und wir - weil bestimmte Probleme noch nicht gelöst waren. Deshalb finde ich den Antrag der CDU zu dem Zeitpunkt im April genauso berechtigt wie unseren.

(Beifall bei der LINKEN und bei der CDU)

Ich werde aber die Debatte dazu nutzen, ein paar offene Fragen zu stellen. Die Senatorin ist anwesend, vielleicht kann sie sie beantworten, weil wir auch schon im September über einiges diskutiert haben. Ich kenne beide Senatsbeschlüsse zum Thema Integration und Unterbringung von Flüchtlingen, die sind bekannt, sowohl der von letzter Woche als auch der aus dem September. Im September wird das Problem der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge auch ausdrücklich erwähnt, und es wird Bezug darauf genommen, dass ein intensives Clearingverfahren nötig ist. Das ist eine unserer Kernforderungen gewesen - wir haben explizit ein Clearinghaus gefordert. Es ist auch darauf eingegangen worden, welche Träger wie viele zusätzliche Plätze avisieren oder wie viele zusätzliche Plätze bei welchen Trägern für unbegleitete Jugendliche eingerichtet werden können. Es wurde dort auch zu Recht gesagt, dass die ZAST ein absoluter Notbehelf sei. Und wie wir wissen, ist die Verweildauer dort im Moment länger als wir es uns alle vorgestellt haben, aufgrund der Tatsache, dass 20 bis 25 unbegleitete Minderjährige pro Monat ankommen. Die Zahlen waren vor einem Jahr ganz andere, das wissen wir alle.

Wenn ich mir den Senatsbeschluss vom September, den vorläufigen, ansehe, erkennt man unter dem Punkt Ausbauplanung, dass eine diagnostisch spezialisierte Clearingstelle, die aus unterschiedlichen Gründen sehr nötig ist, mit 35 Plätzen geplant ist. Ich habe Frau Senatorin Stahmann hier in Erinnerung, hier oder an anderer Stelle, dass sie gesagt hat, eingerichtet werden könnte sie vermutlich zum Frühjahr 2014. Ich habe mir den Beschluss vom 5. November, also von letzter Woche, ziemlich genau durchgelesen zu diversen Punkten, natürlich insbesondere zu den Fragen der Bildung und Betreuungssituation. Ich habe noch einmal geguckt, was darin zu den

unbegleiteten Minderjährigen steht. In diesem Konzept tauchen die unbegleiteten Minderjährigen leider nicht mehr auf. Deshalb wäre jetzt meine Frage an die Senatorin, die ja vor Ort ist: Wann gibt es dieses Clearinghaus, oder ist es überhaupt noch in Planung, und wann kann es eingerichtet werden?

Wir werden die Debatte im Land zur Beschulung der Flüchtlinge noch führen, trotzdem möchte ich an dieser Stelle zwei bis drei Punkte zu den unbegleiteten Minderjährigen in der ZAST sagen: Es gibt eine Untersuchung vom August 2013, in der insbesondere auf die Bildungssituation der unbegleiteten Jugendlichen in der ZAST, allerdings auch der jugendlichen Unbegleiteten insgesamt eingegangen wird. Das heißt, wenn man dieser Untersuchung Glauben schenken darf, natürlich ist sie nicht repräsentativ, aber es wurden alle unbegleiteten Minderjährigen sowie Lehrer und Lehrerinnen befragt, kann man erkennen, dass 25 Prozent der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge zum Schuljahr 2013/14, also zum August, nicht eingeschult wurden, was unter anderem daran liegt, dass sehr viele der Jugendlichen in der ZAST untergebracht waren.

Das ist negativ, und daran muss dringend etwas geändert werden, nicht nur, weil es ein Recht auf Bildung gibt, nicht nur, weil es in der UN-Kinderrechtskonvention verankert ist, sondern weil gerade die Situation in der ZAST für die unbegleiteten Minderjährigen oft als sehr belastend erlebt wird, darauf haben meine Vorrednerinnen zum Teil bereits hingewiesen. Insbesondere für die spätere Integration und die späteren Chancen in der Regelbeschulung, um nach den Vorkursen einen Bildungsabschluss zu erwerben, ist jeder Monat in der ZAST, wo nur zehn Stunden durch den Hauslehrer oder die Hauslehrerin unterrichtet werden, ein Monat zu viel.

Ich will kurz auf das Thema Schule eingehen! Wie wir alle wissen, werden unbegleitete minderjährige Flüchtlinge über 16, die noch der Schulpflicht unterliegen, überwiegend in der Allgemeinen Berufsschule untergebracht. Dort gibt es vollzeitliche Sprachkurse - die Vorklassenkurse sind anders organisiert als an den allgemein bildenden Schulen -, und es gibt eine Berufsorientierung mit dem Schwerpunkt Metallverarbeitung,

(Glocke)

und ich möchte dringend darauf hinweisen, dass, wenn man sich diese Untersuchung ansieht und die Vorbildung der unbegleiteten Minderjährigen in der ZAST, nicht alle Jugendlichen unbedingt in die ABS müssen.

Es gibt Jugendliche mit zehn Jahren Vorbildung - auch unter den allein fliehenden Jugendlichen. Wenn man diese Untersuchung vom August mit den aktuellen Zahlen betrachtet, wurde nur einer der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge in die Vorklasse am Humboldt Gymnasium eingeschult. Hier ist dringend eine Änderung geboten, hier muss auch intensiv mit Bildung geredet werden.

Wenn ich mir die Forderungen ansehe,

(Glocke)

die in dieser Untersuchung erhoben werden, da gibt es vieles, was sich sowohl in dem CDU-Antrag als auch in unserem widerspiegelt. Es beginnt mit einem sicheren Aufenthaltsstatus, der sofortigen Beschulung, mehr Deutschkursen, aber auch vor allen Dingen der Einrichtung einer zentralen Clearingstelle, unter anderem auch für die spätere Beschulung, um Vorbildung zu ermitteln, um festzustellen, wie man Jugendliche zielgerichtet beschulen kann, damit sie auch wirklich schnell Bestandteil unserer Gesellschaft werden, integriert sind und auch eine Ausbildung machen können. Deshalb ist diese Clearingstelle aus mehreren Gründen geboten, und sie muss auch dringend und möglichst früh im nächsten Jahr eingerichtet werden. - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann¹⁾: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Als Ressort freuen wir uns über diese intensive Begleitung und das Interesse an der Arbeit mit jugendlichen Flüchtlingen. Ich kann mich nicht erinnern - ich war hier auch lange Abgeordnete -, dass das jemals schon so intensiv diskutiert worden ist. Ich finde das auch wirklich großartig, dass die Fraktionen dieses Thema mit uns so intensiv bearbeiten. Ich stimme Frau Mohammadzadeh zu, dass das Sozialressort die Aufgabe hat, Menschen Wohnungen zu geben, Sprachkurse zu vermitteln, das erste Ankommen zu regeln; dies gehört zum normalen Geschäft.

Aber die Unterstützung, die wir mittlerweile erfahren, und dieses gut vernetzte Arbeiten mit den anderen Ressorts - beginnend bei Taskforce bis zu Senatsarbeitsgruppen mit Senatsbefassungen, und zwar nicht nur einmal im halben Jahr, sondern in regelmäßigen Abständen, um dieses große Schiff zu bewegen. Es ist eine Herausforderung für Bremen, wenn im Monat 130 Erwachsene ankommen, die zum Teil weitervermittelt werden

nach Bremerhaven. Wir haben bei den Jugendlichen eine Vervierfachung der Zahlen von 50 auf 200 im letzten Jahr gehabt. Da hat nicht nur mein Ressort mit meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern viel geleistet, sondern auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Einrichtungen der freien Träger und die Ehrenamtlichen. Dafür auch noch einmal ein Kompliment und Dank an dieser Stelle.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Diese Herausforderung kann eine Senatorin allein gar nicht bewältigen. Wir leben von dem öffentlichen Interesse, von der Unterstützung, die wir bekommen, weil wir auch immer Geld benötigen, was im Haushalt so nicht vorgesehen war. Es war nicht vorhersehbar war, welche Maßnahmen erforderlich werden. Seitdem wir das Thema in der Deputation und in der letzten Bürgerschaft beraten haben, hat sich schon wieder eine ganze Menge getan und auch viel verändert.

Frau Grönert hat zu Recht darauf hingewiesen, dass im Jugendhilfeausschuss für die Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen Qualitätsstandards vorgelegt wurden, die noch mit den Wohlfahrtsverbänden besprochen werden. Dies wird wiederum Thema in der Deputation sein und soll auch öffentlich kritisch diskutiert werden. Wir werden keine „Wünsch-dir-was-Welt“ beschließen, sondern qualitative Handreichungen, die wir auch einhalten wollen. Dies ist unser Ziel als Koalition.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Heute Morgen konnte man im Weser-Kurier lesen, dass wir bereits über 17 Pflegefamilien verfügen, während in der Vorlage noch von 14 Pflegefamilien die Rede ist. PiB leistet einen großartigen Job.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Margitta Schmidtke und andere wissen, das ist nicht leicht. Der Artikel zeigt auch, welche Herausforderung es für Familien ist und welchen Schritt es für die Jugendlichen bedeutet. Frau Tüchel hat darauf hingewiesen, aus welchen Ländern die Jugendlichen kommen, das ist auch ein kultureller Schritt - sprachlich, andere Schule, andere Zusammenhänge - es wird viel Arbeit geleistet. Ich halte den Weg, Pflegefamilien zu suchen, für sehr

gut, weil wir damit auch eine ganz schnelle und gute Integration von Jugendlichen erreichen. Das Ziel muss immer sein, schnell Normalität und schnell Alltag herzustellen. Das ist natürlich einer der besten Schritte, den wir an dieser Stelle gehen können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Beim letzten Mal habe ich bereits gesagt, diese Familien wachsen leider nicht auf Bäumen, und man kann sie sich auch nicht beschaffen. Diese Familien kommen auf uns zu, lassen sich qualifizieren und informieren sich. Wir haben mit den Bremer Trägern der Wohlfahrtsverbände Verhandlungen getroffen. Ich habe in der letzten Woche mit den freien Trägern der Jugendhilfe und der Wohlfahrtsverbände in Bremerhaven gesprochen. Es hat mich gefreut, dass sie großes Interesse haben, uns zu unterstützen.

Ich habe gemeinsam mit Klaus Rosche in der letzten Woche eine Vereinbarung unterzeichnet. Danach hat Bremerhaven weitere drei Jugendliche zu den bereits untergebrachten zehn Jugendlichen in der letzten Woche aufgenommen. Bremerhaven wird weitere 17 Jugendliche aus der ZAST aufnehmen. Es ist einer der kleinen Schritte - kleine Trippelschritte vielleicht, Frau Grönert, aus Ihrer Sicht -, den wir gehen, aber es ist ein Schritt nach vorne. Die innerhalb eines Jahres zu schaffenden 150 Plätze zu erreichen ist schwer.

Wir haben Gespräche mit den Jugendverbänden gehabt. Es stehen drei neue Einrichtungen in der Warteschleife, über die wir mit Trägern verhandeln, die wiederum Personal suchen müssen. Es wird langsam eng, in Bremen qualifiziertes Fachpersonal zu finden. Deswegen sind wir mit Bremerhaven im Gespräch, wo wir Menschen finden können, die Erfahrung in der Jugendarbeit, mit Interkulturalität, Fremdsprachenkenntnisse haben und wissen, wie Qualifizierungsmodule auflegt werden können.

Wir arbeiten an der Clearingstelle und am Freitag findet die Beiratssitzung statt. Wir haben in Hastedt eine Immobilie und einen Investor in Aussicht. Ein Konsortium im Wartestand aus drei erfahrenen Jugendhilfeträgern in Bremen, hat sich bereit erklärt, diese Einrichtungen zu leiten, die 30 Plätze in Wohngruppen sowie das gebündelte Clearingverfahren anbieten. Das heißt aber nicht, dass in Bremen bislang kein Clearingverfahren durchlaufen haben wurde. Es war schwieriger, weil es über die Stadt verteilt ist. Aber sobald das

Jugendamt zuständig war, auch in der Vergangenheit, haben wir ein Clearingverfahren durchgeführt. Ich halte aber die Einrichtung eines solchen Clearinghauses, einer Clearingstelle auch bei der Altersfeststellung für wichtig. Aber es muss auch noch Traumaarbeit beim Abklären geleistet werden. Ich halte es auch für wichtig, die gesundheitlichen Fragen zu klären. Das ist ein guter Schritt, wenn wir diesen gemeinsam auch hier mit dem Haus gehen können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es bleibt viel zu tun. Ich begrüße es, dass Frau Tüchel nach der letzten Deputationssitzung noch einmal in der ZAST war, um sich ein Bild vor Ort zu machen. Wie gesagt, wir sind im Gespräch. Wir haben auch gemeinsam mit dem ASB ein neues Sportangebot für die Jugendlichen in der ZAST auf den Weg gebracht. Nichts ist entsetzlicher als Langeweile und unbeschäftigt zu sein. Wichtig ist, und da hat Frau Vogt recht, dass die Jugendlichen schnell in die Schule aufgenommen werden, dass mit der Volkshochschule Sprachkurse durchgeführt und Alltagsangebote unterbreitet werden. Mit dem Sofortprogramm des Senats in Höhe von 100 000 Euro wurde schon einiges erreicht, aber es muss in Regelangebote überführt werden. Wir müssen das zu einem sofort zugänglichen Paket für Jugendliche, die dann auch nicht mehr in der ZAST ankommen sollen in Bremen, entwickeln. Es bleibt also noch viel zu tun.

Wir werden in der nächsten Deputation wieder zu dem Thema berichten und auch die Qualitätsstandards vorlegen. Es muss gemeinsam an einer Verbesserung der Situation für die Jugendlichen gearbeitet und das nötige Geld bereitgestellt werden. Wir haben aufgeschrieben, was wir im Amt für Soziale Dienste benötigen. Das Bildungsressort und die anderen Ressorts haben ihre Bedarfe formuliert. Weitere Ideen für Immobilien sind stets willkommen: Wir suchen nach Gebäuden und Wohnungen für Erwachsene. Heute sind wir im Beirat Horn-Lehe, am Freitag in Hastedt, gestern war eine weitere Einwohnerversammlung. Das Thema begleitet uns im Augenblick durchgehend. - Danke schön für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/314 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE LINKE und BIW)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Stadtbürgerschaft von dem Bericht der städtischen Deputation für Soziales, Kinder und Jugend Kenntnis.

Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 22

vom 6. November 2013

(Drucksache 18/413 S)

Ich rufe hierzu auf die Petitionen S 18/63, S 18/101, S 18/104, S 18/113, S 18/120, S 18/124, S 18/151, S 18/188, S 18/217, S 18/90, S 18/99, S 18/119, S 18/148, S 18/159, S 18/163 und S 18/218.

Eine Aussprache für diese gerade genannten Petitionen ist nicht beantragt worden. Die beiden anderen Petitionen S 18/126 und S 18/141 werden im nächsten Monat behandelt.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt die oben genannten Petitionen entsprechend.

(Einstimmig)

Bestandsschutz und Beratung bei Mieterhöhung

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 12. Februar 2013

(Drucksache 18/291 S)

Wir verbinden hiermit:

Bestandsschutz und Beratung bei Mieterhöhung

Bericht der städtischen Deputation für Soziales, Kinder und Jugend
vom 17. Juni 2013
(Drucksache 18/353 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Dieser Antrag beinhaltet ein ganz einfaches Anliegen: Wenn ein Hartz-IV-Empfänger oder -Empfängerin in einer Wohnung wohnt, die unterhalb der Mietobergrenze liegt und dort eine Mieterhöhung stattfindet, die zur Folge hat, dass er oder sie über die Mietobergrenze kommt, soll er oder sie diese nicht aus eigener Tasche bezahlen. Es soll nicht aus dem Regelsatz finanziert werden, weil für die Miete praktisch nichts mehr übrig bleibt. Er soll sich die Mieterhöhung nicht vom Mund absparen müssen. Das war im Februar dieses Jahres und ist ja schon ein Weilchen her.

In der Studie der HSH Nordbank zu den Mieterhöhungen ist Bremen relativ negativ durch eine der umfänglichsten Mieterhöhungen von 8,7 Prozent aufgefallen. Wir haben ein Beispiel erlebt: die BREBAU mit einer 20-prozentigen Mieterhöhung in Findorff, die glücklicherweise verhindert wurde; die Mieterhöhung betrug acht Prozent. Die Mietobergrenzen werden den steigenden Mieten aber nicht angepasst - ganz im Gegenteil: Die Stadt hat gerade eine neue Mietobergrenze festgelegt. Danach sollen die Höchstgrenzen für Einpersonenhaushalte nur um 4 Euro steigen, für Vierpersonenhaushalte um 17 Euro, für Zwei- bis Dreipersonenhaushalte wird die Mietobergrenze sogar abgesenkt.

Unser Antrag sah vor, dass insbesondere diese Mehrbelastung übernommen wird und das Jobcenter sich nicht aus der Affäre ziehen kann. Wir haben es in der Sozialdeputation entsprechend vorgebracht und diesen Antrag diskutiert. Die erste Begründung der Deputation lautet: Das Jobcenter sei sich dieses Problems bewusst und gehe bereits darauf ein. Faktisch ging es uns darum, nicht nur diese sechs Monate zu übernehmen, sondern eine Übergangsfrist von mindestens zwölf Monaten festzusetzen. Nach unserer Erfahrung ist es nicht so, dass das Jobcenter dies berücksichtigt und in jedem Fall auch tatsächlich zur Anwendung bringt.

Die zweite Begründung der Deputation ist, in Ermangelung einer Ermächtigungsgrundlage sei es nicht durchführbar, was verwaltungsrechtlich zutreffend ist. Wir haben für eine Verwaltungsanordnung plädiert, was nicht möglich ist, weil diese Ermächtigungsgrundlage dem Senat tatsächlich fehlt. Aber es ist möglich, eine Verwaltungsanweisung zu formulieren. Das könnte man durchaus in Betracht ziehen. Wir weisen darauf hin, dass den Vorsitz in der Trägerversammlung letztendlich die Stadt Bremen hat, und diese Handlungsanweisungen vorschreiben werden könnten.

Das Entscheidende ist doch: Wenn es irgendwo eine billigere Wohnung gibt, müsste man sie auch bekommen. Und diese Wohnung müsste ja dann auch noch unter der Mietobergrenze liegen. Ich meine, es ist durchaus strittig. Ich fand es immer interessant - im Petitionsausschuss hatten wir eine Petition, in deren Petitionsbericht einen Satz beinhaltete, in dem es hieß, die Wohnungssituation sei gar nicht so angespannt. Das heißt, hier gibt es immer wieder die Diskussion, ob wir die Analyse bezüglich des Wohnungsbedarfs in Bremen teilen. Ich bin nach wie vor der Meinung, dass die Situation insbesondere für Leute angespannt ist, die bezahlbaren Wohnraum suchen.

Wir halten nach wie vor unseren Antrag aufrecht. Ich finde auch nicht nachvollziehbar, wie diese Begründung ausgefallen ist. Ich fände es richtig, hier würde sich letztendlich das Sozialressort dieser Problematik öffnen. Denn es gibt diese Fälle, und das Jobcenter reagiert nicht so, wie es hier dargestellt wurde. Der Notlage vieler Betroffener achselzuckend zu begegnen und keinen Handlungsbedarf zu sehen, finde ich falsch. Und deshalb möchten wir diesen Antrag auch aufrechterhalten. Und ich hoffe, dass diese Thematik im Sozialressort nicht vernachlässigt wird. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren! Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wendland.

Abg. Frau **Wendland** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Tat, Bremen ist konfrontiert mit steigenden Mieten. Das Problem betrifft aber nicht nur bremische Bürgerinnen und Bürgerinnen, die Sozialleistungen erhalten, sondern auch solche, die nur geringe Einkommen haben: Studentinnen und Studenten, Rentnerinnen und Rentner, alleinerziehende Mütter, große Familien und Berufseinsteigerinnen. Deshalb haben wir dieses Thema im Landtag wiederholt diskutiert. Der Senat hat aner-

kannt, dass es einen angespannten Wohnungsmarkt in Bremen gibt. Die Fraktion der LINKEN sorgt sich in ihrem Antrag verstärkt um die Gruppe der Sozialleistungsempfänger, deren Mieten aufgrund der sogenannten Kosten der Unterkunft durch den Staat übernommen werden.

Wenn wir aber über die Kosten der Unterkunft reden, sollten wir uns erinnern, dass das Sozialressort die Mietobergrenzen gerade erst neu festgelegt hat. Dabei fließen die Mieten des sogenannten unteren Marktsegments und die Mieten, die im unteren Marktsegment auch tatsächlich zu finden sind, also die Wiedervertragsmieten, grundlegend ein. Allein damit dürfte mit Sicherheit ein Teil der hier angesprochenen Probleme gelöst sein.

Im ersten Punkt fordert die Fraktion DIE LINKE eine generelle Übernahme der Mieterhöhungen für die ersten zwölf Monate, auch wenn die erhöhte Miete über der Obergrenze liegt. Schon jetzt sieht das Sozialgesetzbuch vor, dass diese Übernahme für sechs Monate erfolgt. Es wäre wünschenswert, wenn die Regelung für zwölf Monate gelten würde, dazu bedarf es aber einer bundesgesetzlichen Änderung. Es gibt aber eine Reihe von Instrumenten, die nach Prüfung des Einzelfalls eine längere Übernahme der Kosten ermöglichen. Das kann bis zu einer dauerhaften Übernahme der vollen Mietkosten gehen. Es ist die gewollte politische Linie der rot-grünen Regierung in Bremen, alle möglichen Mittel auch auszuschöpfen. Dafür steht auch die grüne Sozialsenatorin Anja Stahmann. Die Prüfung von Einzelfällen setzt aber auch immer voraus, dass gut qualifiziertes Personal in den ARGE Jobcentern und Sozialämtern die Fälle bearbeitet. Wir dürfen die zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aber nicht alleine lassen. Wir müssen ausreichende Qualifizierung und Spezialisierung ermöglichen.

Die Fraktion DIE LINKE beantragt als Zweites einen Bestandsschutz für bestimmte, von der LINKEN nicht weiter definierte Personengruppen, durch eine Verordnung oder Anweisung einzuführen. Die rot-grüne Koalition hat sich zum Ziel gesetzt, Zwangsumzüge zu verhindern. Das ist uns gelungen. Auch in Zukunft soll es nicht zu Zwangsumzügen kommen, und deshalb brauchen wir auch keine Verordnung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Punkt, um den es geht, ist doch, dass wir auskömmliche Mietobergrenzen brauchen. Vor diesem Hintergrund erfolgte in der Deputation für Soziales jüngst die neue Festlegung der Mietobergrenzen. Wir werden im nächsten Jahr in der

Deputation diskutieren, ein neues Gutachten zur Anpassung der Mietobergrenzen in Auftrag zu geben. Wir müssen aber aufpassen, dass durch die Kosten der Unterkunft nicht jegliche ungegerechtfertigte Mieterhöhung übernommen wird. Andernfalls ermuntern wir die Wohnungswirtschaft, die Mieten für Sozialleistungsempfängerinnen und -empfänger zu erhöhen, um auf diese Weise eine extra Rendite zu erzielen. Das wäre ein falsches Signal!

Im dritten Punkt fordert die Fraktion DIE LINKE eine Informationskampagne. Wir aber finden, dass Bremen auf sein vielfältiges Beratungs- und Unterstützungssystem stolz sein kann. Dieses reicht von der Beratung der Arbeitnehmerkammer über den Anwaltsverein bis zum Mieterverein. Aber auch die Sozialleistungsbehörden helfen im Zweifelsfall weiter. Wir müssen aber aufpassen, dass wir dieses auch dauerhaft absichern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Fraktion DIE LINKE stellt ein Problem dar, das es so nicht gibt und bietet populistisch eine Lösung an, die man so nicht braucht. Wegen der Wichtigkeit des Themas haben wir ihren Antrag in der Sozialdeputation nochmal ausführlich geprüft. Und auch dort konnte DIE LINKE nicht überzeugen, warum die Bürgerschaft einen solchen Beschluss fassen sollte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Der Herr Möhle!)

Abg. **Möhle** (SPD)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Herr Möhle redet auch an dieser Stelle, Herr Dr. Güldner. Manchmal ist es in diesem Hause seltsam, da kommt ein Antrag im Frühjahr, und man behandelt ihn dann im Spätherbst.

(Zuruf des Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen])

In der Zwischenzeit ist aber eine ganze Menge passiert. Das ist kein Vorwurf, nicht dass es falsch verstanden wird. Wir hätten diesen Antrag so gar nicht mehr diskutiert, sondern lieber die neue Verwaltungsanweisung diskutieren sollen, weil sie die im Antrag beschriebenen Probleme im Grunde genommen aufgreift. Es ist bereits gesagt worden: Das Begehren der LINKEN, dass die Erhöhung für zwölf Monate komplett übernommen, ist recht-

lich gar nicht darzustellen. Das machen wir so auch nicht.

(Beifall bei der SPD)

In der Verwaltungsanweisung ist die Prüfung des Ermessens im Einzelfall wirklich richtig positiv. Es werden ganz viele Punkte als Ausnahmetatbestände bei Überschreitungen der Mietobergrenzen definiert: Da wird das Kind berücksichtigt, das in den Kindergarten geht, da werden Behinderte und älteren Menschen berücksichtigt, die man nicht mehr einfach so umpflanzen kann. Man muss es sich alles durchlesen. Ich will es auch gar nicht in epischer Breite vortragen. Ich glaube nur, dass es genau das ist, was wir in der Sozialpolitik brauchen: die Prüfung, Förderung und Unterstützung des Einzelfalls, weil jedes einzelne Schicksal auch eine eigene Beratung erfordert.

Diese Verwaltungsanweisungen haben wir in der Deputation ausführlich diskutiert und mehrheitlich für gut befunden. Und eigentlich ist damit im Wesentlichen auch alles schon gesagt, was an dieser Stelle zu sagen ist. Und außerdem hat meine Vorrednerin es auch wunderbar präzise zusammengefasst, dass ich das hier nicht alles wiederholen will. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau **Grönert** (CDU)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Niemand freut sich über steigende Mieten und für zunehmend mehr Betroffene sind sie nur durch Ausgabenverlagerungen zu schultern. Das heißt, dass am Urlaub und am Auto, aber auch an der Kleidung, an Freizeitunternehmungen und schlussendlich am Essen gespart werden muss. Irgendwann funktioniert es so nicht mehr; die Menschen kommen an ihre Grenzen. Und nicht nur wer von Transferleistungen lebt, steht dann vor dem Problem, sich eine andere, günstigere Wohnung suchen zu müssen, mit Folgen, die man sich lieber erspart hätte. Von Jahr zu Jahr wird die Wohnungssuche in Bremen schwieriger. Logischerweise soll die Miete der neuen Wohnung auch niedriger sein als vorher. Doch das ist beinahe unmöglich, wenn man gerne in dem Stadtteil bleiben möchte, in dem man auch bisher gelebt hat.

Entspannung ist hier besonders für die Transferleistungsempfänger nicht in Sicht, da die Zahl der fertiggestellten Wohnungen auch in diesem Jahr weit hinter dem Bedarf zurückbleibt - mindestens in bestimmten Stadtteilen. Gerade in den letzten

Wochen wurden aber auch die für diese Gruppe relevanten Kosten der Unterkunft diskutiert. Die CDU teilt die Ansicht, dass man hier, wie in anderen Bereichen auch, gut haushalten muss. Denn diese Unterkunfts-kosten machen einen großen der Sozialleistungen aus. Trotzdem meinen wir, dass die Neuberechnung dieser Leistungen zum 1. Januar 2014 nicht als Gewinn verkauft werden darf, wenn sie bei genauer Betrachtung für viele Betroffene Nachteile mit sich bringt. Frau Bernhard hat es eben bereits gesagt, dass insbesondere Zwei- und Dreipersonenhaushalte weniger bekommen. Zudem gestaltet sich die Berechnung der vom grünen Sozialressort zu zahlenden Mietkosten ohne einen Mietspiegel, den die SPD bekanntlich ablehnt, als problematisch.

Die Fraktion der LINKEN fordert in ihrem Antrag eine einjährige Übergangsfrist für Transferleistungsempfänger, die die Wohnung aus Mieterhöhungsgründen wechseln müssen. Dazu entnehme ich dem Bericht der Sozialdeputation, dass ein Wohnungswechsel aus den genannten Gründen bereits einer gesetzlich bindenden Übergangsfrist von einem halben Jahr unterliegt, über die man sich auch nicht einfach hinwegsetzen kann. Aber, es gibt auch Ermessensspielräume.

Es wird versucht, in besonders teuren Stadtteilen durch einen Mietaufpreis von 10 bis 20 Prozent einen Wohnungswechsel zu verhindern. Solche Aufschläge lassen sich allerdings für längere Zeit nur mit einer plausiblen Begründung darstellen: Wie zum Beispiel langer Wohndauer, nicht zumutbarem Schul- oder Kindergartenwechsel, schwerer Krankheit oder wesentliche soziale Bezüge in der bisherigen Umgebung.

Weiter fordert DIE LINKE auch, dass für bestimmte Personengruppen ein dauerhafter und vollständiger Bestandsschutz gelten sollte, durch den alle weiteren Mieterhöhungen vom Amt getragen werden. Das öffnet aber einem gewissen Missbrauch seitens der Vermietenden Tür und Tor, wie Frau Wendland bereits ausgeführt hat. Die Sozialdeputation gibt erneut den Hinweis, dass es bereits Ermessensspielräume gibt, die es neben dem Berücksichtigen gesetzlicher Vorgaben schon heute möglich machen, individuell zu entscheiden. Nur schade, dass die von Soziales so positiv ins Feld geführten Ermessensspielräume in der Praxis nicht zufriedenstellend genutzt werden, zumal die Mitarbeiter oft unter Zeitdruck nicht immer nachvollziehbare Entscheidungen treffen!

Trotz allem aber gilt: In Bremen wird niemand einfach auf die Straße geschickt, und es gibt auch kostenlose Beratungsmöglichkeiten für Mieter, auf die man allerdings noch besser hinweisen könnte, und, wie schon gesagt, nur durch mehr Angebote

von Wohnraum in bestimmten Gegenden werden die Mieten dort wieder sinken. Solange sich 20 oder 30 Leute für eine Wohnung bewerben, wird immer der Interessent mit reichlich Geld die Wohnung bekommen. Wir lehnen den Antrag der LINKEN ab!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann^{*)}: Herr Präsident, sehr geehrten Damen und Herren! Meine Vorrednerinnen und Vorredner der rot-grünen Koalition haben schon ausgeführt, dass wir uns mit dem Thema Mieten in der letzten Deputationssitzung ausführlich befasst haben. Wir haben mehr als zwei Stunden über eine geänderte Richtlinie zu den Kosten der Unterkunft debattiert, von der 100 000 Menschen betroffen sind. Wir haben uns in der Vergangenheit in den letzten Monaten intensiv mit der Debatte befasst, braucht Bremen einen Mietpiegel, ja oder nein, da gab es unterschiedliche Haltungen. Ich habe in der Deputation deutlich gemacht, dass unser Ressort fachlich für einen Mietpiegel steht, wir aber dafür bisher keine Mehrheit gefunden haben und nun auf der Basis der getroffenen Verabredungen agieren müssen. Deswegen mussten die Kosten der Unterkunft auch aufgrund vor den Gerichten verlorener Prozesse angepasst werden. Wir haben uns mit der Mietpreisentwicklung auseinandergesetzt und zwar auch der aktuellen Mietpreisentwicklung des Jahres 2013.

Ich glaube, dass das, was wir vorgelegt haben, als Paket gut ist. Dies haben im Ergebnis auch die Beratungsstellen bestätigt. Klar gibt es Kritik daran, dass bei den Dreizimmerwohnungen Abstriche hingenommen werden müssen. Die Mietgutachten haben aber auch ausgesagt, dass sich in diesem Bereich die Mieten nicht so stark verändert haben und nicht so stark angestiegen sind wie bei ganz kleinen oder großen Wohnungen. Es ist auch die haushaltspolitische Realität, dass mit einer bestimmten Summe an Geld auskommen müssen. Das ist vielleicht auch eine sozialpolitische Quadratur des Kreises.

Mieterhöhungen lösen bei Menschen Existenzängste aus. Wir haben eine Richtlinie vorgelegt, die ein Umzugskarussell vermeidet, dies hat Klaus Möhle als Sprecher der Deputation noch einmal ausführlich gewürdigt. Ich will es ganz deutlich sagen, dass wir die Beratungen mit den Fachleuten in Bremen mit viel Augenmaß geführt haben. Horst Frehe hat mit den Beratungsstellen

viele Gespräche geführt, um auch wirklich Einzelfälle zu erfassen. Joachim Steinbrück hat darauf hingewiesen, dass Menschen mit Beeinträchtigungen, zum Beispiel mit einem Rollstuhl, automatisch in die nächsthöhere Mietgruppe kommen. Das sind Verbesserungen, die wir auf den Weg gebracht haben, und ich glaube, darauf kann man stolz sein.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben in Bremen gute Beratungsangebote. Wir brauchen bezahlbaren Wohnraum. Ich halte es für eine ganz große Aufgabe in den kommenden Jahren und Monaten, dass wir weiter in einem Bündnis für Wohnen zusammenarbeiten, dass wir aber auch weitere Programme auflegen, um Wohnungen zu errichten, die für Menschen mit niedrigen Einkommen zur Verfügung stehen. Wir diskutieren im Augenblick intensiv im Ressort, dass für weitere Wohnungen die Mietpreisbindung enden wird. Wir werden auch im Senat das Gespräch suchen und darüber mit Ihnen beraten.

Wir brauchen weiterhin Wohnraum für Menschen, die nicht so viel Geld haben. Anlass war 20-prozentige Mieterhöhung in Findorff, und wir müssen dies im Auge behalten und auch Öffentlichkeit schaffen. Dies hat DIE LINKE mit diesem Antrag gemacht, das ist auch gut und in Ordnung. Mittlerweile wurde das ganze Thema aber politisch abgearbeitet, und das ist auch gut so. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen nun zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/291 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und BIW)

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Stadtbürgerschaft von dem Bericht der städtischen Deputation für Soziales, Kinder und Jugend Kenntnis.

Lange Nächte der Kultur im Bremer Kultursommer

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 26. Juni 2013
(Drucksache 18/358 S)

Dazu

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 17. September 2013 (Drucksache 18/389 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Garling, Fraktion der SPD.

Abg. Frau **Garling** (SPD)^{*)}: Herr Präsident! Meine Damen und Herren, das kulturelle Angebot in den Sommermonaten ist in Bremen sehr vielseitig und lockt nicht nur viele Bremerinnen und Bremer, sondern auch viele Menschen aus dem Umland und sogar aus den entferntesten Städten in diese Veranstaltungen. Bremen ist ein besonders wichtiger Kulturstandort im Nordwesten. Das Interesse der Menschen an diesen Kulturevents ist sehr groß. Dabei locken gerade die Highlights wie La Strada, Breminale oder Shakespeare im Park und der Sommer in Lesmona, um nur einige ganz besondere Leuchtturmprojekte zu nennen, sehr viele Besucherinnen und Besucher in die Stadt, und auch die lange Nacht der Museen ist dabei inzwischen zu einem festen Bestandteil des Kultursommers mit hohen Besucherzahlen gekommen.

Etwa 20 Museen und Galerien, die bis ein Uhr früh am Sonntagmorgen geöffnet haben, präsentieren sich hier jeweils einem interessierten Publikum, darunter unter anderem das Focke-Museum, die Kunsthalle, das Universum und die Weserburg.

Bis 2012 stiegen die Besucherzahlen kontinuierlich auf fast 20 000 Besucher an. 2013 gab es allerdings - wohl nicht zuletzt wegen des spektakulären Endspiels in der Fußball- Champions

League Dortmund gegen Bayern München - einen deutlichen Einbruch auf circa 14 000 Besucher, das wird sich sicherlich im nächsten Jahr ändern.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Dann ist Werder dabei! - Heiterkeit)

Das wäre natürlich sehr wünschenswert, aber ich glaube, da müssen wir noch ein bisschen Geduld haben! Eine programmatische Ausweitung, eine Ergänzung auf andere Sparten, bietet sich geradezu an.

Mit unserem Antrag möchten wir erreichen, dass die Erfolgsgeschichte der Museumsnacht ausgeweitet wird und dass dieses Event mit anderen Veranstaltungen besser terminlich koordiniert und vermarktet werden kann. Das soll aus unserer Sicht keinesfalls eine Entwertung der erfolgreichen langen Nacht der Museen bedeuten, ganz im Gegenteil! Uns schwebt vielmehr eine Ausweitung dieses Veranstaltungsformats auch auf andere Sparten vor, zum Beispiel eine lange Nacht der Musik, eine lange Nacht des Theaters oder auch Elektromusik in der Kunsthalle, Kabarett im Focke-Museum oder Barocksonaten im Universum. Der Phantasie sind dabei keine Grenzen gesetzt.

Die Liste der Möglichkeiten und Kombinationen ist schier unendlich, und es wäre besonders für Gruppen der freien Szene oder für Musiker weniger bekannter Genres eine schöne Gelegenheit, sich in etablierten Museen und Galerien zu präsentieren. Derartige Cross-over-Projekte werden häufig mit großem Erfolg angeboten, denn sie machen neugierig und sind eine gute Gelegenheit, neue Besuchergruppen zu erschließen. Wir wünschen uns durch dieses bereits jetzt sehr erfolgreiche Format eine Ergänzung, die Menschen neugierig macht und Hemmschwellen abbaut und vielleicht auch die eine oder andere neue Entdeckung von Unbekanntem möglich macht.

Für das Gelingen einer solchen Ausweitung der Museumsnächte ist aber eine deutlich bessere Koordination der verschiedenen Veranstaltungsformate notwendig. Es ist einfach schade, wenn - wie im letzten Sommer geschehen - Shakespeare im Park und der Sommer in Lesmona der Deutschen Kammerphilharmonie auf dasselbe Wochenende fallen. Dies wurde zu Recht von vielen Klassikinteressierten beklagt und kann sicher durch eine bessere Koordination behoben werden.

Den Änderungsantrag der LINKEN lehnen wir ab. Offenbar gibt es keine inhaltlichen Bedenken, das freut uns natürlich sehr, trotzdem wurde der Antrag offenbar nicht richtig verstanden. Wir wollen die langen Nächte der Kultur nicht ungeprüft einführen, vielmehr setzen wir bei der Planung und Koordination auf die Kompetenz unseres Fachressorts. Es gilt zunächst, dieses Vorhaben zu bewerten und zu koordinieren. Dazu gehören zum Beispiel Fragen wie: Welche Rahmenbedingungen sind erforderlich? Wie lassen sich die Veranstaltungen koordinieren? Sollen die Nächte spartenübergreifend sein, oder ist es besser, einzelne Spartenächte durchzuführen? Am Ende wird über den Vorschlag in den dafür zuständigen Deputationen beraten?

Man kann nicht einfach loslaufen, wenn die Richtung nicht bekannt ist. Wir jedenfalls freuen uns auf die Diskussion und die weitere Belebung des Kultursommers. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lange Nächte sind ja in der Kunst und Kultur nichts Besonderes, nicht zuletzt abends und nachts entsteht viel Kunst. Vielleicht erklärt dies die besondere Magie, die den großen Erfolg der langen Nacht der Museen oder der Bremerhavener langen Nacht der Kultur - da gibt es so etwas bereits - oder der Jazzahead Clubnight erzeugt. Kulturarbeit ist Nachtarbeit, und dieses Format ist deshalb gut geeignet, um Kultureinrichtungen und Kulturaktive jenseits ihres Normalbetriebs kennenzulernen, die Akteure miteinander zu vernetzen und das Stammpublikum der einzelnen Einrichtungen zu mischen. Karin Garling hat es auch schon beschrieben.

Wir möchten deshalb anregen, dass das, was die Museen so erfolgreich machen, auch mit den anderen Sparten der Kultur ausprobiert wird: eine lange Nacht der Literatur, der Galerien, des Theaters, des Tanzes. Wenn man weiter überlegt, könnte es sich gerade im Bereich der migrantischen Kulturen, der Stadtkulturen, der Pop- und Soziokulturen auch anbieten, zum Beispiel, nächtelang Architekten und Architekturen einzubeziehen und den Tag des Denkmals auch einmal nachts zu begehen, einzelne Quartiere nachts zu

erleben - wie von Karin Garling gesagt, der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt -, weil sich dann jeweils ein Anlass für gemeinsame Ideen und gemeinsame Anliegen ergibt, auf die man vielleicht vorher gar nicht gekommen ist. Wenn man so will, findet hier auf dem Marktplatz in dieser Woche am Freitag auch schon etwas ganz Ähnliches statt, wenn sich die Bremer Kreativwirtschaft trifft und gemeinsam öffentlich präsentiert.

So lange Nächte sind ein guter Anlass dafür, dass sich öffentlich geförderte und private Akteure gemeinsam präsentieren, was eher selten passiert, und miteinander ins Gespräch kommen. Die Privattheater und die öffentlich geförderten Theater bilden für das Publikum, und übrigens auch für die Künstler und die Mitarbeiter, zusammen die Bremer Theaterlandschaft. Auch Autoren, Buchhandlungen, Bibliotheken und Verlage könnten sich zusammen als Branche dem Publikum zeigen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Solche Netzwerke und Spartenauftritte zeigen die Tiefe und Breite der jeweiligen Szenen. Deshalb, lieber Herr Erlanson, ist uns Ihr Änderungsantrag in seiner naiven Frische zwar ganz sympathisch, weil Sie die Geschwindigkeit erhöhen und schnell liefern wollen. Aber es greift zu kurz, wenn Sie sagen: nehmt doch einfach die Nacht der Museen und öffnet ein paar andere Einrichtungen gleichzeitig. Das ist nicht unsere Idee und deswegen stimmen wir Ihrem Antrag nicht zu.

Haben Sie mit den Museen gesprochen, wie die es finden, wenn ihr über Jahre etabliertes und ausgearbeitetes Format so ausgedehnt und vielleicht auch verwässert wird? Ich glaube, da sind zumindest noch einige Gespräche und einige Planungen notwendig, was denn wer mit wem erreichen will und kann.

Die Kunst und die Qualität guter und erfolgreicher Veranstaltungen besteht nicht im berühmten Kessel Buntes, sondern in ihrer Besetzung, ihrer Choreografie, ihrer Regie. Alles auf einmal gleichzeitig und durcheinander ist nicht automatisch genial und selten erhellend.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Deswegen sind wir der Auffassung, dass Ideen und Kompetenzen zusammenkommen sollen. Wir wollen etwas entwickeln und nicht einfach etwas aufhäufen. Wir wollen auch die Breminale nicht einfach in eine Nacht quetschen, die dann eine bunte Nacht, aber schnell vorbei ist.

Aber wenn diese etablierten Veranstaltungen, die wir bereits haben, ergänzt werden um kooperative Kulturnächte, dann könnte uns für Bremen ein koordinierter Veranstaltungskalender gelingen - das hat Karin Garling schon beschrieben -, der für uns Grüne ein wichtiger Baustein für Bremens Image als Kulturhauptstadt wäre und ein weiterer Baustein für ein Kulturmarketing Bremens, das verspricht, hier ist zu jeder Jahreszeit an jedem Tag und auch in vielen Nächten Kultur zu erleben. Auch dafür erheben wir übrigens die Citytax.

In Bremen sind jeden Tag Künstlerinnen und Künstler zu treffen, Kreative bei der Arbeit zu erleben, und man kann ihnen bei der Arbeit nicht nur zusehen, man kann auch mit ihnen ins Gespräch kommen, sich ihre Ideen zu Gemüte führen, und man kann mit den Künstlerinnen und Künstlern in Bremen philosophieren und feiern. Wir sind gespannt, was sich aus dieser Idee entwickeln lässt und bitten den Senat um ein Konzept. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als dieser Antrag Ende Juni eingereicht wurde, war mein erster Gedanke, Frau Garling hat die Einladung und das Programm für die lange Nacht der Kultur in Bremerhaven gesehen, und gedacht, die lange Nacht der Museen erweitern wir einfach um den Titel, und so ein bisschen Klang auch das, was Sie eben vorgetragen haben.

Es ist gut, dass Sie sehen, dass wir eine vielfältige, reichhaltige, lebendige Kulturstadt sind und dass in dieser Stadt noch nicht alles verwaltet wird, sondern, dass es noch Gestaltungsspielräume gibt. Aber, meine Damen und Herren, im Rahmen der Haushaltsberatungen in der Deputation haben wir in den letzten Monaten häufig darüber gesprochen, wie hoch die Kultureinrichtungen mit administrativen Aufgaben belastet sind, wie dünn die Personaldecke ist, wie knapp die Etats genährt sind, meine Damen und Herren, und es wird nicht besser. Sie sagen, mit dem von Ihnen vorgelegten Haushalt 2014/2015 sei nicht gekürzt worden, Sie gehen aber nicht auf Energiepreiserhöhungen und Tarifsteigerungen ein; dies bedeutet für die Kultureinrichtungen künftig weniger Spielraum als bisher.

In diesem Kontext stellen Sie einen Antrag und sagen, nächstes Jahr sollen dann lange Nächte der Kultur durchgeführt werden. Wir sagen ganz deutlich: Diesem Antrag werden wir nicht zustim-

men. Was wir wollen, was wir unterstützen, sind vitale Kultureinrichtungen, die selber so etwas auf den Weg bringen, meine Damen und Herren, keine Direktiven, erst recht nicht verwaltet vom Kulturressort. Da schwant mir Böses, wenn dort die Verantwortung liegen würde. Sie haben vorgebracht die freie Szene, wie Shakespeare Company und die Deutsche Kammerphilharmonie mit Sommer in Lesmona sollen künftig auch noch vom Kulturressort verwaltet werden und sich aufeinander abstimmen, meine Damen und Herren. Wir haben eine vitale Kulturszene - trotz und nicht wegen des Kulturressorts,

(Beifall bei der CDU)

und deshalb haben wir große Bedenken. Wir haben doch eine Erfolgsgeschichte bei der langen Nacht der Museen, da sind wir uns alle einig, das ist aber eben nicht staatlich dirigiert, das ist eine Entwicklung, die lange gebraucht hat, wo sich freie Häuser zusammen mit den staatlichen Häusern auf den Weg gemacht haben.

Ein Thema, meine Damen und Herren, kann ich Ihnen nicht ersparen, wenn wir über die Arbeitszeiten reden. Die Nachtarbeit gehört nicht zu den Arbeitszeiten, die Sie normalerweise in die Flexibilität geben wollen. Wer sonntags die Bibliotheken mit Gewalt geschlossen hält, der sollte hier nicht über Nachtarbeit fabulieren, meine Damen und Herren, das ist unlauter!

(Beifall bei der CDU)

Die Kulturszene in Bremen - -.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Sie arbeiten nachts, ja! Das ist normal!)

Ja, das sind Selbstständige, liebe Frau Garling, die arbeiten, wenn Arbeit anfällt.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Herr Rohmeyer, das ist wirklich dünn!)

Kreative arbeiten, wenn sie kreativ sind, meine Damen und Herren. Was Sie aber vorschlagen, ist ein Modell, das eben alles andere als kreativ ist. Das ist Bürokratismus, und darum stimmen wir diesem Antrag heute nicht zu. - Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)²⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich will es einmal so sagen: Mich hat an diesem An-

trag, der gestellt wurde, nicht das Thema geärgert oder ja, ich fand das eigentlich eine gute Idee, so etwas zu machen. Aber wir haben uns alle in diesen Sitzungstagen verpflichtet, uns möglichst kurz zu fassen, da wir noch eine ganze Menge von Anträgen aufarbeiten müssen.

(Heiterkeit)

Ich hab noch nicht lange geredet, und wenn das der Fall ist, dann sage ich Ihnen ganz ehrlich, ich möchte solche Anträge nicht in der Bürgerschaft haben. Sie stellen einen Antrag und sagen, wir wollen dieses und jenes machen, aber dann formulieren Sie vier Punkte und sagen, wir wollen prüfen, prüfen, prüfen. Danach wollen wir dann berichten, und dann kommt vielleicht etwas. Ich sage Ihnen: Solche Anträge in der Bürgerschaft braucht niemand! Sie sind Manns und Frau genug, zu Ihrem Ressort zu gehen und zu sagen, könnten wir das nicht machen, könnt ihr nicht mal die Kontakte knüpfen, dann kann man das meinetwegen in dieser Deputation - -.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Wenn die Welt so einfach wäre!)

Lassen Sie mich jetzt ausreden! Dann kann man diese Punkte in der entsprechenden Deputation besprechen, und wenn es soweit ist, dann stellen Sie bitte einen Antrag in der Bürgerschaft und nicht solche unausgereiften Vorschläge, bei denen man sich fragt: Was soll das? Es ist ein Anliegen, dem keiner, selbst die CDU nicht, wenn Sie heute auch gegen die beiden Anträge stimmen werden, widersprechen will. Es ist auch egal, ich glaube, auch Sie finden, dass man solch einen Versuch durchaus machen sollte. Sie haben auf Bremerhaven verwiesen. Auch in anderen Städten gibt es so etwas, deshalb würde niemand sagen, das sei völliger Unsinn oder da gebe es ideologische Scheuklappen, das nicht machen zu wollen. Aber dann sollten Sie es auch richtig machen. Nutzen Sie die Kompetenzen Ihres Ressorts, die ich etwas anders einschätze als mein Vorredner, und stellen Sie dann einen Antrag, wenn es soweit ist. Stellen Sie keine unnützen Anträge, nach denen nur geprüft werden soll. Diese Unart von Anträgen gibt es in der Bürgerschaft in vielerlei Form - und manchmal beteiligen wir uns auch daran, das will ich gern einräumen, und wenn Sie es uns sagen, werden wir auch darüber nachdenken -

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Kritik und Selbstkritik sind immer gut!)

aber auch Sie könnten einmal über den Inhalt Ihrer Anträge nachdenken. Aus diesem Grund sagen wir, Sie sollen nicht immer prüfen lassen,

sondern einfach Fakten setzen. Es gibt nichts Gutes, außer man tut es. - Danke!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Bürgermeister Böhrnsen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Anders als Herr Erlanson finde ich, dass gute Ideen auch in der Stadtbürgerschaft diskutiert werden sollen,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

und es ist eine gute Idee, was in dem Antrag der beiden Regierungsfractionen benannt wird. Herr Rohmeyer, ich finde es schade, dass Sie nicht die Souveränität haben, diese gute Idee auch als solche zu benennen. Die von Ihnen gewählten Argumente sind so etwas von hergeholt,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

dass es mir schwer fällt, dazu Stellung zu nehmen. Sie haben nicht nur den Antrag missverstanden, sondern auch die ganze Kulturszene augenscheinlich nicht begriffen. Wie stellen Sie sich das vor? Dass wir ein par-ordre-du-mufti-Verfahren machen, dass wir eine Anweisung rauschicken, ihr müsst und sollt und könnt aber, das gilt übrigens auch für das Datum 2014; die Inhalte wollen wir im Dialog, im Gespräch mit den Kultureinrichtungen entwickeln. Dass die Stadtbürgerschaft einen solchen Antrag beschließt, bietet Rückenwind, um mit den Kultureinrichtungen dieses gute Gespräch zu führen.

Und da geht es doch um zwei Dinge: Einmal natürlich Menschen noch neugieriger zu machen, noch weiter in die Kulturszene hineinzuziehen. Kultur am Tag ist auch schön, aber Carsten Werner hat es gesagt, Kultur in der Nacht hat einen besonderen Reiz, und deswegen ist es auch der richtige Ansatz. Und es geht nicht nur darum, noch etwas mehr, sondern etwas Vernetztes, etwas Überraschendes zu machen und Verbindungen zu erzeugen, die man sonst so nicht hatte.

Und es ist richtig, dass man es an einer Stelle anbindet, die schon erfolgreich ist, und das ist die lange Nacht der Museen. Ich hab mir in Vorbereitung dieses Tagesordnungspunktes noch einmal angeschaut, was wir das Jahr über an Veranstaltungen in Bremen haben, niedrigschwellig, für viele erreichbar, nicht nur für die Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt, sondern natürlich auch für die vielen Gäste unserer Stadt. Es ist schon eine großartige Menge und das wollen wir weiter ent-

wickeln, aber es geht um mehr. Diese Idee nehmen wir als Kulturressort gern entgegen, und wenn ich das sagen darf: Da sitzen Leute, die wissen nicht alles besser als die Kultureinrichtungen, aber die wollen mit den Kultureinrichtungen gemeinsam diese Idee aufnehmen, aus ihr etwas Gutes machen und sie in die Realität umsetzen. Und es braucht ein bisschen Zeit, solche Gespräche zu führen. Es ist richtig, das nicht über das Knie zu brechen und bereits im nächsten Mai zu machen. Geben Sie uns etwas mehr Zeit, und dann machen wir gemeinsam etwas Gutes daraus.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraf 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag, Drucksache 18/389 S, abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und Abg. Korol [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Änderungsantrag ab.

Ich lasse nun über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer diesem Antrag der Koalition seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DIE LINKE und Abg. Korol [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

Meine Damen und Herren, das war der letzte Tagesordnungspunkt für heute. Ich bedanke mich herzlich.

Ich schliesse die Sitzung. Wir sehen uns morgen um 10.00 Uhr wieder hier im Plenarsaal.

(Schluss der Sitzung 18.56 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

Anhang zum Plenarprotokoll Konsensliste

Von der Stadtbürgerschaft am 12. November 2013 nach interfraktioneller
Absprache beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte

	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
24	Wahl zweier Mitglieder des städtischen Petitionsausschusses	Entscheidung entsprechend des Wahlvorschlages
25	Wahl von zwei stellvertretenden Mitgliedern des Betriebsausschusses Musikschule Bremen	Entscheidung entsprechend des Wahlvorschlages
26	Wahl von zwei stellvertretenden Mitgliedern des Betriebsausschusses Stadtbibliothek Bremen und Bremer Volkshochschule	Entscheidung entsprechend des Wahlvorschlages
27	Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Bildung	Entscheidung entsprechend des Wahlvorschlages
28	Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Kultur	Entscheidung entsprechend des Wahlvorschlages
31	Wahl zweier Mitglieder des Ausschusses für Bürgerbeteiligung, bürgerschaftliches Engagement und Beiräte	Entscheidung entsprechend des Wahlvorschlages
32	Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Betriebsausschusses Werkstatt Bremen	Entscheidung entsprechend des Wahlvorschlages
33	Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Gesundheit	Entscheidung entsprechend des Wahlvorschlages
34	Polizeiverordnung zur Änderung der Polizeiverordnung über das Verbot des Führens von gefährlichen Gegenständen Verordnung zur Änderung der Verordnung über das Verbot des Führens von Waffen Mitteilung des Senats vom 5. November 2013 (Drucksache 18/409 S)	Die Stadtbürgerschaft stimmt der Polizeiverordnung zu
37	Sonderbericht nach § 99 LHO über Mehrkosten und Nachtragsaufträge beim Bau der Kaiserschleuse im stadtbremischen Überseehafengebiet in Bremerhaven - Stadt - Bericht des Rechnungshofs vom 5. Februar 2013 (Drucksache 18/288 S)	Die Stadtbürgerschaft nimmt Kenntnis

38	Bericht und Dringlichkeitsantrag des städtischen Rechnungsprüfungsausschusses zum Sonderbericht des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen (Stadt) nach § 99 LHO über Mehrkosten und Nachtragsaufträge beim Bau der Kaiserschleuse im stadtbremischen Überseehafengebiet in Bremerhaven vom 13. Dezember 2012 (Drs. 18/288 S) vom 11. November 2013 (Drucksache 18/415 S)	Die Stadtbürgerschaft tritt den Bemerkungen im Bericht bei. Sie nimmt von dem Bericht des städtischen Rechnungsprüfungsausschusses Kenntnis
----	--	---

Weber

Präsident der Bremischen Bürgerschaft